Zweite verbesserte Auflage.

# Die wichtigsten Fragen im Leben Jesu

(Ferienkurs-Vorträge)

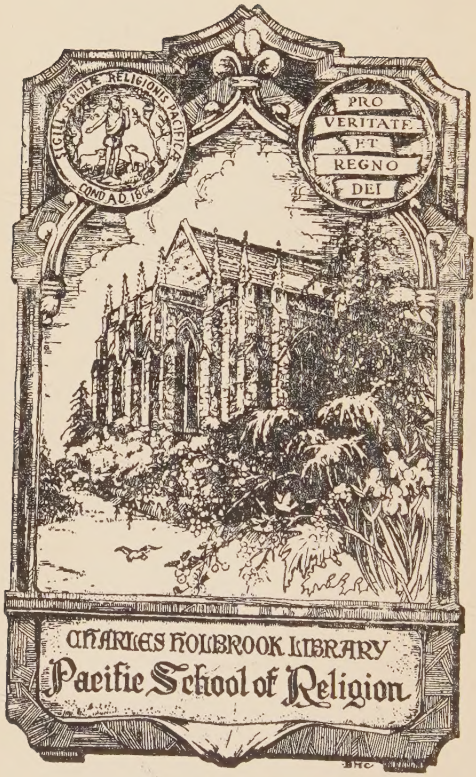
von

D. Hermann Frhr. von Soden.

3. u. 4. Tausend.

BT
301
S54
1909
GTU
Storage

Berlin. Verlag von Alexander Duncker. 1907.

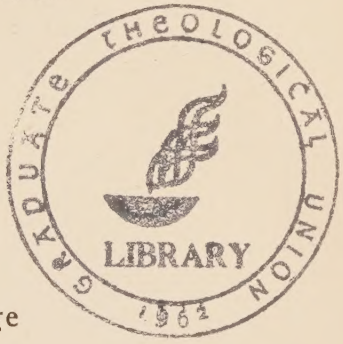

SIGILLUM SOCIETATIS RELIGIONIS FACIENDÆ
CONDITA A.D. 1865
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

# Die wichtigsten Fragen im Leben Jesu

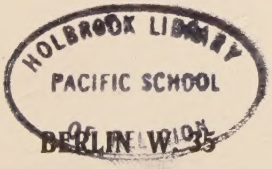
(Ferienkurs-Vorträge)

von

D. Hermann Frhr. von Soden.




Zweite verbesserte Auflage
(Drittes und viertes Tausend).




**Arthur Glaue Verlag**
Hofbuchhändler Sr. Majestät d. Kaisers u. Königs
**1909.**

FS24
S015

65149

BT
301
S54.
1909

Meiner Mutter
zum Gedächtnis.

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/diewichtigstenfr0000dher

Der bedeutsamste Vorgang der Weltgeschichte, die Entstehung des Christentums, bildet zugleich das schwierigste Problem der Geschichtsforschung. Und noch ist keine Darstellung der Anfänge des Christentums erschienen, welche den Anforderungen, die heute an die Geschichtsschreibung gestellt werden, völlig genügen könnte.

Die früher mehrfach vertretene Ansicht, daß Paulus in Wahrheit der Stifter des Christentums gewesen sei, ist in wissenschaftlichen Kreisen aufgegeben.

Aber eine radikalere ist da und dort an ihre Stelle getreten. Das Christentum sei überhaupt nicht Schöpfung einer einzelnen Persönlichkeit, sondern das allmähliche Ergebnis der Wechselwirkung jüdisch-hellenischer religionsphilosophischer und griechisch-römischer ethischer Anschauungen, zusammengebraut in unbekannten konventikelartigen Kreisen wahrscheinlich Kleinasiens und ans Licht tretend etwa um die Wende des ersten und zweiten christlichen Jahrhunderts. Der Jesus der Evangelien sei nur die mythologische Personifikation der in diesen Kreisen herausgearbeiteten Ideen und Grundsätze. Das überlieferte Bild des Paulus verflüchtigte sich in derselben Weise. Die seinen Namen tragenden Briefe seien ein dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehöriges literarisches Kunstprodukt jener Kreise, mit welchem sie in erdichteten, in ihre Vergangenheit verlegten Situationen Spannungen auszulösen suchten, die in ihrer eigenen Mitte vorhanden waren.

Beide Hypothesen, zurzeit auf ganz enge Kreise der wissenschaftlichen Forschung beschränkt, stehen und fallen miteinander. An folgenden Tatsachen zerschellen sie.

Mindestens die bedeutsamsten der Briefe, die des Paulus Namen tragen, sind aus den uns ziemlich deutlichen Interessen innerhalb der christlichen Gemeinden des Anfangs des zweiten Jahrhunderts nicht zu begreifen. Und die Fülle ganz konkreten für den angenommenen Zweck jener novellistischen Schriftstellerei völlig belanglosen Details, mehr noch die in den Briefen sich bezeugende unerfindliche Originalität und scharf umrissene Individualität des Briefschreibers, durch die sie zu den Glanzstücken der Weltliteratur zählen, zwingt uns, Paulus als geschichtliche Person und mindestens in dem größeren Teil der seinen Namen tragenden Briefe Dokumente seines Geistes anzuerkennen.

Dieser Paulus aber erklärt, alles, was er habe, dem Christus zu verdanken, der, von ihm mit seinem ganzen Volk heiß ersehnt, in Jesus erschienen sei. Das heißt, er zeugt für Jesus als den Stifter des Christentums.

Nun ist es freilich wenig genug, was wir über jenen Jesus aus den Briefen seines größten Apostels erfahren. Paulus hat ihn während seines Erdenwirkens wohl nie mit Augen gesehen. Und die Erinnerungen seiner persönlichen Jünger an das doch nur vorbereitende öffentliche Wirken in Galiläa und Jerusalem während der kurzen Tage seiner Erniedrigung erschienen für ihn nicht allzu wichtig. Hatte er doch Jesus als verklärten Herrn geschaut, stand er doch mit ihm in stetigem Lebensaustausch, erwartete er doch die wirkliche Durchführung seines Werkes erst von seiner Wiederkunft. Eine große Bedeutung für sein Glaubensleben gewann darum das Lebensbild Jesu nicht. Immerhin, die Tatsache, daß dieser Jesus gelebt und gestorben, daß in ihm der Messias, dessen himmlische Existenz und dessen gottgleiches Wesen für ihn längst feststand, auf Erden erschienen sei und sein Werk vorbereitet habe, war für ihn der Eckstein seines ganzen Glaubens.

## I.
## Die Urkunden.

Aber wissen wir denn nun mehr über diesen Jesus, als daß er gelebt hat und unter Pontius Pilatus gekreuzigt ward, was uns auch Tacitus bestätigt? Könnte das Lebensbild, das, schwankend genug, die Evangelien zeichnen, im einzelnen nicht doch Dichtung sein, aus dem Gemeindeglauben erwachsen, dessen eigene Erfahrungen widerspiegelnd und dabei allerlei ergänzend aus dem Alten Testament, dem Weissagungsbuch für des Messias Leben? Immer wieder versuchen Forscher und Schriftsteller, seit Bruno Bauer bis Brandt und Kalthoff, dies wahrscheinlich zu machen.

Diese Frage ist für die gegenwärtige Leben-Jesu-Forschung das erste Hauptproblem. Daß sie aufkam, ist begreiflich genug. Zuerst ist, und zwar nicht durch der religiösen Weltanschauung entsprungene Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser oder jener Geschichte, sondern auf Grund einer bis ins einzelste gehenden Vergleichung der Berichte unserer Evangelien, die überkommene Voraussetzung von ihrer durchgängigen Zuverlässigkeit durch diese selbst widerlegt worden. Ebenso sicher bezeugen sie durch ihre Darstellungsweise, daß sie nicht Augenzeugen zu Verfassern haben können. Und die Vergleichung mit der übrigen urchristlichen Literatur erhob es bis zu einem bei solchen Fragen erreichbaren Maße von Gewißheit, daß das älteste und kürzeste unserer Evangelien, das nach Markus genannt wird, frühestens um das Jahr 70, die drei anderen, die die Namen von Matthäus, Lukas und Johannes tragen, nicht vor dem letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts, das heißt mindestens 60 Jahre nach den Ereignissen, die sie schildern wollen, entstanden sind, und zwar das Markus- und Matthäus-

Evangelium in Rom, das Lukas- und Johannes-Evangelium in Kleinasien; alle also weit entfernt von dem Schauplatz jener Ereignisse und auf einem ganz andersartigen Boden. Nachdem man sich dann noch klar gemacht hatte, daß diese ganze Literatur in einem Kreise von Menschen erwuchs, deren Gemütsleben aufs tiefste erregt war, deren Interesse ausschließlich und gespannt an der Zukunft haftete, für deren Phantasie durch den Glauben, mit Jesus beginne eine neue Weltperiode und die himmlische Welt, die Grenze des Möglichen bis ins Unbegrenzte hinausgerückt war, da wurden die Zweifel immer stärker und verbreiteter, ob man überhaupt in der Lage sei, von Jesus ein Lebensbild zu zeichnen.

Es darf als der Lohn der unermüdlich fleißigen Beschäftigung mit den Evangelien heute mutig vor jeder Instanz in Anspruch genommen werden: das, worauf es im Leben Jesu ankommt, wodurch das Christentum geschaffen worden ist, können wir in streng wissenschaftlicher Methode auf Grund peinlichster, von jeder Voreingenommenheit freier Prüfung der auf uns gekommenen Urkunden zur vollen Evidenz bringen. Wir können dies aber allerdings nur dann, wenn wir auf einen großen Teil der Überlieferungen, auf all das, was in sich schwankend und unsicher ist, verzichten. Es waltet hier eine Art Tragik. Solange das Unsichere mit jenem anderen für solidarisch erklärt wird, wird es immer das, was für sich selbst ganz sicher stehen würde, mit ins Schwanken bringen. An der Hyperkritik, die nicht scheiden kann, ist nicht die Kritik d. h. die Kunst zu scheiden, sondern die jede Kritik abweisende Starrheit, die nichts scheiden will, schuld.

Prüfen wir die Urkunden, die uns zur Verfügung stehen — es sind nur unsere Evangelien —, wie weit sie sich uns mit Sicherheit als zuverlässige Berichte über die Vorgänge des Lebens Jesu ausweisen.

1.

Nicht unter die geschichtlichen Berichte über Jesu Leben ist das Johannes-Evangelium zu rechnen. Wohl bietet es verhältnismäßig zahlreiche ihm eigentümliche Ortsnamen, Zeitangaben, Notizen über Persönlichkeiten, kleine Detailzüge in der Erzählung, die bezeugen, daß dem Verfasser eigenartige, freilich auf Judaea sich beschränkende, aber gute Überlieferungen zugänglich waren.[1] Daß aber der ganze Aufbau des Evangeliums nicht von der Geschichte diktiert, sondern eine künstlerische Schöpfung ist, das zeigt uns die Disposition des Werkes. Eine Wiedergabe derselben mag es deutlich machen.

## *Einführung.*

1 1–52.

1. Anknüpfung an die Weltschöpfung und Menschheitsgeschichte 1 1–18.
2. Anknüpfung an die Zeitgeschichte 1 19–51.

a) Der Täufer und sein Verhältnis zu Jesus 1 19–34.

aa) Des Täufers Selbstzeugnis 1 19–28.
seine Person 19–23.
seine Tätigkeit 24–28.

bb) Des Täufers Zeugnis über Jesus 1 29–34.
seine Bedeutung 29–31.
seine Ausrüstung 32–34.

b) Die Täuferjünger und ihr Übergang zu Jesus 1 35–51.
Petrus 35–42.
Nathanael 43–51.

## *Erster Hauptteil.*

**Das Neue im Evangelium**
(thetisch-programmatische Ausführung).
2–6 (mit 7 15–24, angefügt nach 5).

---

[1]) S. Anhang.

Erster Kreis: Verhältnis des Neuen zum Alten 2 1–4 42.

Veranschaulicht durch eine galiläische und eine jerusalemische Geschichte: Verwandlung von Wasser in Wein 2 1–11 und Reinigung des Tempels 12–22.

1. Verhältnis zum Pharisäertum 2 23–3 21.
Thema: Der Messias, sein Ursprung, seine Aufgabe.

2. Verhältnis zum Täufertum 3 22–36.
Thema: Jesus von oben her, der Bräutigam, der Sohn.

3. Verhältnis zum Samaritertum 4 1–42.
Thema: Gottesdienst im Geist, Jesus der Weltheiland.

Zweiter Kreis: Wesen des Neuen 4 43–5 47 7 15–24.

Veranschaulicht durch eine galiläische und eine jerusalemische Heilungsgeschichte: vom Sohn des römischen Hauptmanns 4 43–54 und vom Lahmen am Teich Bethesda 5 1–16.
Thema: Der Sohn gibt das Leben.

Dritter Kreis: Aneignung des Neuen 6.

Veranschaulicht durch zwei galiläische Wundergeschichten: Massenspeisung 6 1–14 und Seewandel 6 15–25.
Thema: Es gilt das Lebensbrot zu essen.

## *Zweiter Hauptteil.*

**Die Einwände gegen das Neue vom Alten aus** (polemisch-apologetische Ausführung). 7—12.

Erster Kreis: Der Ursprung des Christus, 7 f.

(7 53–8 11 gehört nicht zum Evangelium).
Eingeleitet durch die Reise nach Jerusalem 7 1–10.

Fragestellung: a) 7 11–13, b) 7 14 25–27 (15–24 gehört zu 5; s. o.).

1. Szene 7 28–52, in drei Gängen 28 f 33 f 37–39; jedesmal mit derselben Wirkung 30 f 35 f 40–42. Ergebnis 43 f. Urteil der höchsten Instanz 45–52.
2. Szene 8 12–59, in zwei Gängen 12–30 31—59.

Zweiter Kreis: Das Wesen des Christus 9 1–10 39.

Veranschaulicht durch eine Erzählung: Heilung des Blinden 9 1–34.

1. Jesus verglichen mit den Führern der Juden 9 35–10 21, in zwei Gängen 9 35–10 11a 10 11b–21.
2. Jesus der Christus 10 22–39, in zwei Gängen 22–31 32–39; jedesmal mit derselben Wirkung 31 39.

Dritter Kreis: Das Werk des Christus 10 40–12 50.

Veranschaulicht durch eine Erzählung: Erweckung d. Lazarus 11 1–44.

1. Christus die Auferstehung 10 40–11 53.
2. Die Aufnahme des Christus 11 54–12 50, eingeleitet durch 11 54–57
   a. der Glaube: α) im engsten Kreis 12 1–11, β) im Volk 12 12–19, γ) bei Griechen 12 20–36;
   b. der Unglaube der Pharisäer 12 37–50.

(Beachte denselben Schluß der drei Kreise: 8 59 = 10 39 = 12 36.)

## *Dritter Hauptteil.*

**Die Verwirklichung des Neuen im Jüngerkreis**

(erbauliche Ausführung).

13—17 (15 1—16 33 gehört vor 13 33).

Veranschaulicht durch eine Erzählung: Fußwaschung 13 1–32.

Thema: Die Gemeinschaft mit ihm, dargestellt im Gleichnis vom Weinstock 15 1–17.

1. Das Kritische der Trennung 15 18–16 33.
2. Das Selige der Gemeinschaft 13 33–14 31.
3. Zusammenhang und Ausblick 17.

## *Schluß.*

18–20 resp. 21.

**Tod und Auferstehung Jesu.**

Diese Skizze erinnert an das Schema, das sich etwa ein Dichter für ein Drama entwirft, in welchem er Ideen oder Charaktere durch Handlungen und Gespräche zur Entfaltung bringen will. Nur hat der Evangelist viel mehr nach logischen als nach künstlerischen Gesichtspunkten dis-

poniert, obgleich letztere nicht fehlen. Immerhin wird der Wechsel des Themas stets durch einen Szenenwechsel markiert. So charakterisiert sich das Evangelium als ein lehrhaftes Erbauungsbuch, das nach den Einzelausführungen deutlich für einen Kreis von Christen berechnet war, den die negative wie die positive Beziehung des Christentums zum Judentum, insbesondere auch zu der Täuferschule, um so mehr beunruhigte, je unverständlicher ihnen dieses Judentum, das doch tatsächlich die Wiege des Christentums gewesen, geworden war. Die Diskussionen erinnern an die Dialoge Platons, in denen Platon in Form von Auseinandersetzungen seines Lehrers Sokrates mit dessen Gegnern, den Sophisten, oder mit dessen Schülern seine Auffassung der Dinge allseitig zur Darlegung bringt. Die Architektur ist von tadelloser Harmonie, besonders im ersten Hauptteil, in welchem, gleich den beiden Säulen am Tempeleingang, zu jeder Auseinandersetzung je zwei Geschichten den Zugang, das Proszenium, bilden. Die gesamte Entwicklung ist in den jüdischen Festkalender hineingezeichnet: vom Pascha werden wir über Pfingsten, Laubhüttenfest, Tempelweihefest wieder zum Pascha[1] geführt (dies eine Bestätigung der auch textkritisch begründeten Vermutung, daß das Pascha 6 2 interpoliert ist). In der Architektonik liebt der Verfasser als wirksames Motiv die Dreizahl: drei Tage der Vorgeschichte, dreimaliger Aufenthalt in Galiläa, drei Jerusalemreisen, dreimaliges Entweichen Jesu während des judäischen Aufenthaltes,[2] drei Ansätze zur Kenntlichmachung des Verräters, drei Rettungsversuche des Pilatus, drei Verurteilungen, drei Kreuzesworte, drei Ostererscheinungen. Wie wenig geschichtliches Interesse der Verfasser hat, verrät er durch die

[1]) 2 12 5 1 7 2 10 22. [2]) 8 59 10 39 12 36.

zahlreichen Unklarheiten in den Situationen, durch das mannigfache Fallenlassen der Szene, durch die silhouettenhafte Zeichnung der Persönlichkeiten, wodurch sie zu Typen einzelner Charakterzüge zusammenschrumpfen, durch die fast dürftig zu nennende Auswahl des Stoffes, wobei ganz wesentliche Ereignisse, wie die Taufe Jesu, die Wahl der Zwölf, die Abendmahlseinsetzung fehlen. Die Reden Jesu bei Johannes sind psychologisch und pädagogisch nicht denkbar, wie sie denn ungeachtet des Wechsels der Zuhörer einen inneren Fortschritt in zusammenhängender Entwicklung aufweisen. Daß wer gesprochen hat, wie der Jesus der Synoptiker, in kurzen zugespitzten Gnomen, in plastischen Bildworten, in ausgeführten Gleichniserzählungen, nicht zugleich in dem dialektischen Stil und den abstrakten Gedankenbildern (ich bin die Wahrheit usw.) eines alexandrinischen Religionsphilosophen reden kann, darf heute als allgemein anerkannt gelten. Dabei muß nur vorbehalten bleiben, daß zuweilen ein echtes Jesuswort das Thema für eine Redeausführung des Evangeliums bildet oder in eine solche verflochten ist. Wie fern die geschichtliche Wirklichkeit dem Verfasser steht, verrät das völlige Fehlen der palästinensischen Lokalfarben. In seinem Evangelium gibt es keine Dämonischen, keine Zöllner und Sünder, keine Schriftgelehrten, Ältesten und Sadduzäer, keine Predigt am See oder auf dem Berg. Umgekehrt, wer nicht das ganze Vertrauen zu den Synoptikern drangeben will, der muß auf die Geschichtlichkeit der Kana- und der Lazarus-Erzählung verzichten. Denn das erste und das letzte Wunder Jesu, zumal das in Bethanien, das nach Johannes von höchster Bedeutung für das Geschick Jesu ist, kann die so breit dahinfließende Überlieferung, aus der die Synoptiker schöpfen, nicht vergessen haben.

Solange man versucht, das Johannes-Evangelium als

Ganzes, abgesehen von der Verwertung einzelner Notizen, als Urkunde für den Geschichtsverlauf zu benützen, wird es nicht gelingen, ein Lebensbild Jesu zu entwerfen, das in sich einheitlich, geschlossen und wahrscheinlich ist und dadurch auf den Leser überzeugend wirkt, wie dies die mit außerordentlichen Kräften unternommenen Versuche von Bernhard Weiß und Willibald Beyschlag klassisch erwiesen haben.

Es ist das Christusbild des Glaubens der Gemeinde, was uns der Evangelist zeichnet, zeichnet mit einer so tiefen und klaren Erfassung der Bedeutung Jesu für das ihm sich erschließende Menschenherz, mit einer so feinen Sinnigkeit in der Verwertung der durch sein Erdenleben sich darbietenden Beziehungen, mit einer so durchsichtigen duftigen Symbolisierung in Erzählungen von höchstem poetischen Reiz, daß dies Logos-Evangelium die klassische und ihre Anziehungskraft und erbauliche Wirkung nie verlierende Darstellung dessen ist, was der Glaube an Christus hat und durch Christus erlebt. In demselben Maße aber geht es freilich auf allen Punkten über die schlichte Darstellung des Erdenlebens Jesu weit hinaus.

2.

Eine Analogie zu diesem Werk bildet das Matthäus-Evangelium. Folgende Skizze zeigt, wie sein Aufbau, zumal in der ersten Hälfte, wo der Evangelist ganz frei verfährt, nicht minder künstlerisch vollendet ist, als der des Johannes-Evangeliums.

***Vorgeschichte*** 1 – 2.

***Erste Hälfte*** 3 1–13 52.

Sachlich geordnete Komposition über die wichtigsten Gegenstände der evangelischen Verkündigung.

### 1. **Die Anfänge** 3 f.

a) Die Vorbereitung auf den Messias: Täufer 3 1–12.
b) Die Proklamation Jesu als des Messias: Taufe 3 13–17.
c) Die Abweisung falscher Messiaswege durch Jesus: Versuchung 4 1–11.
d) Schauplatz 4 12–17, Urzeugen 18–22, Umfang und Art 23–25 der Erdenwirksamkeit Jesu.

### 2. **Die Lehre Jesu** 5—7.

Eingang.

a) Was Jesus den Menschen bringt 5 3–12.
b) Wozu er die Menschen macht 5 13–16.

Hauptteil: Das Verhalten der Christen.

a) Gesetzeserfüllung 5 17–48.
b) Frömmigkeitsübungen 6 1–18.
c) Stellung zu den irdischen Dingen 6 19–34.
d) Einzelne Maximen 7 1–12.

Schlußmahnungen.

a) Der rechte Weg 7 13 f.
b) Warnung vor falschen Propheten 7 15–20.
c) Warnung vor falscher Sicherheit 7 21–23.
d) Bewährung im Leben 7 24–27.

### 3. **Die Taten Jesu** 8 1–9 34.

Vier Gruppen mit je drei Geschichten.

Erste und vierte Trias: je drei Heilungswunder 8 1–17 9 18–34. ausgewählt als Belege für das Prophetenwort 11 5.
Zweite Trias: Jesu Siege über Hemmungen durch Lebensverhältnisse, Naturmächte, Dämonen 8 18–22 23–27 28–34.
Dritte Trias: Anstöße durch Erlaß der Sünden, Verkehr mit Sündern, Verzicht auf Fasten 9 1–8 9–13 14–17.

### 4. **Die Jünger Jesu** 9 35–10 42.

Eingang 9 35–38.
Die Zwölf als Typen der Jünger 10 1–4.
Verhaltungsmaßregeln für dieselben 5—15.
Ihre Schicksale 16–25.
Ihr Schutz 26–31.
Ihr Lohn 32 f.
Nachträge: einzelne Maximen 34–42.

5. **Die Gegner Jesu** 11–12.

a) Die Kreise:
Der Vorläufer 11 2–19.
Die Städte seiner Wirksamkeit 11 20–24.
Die Führer des Volks 11 25–30.

b) Die Ursachen:
Sabbatkonflikte 12 1–14, mit alttestamentlicher Bezeugung dieser Mißerfolge 15–21.

c) Die Urteile:
Belzebulvorwurf der Pharisäer 12 22–37.
Messiaszeichenforderung der Schriftgelehrten 12 38–45.
Besorgnis der Verwandten 12 46–50.

6. **Die Entwicklungsgeschichte des Himmelreichs** in Gleichnissen 13 1–52.

a) Die Ursachen der partiellen Mißerfolge
α) subjektiv: verschiedener Herzenszustand, vierfaches Ackerfeld 1–23.
β) objektiv: der Satan, Unkraut im Weizen 24–30 36–43.
b) Die Unscheinbarkeit der Anfänge: Senfkorn, Sauerteig 31–35.
c) Der unvergleichliche Wert: Schatz im Acker, Perle 44–46.
d) Die endliche Ausscheidung alles Bösen: Fischauslese 47–52.

## *Zweite Hälfte.*

Chronologisch geordneter Bericht des weiteren Verlaufs des Lebens Jesu (im engen Anschluß an Markus, ohne eigene Disposition).

a) **Das öffentliche Wirken** 13 53–23 39.
1. Rest der galiläischen Ereignisse 13 53–18 35.
2. Die Reise nach Judäa 19 1–20 16.
3. Die Erlebnisse in Jerusalem 20 17–23 39.

[Jeder Teil gipfelt in einer Redekomposition 18 1–35 19 27–20 16 23 1–39.]

b) **Das Ende** 24–28.
1. Ausblick auf das Weltende 24–25.
2. Das Ende des Messiaslebens auf Erden 26—27.
3. Die Vollendung des Messias und der Welt 28.

Ist das Johannes-Evangelium ein Erbauungsbuch, so haben wir hier ein mit vollendetem pädagogischen Geschick

verfaßtes Lehrbuch vor uns, an Tiefe und Innigkeit jenem nachstehend, an praktischer Brauchbarkeit für den Durchschnittsmenschen ihm überlegen. Nur die erste, das Evangelium charakterisierende Hälfte ist für diesen Zweck angelegt, während in der zweiten der Rest der Überlieferungen chronologisch d. h. der Vorlage folgend aneinandergereiht ist. In jener ordnet der Evangelist den Stoff nach großen lehrhaften Gesichtspunkten: Jesu Lehre und Taten, Erfolge und Mißerfolge, die Entwicklung und Zukunft seiner Sache. Auch durch seine ausgedehnten Redekompositionen[1] tritt das Evangelium dem Logos-Evangelium zur Seite. Der in die Augen springende Unterschied aber ist, daß Matthäus sich in der Hauptsache an die Stoffsammlungen hält, die uns auch durch Markus und Lukas erhalten sind, während Johannes ihnen gegenüber völlig frei verfährt. Abgesehen von ganz wenigen legendarischen Arabesken in der Erzählung erweitert Matthäus ihren Stoff nur durch Redestücke. Die Erzählungen kürzt er soweit immer möglich, nicht selten so sehr, daß der Hergang undeutlich wird. Der Sachordnung, die sein ganzes Interesse in Anspruch nimmt, opfert er auch die Erwähnung des Anlasses für irgend einen Ausspruch Jesu, z. B. für das Wehe über Chorazin und Bethsaida 11 20–24 oder für das Gebetswort 11 25–30. Auch den pragmatischen Zusammenhang einer Erzählung verwirrt er gelegentlich, wie er den Bericht über den Tod des Täufers[2] im Widerspruch mit allen anderen Evangelien als soeben erfolgt und als Anlaß für Jesu Rückzug in die Verborgenheit verwertet. Wo er nach einem Zahlensystem unter sachlichen Gesichtspunkten Erzählungen gruppiert,[3] da will er selbstverständlich nicht chronologisch korrekt sein. Es ist nur die schriftstellerische Kunst, wenn er

[1]) 5 – 7, 10, 13, 18, 19 27–20 16, 23, 24, 25. [2]) 14 1–13. [3]) 8 und 9.

dennoch die Erzählungen durch sich aus einander heraus entwickelnde Situationen verbindet, so daß sie anscheinend alle auf einen Tag fallen. Ebensowenig kann man annehmen, daß die in Kap. 11 f zusammengestellten Enttäuschungen alle in so unmittelbarer Folge über Jesus hereingebrochen wären. Die Lieblingszahl des Verfassers ist übrigens sieben: Er bietet sieben Gleichnisse, sieben Wehe, sieben Bitten im Vaterunser, sieben Seligpreisungen in der Bergpredigt.[1]

In den Redekompositionen nimmt der Evangelist so wenig wie Johannes irgend Rücksicht auf den angenommenen Zuhörerkreis und dessen Fassungskraft oder auf die Zeitlage innerhalb des Lebensganges Jesu. In der Bergpredigt stehen schon Hinweise auf Verfolgungen und Warnungen vor falschen Propheten.[2] In der Jüngerinstruktionsrede finden sich ebenfalls Warnungen, die unzweifelhaft einer viel späteren Zeit angehören.[3] Ganz intime, deutlich für den Jüngerkreis bestimmte Aussprüche werden gelegentlich an die breiteste Öffentlichkeit adressiert.[4] Wie bei Johannes tritt Jesus von Anfang an als Messias auf; als solcher wird er allem Volk bei seinem Auftreten proklamiert.[5]

Auch bei Matthäus hat man endlich allen Grund, die wenigen dem Evangelium eigentümlichen Erzählungen in ihrer Geschichtlichkeit zu bezweifeln, so, abgesehen von den Grabeswächtern, dem Blutacker, den in der Osternacht dem Grabe entsteigenden Toten, dem Händewaschen des Pilatus und dem Traume seines Weibes,[6] sichtlich legendarischen Zusätzen in der Leidensgeschichte, vor allem die drei Petrusgeschichten: seine Einsetzung zum Fels, sein Wandel auf den Wogen, sein Bezahlen der Tempelsteuer.[7]

---

[1]) 13 23 6 9-13 5 3-9. [2]) 5 11 f 7 15-20. [3]) 10 17-31 34 41 f. [4]) Vgl. namentlich die Bergpredigt 5-7. [5]) 3 17 7 21-23 8 11 f 23-27 9 27. [6]) 27 62-66 28 11-15 27 3-10 51-53 24 19. [7]) 16 17-19 14 28-31 17 24-27.

Letztere sind schon darum zweifelhaft, weil die Erzählungen des Markus-Evangeliums sicher großenteils auf Petrus zurückgehen und dort diese Petrusgeschichten fehlen.

Auch von Matthäus gilt es: der Versuch, ein Lebensbild Jesu zu zeichnen, der von diesem Evangelium aus unternommen wird, muß mißlingen. Hier steht alles auf einer Fläche, ohne fortschreitende Entwicklung, ohne pragmatischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Ereignissen, ohne Plastik im einzelnen, ohne innere Wahrscheinlichkeit des Gesamtbildes.

Dennoch hat die Gemeinde dies Evangelium mit Recht an die erste Stelle gerückt als das Hauptevangelium. Denn der christliche Leser, zumal jener Tage, den in erster Linie nicht der Lebensgang Jesu interessierte, sondern wie ein Christ leben und denken soll und was er von Jesus zu halten und zu erwarten hat, findet hier dies alles in Bild und Wort nach so zutreffenden Gesichtspunkten zusammengestellt, daß das Evangelium ein Katechismus über die Lehren, Taten und Geschicke Jesu genannt werden kann. Nur für den Historiker, der das Leben Jesu erforschen will, eignet sich dieser Gemeindekatechismus nicht als Grundlage.

3.

Sind diese beiden Evangelien geniale Meisterwerke von hoher literarischer Kunst, in denen dort der Genius Griechenlands, hier der Genius Roms sich des aus dem Orient gekommenen Evangeliums von Jesus dem Christus bemächtigt, es zum Siegeszug durch die römisch-griechische Geisteswelt auszurüsten, dort den Grundriß schaffend für das Gedankengebäude der griechischen Orthodoxie, hier die Grundlage für den Bau der römischen Weltkirche, dort ein Vademekum der christlichen Mystik, hier einen Katechismus der christlichen Ethik der Christenheit darreichend,

beide aber nicht geeignet, aus ihnen ein Geschichtsbild vom Gang des öffentlichen Lebens Jesu zu gewinnen, so sind glücklicherweise daneben noch zwei andere viel schlichtere Zusammenstellungen der Überlieferungen aus dem öffentlichen Leben Jesu entstanden, auf die je länger je mehr die Leben-Jesu-Forschung den Schwerpunkt legt: das Markus- und das Lukas-Evangelium. Beides sind Sammelwerke, nicht Kompositionen. Sie wollen in erster Linie erzählen, nicht erbauen, nicht belehren. Dennoch unterscheiden sie sich stark voneinander.

Wir beginnen mit dem Lukas-Evangelium.

Ein gewandter, literarisch gebildeter Schriftsteller, nichts als Schriftsteller, weder Lehrer, noch Philosoph, sondern gebildeter Laie, war es, der uns in diesem Evangelium, dem ersten Teil seines die Entstehung des Christentums darstellenden Geschichtswerkes, bei welchem die griechischen Vorbilder von Herodot bis zu Plutarch überall durchscheinen,[1] die Überlieferungen aus dem Erdenleben Jesu, wie er selbst bevorwortet, auf Grund eines unermüdlichen Sammeleifers, im Anschluß an die ihn nicht befriedigenden Versuche seiner Vorgänger,[2] in besonders reicher Fülle darbietet. Ganz anders als bei Johannes und Matthäus gestaltet sich hier die Inhaltsübersicht, in ihrem Aufbau nicht minder charakteristisch für den Verfasser.

Prolog 1 1–4.
Kindheitsgeschichten 1 5–2 52.

---

1. Jesu Vorläufer 3 1–20.
2. Jesu Person: Gottessohn und Adamssohn 3 21 f 23–38.
3. Jesu Messiaswerk in vier Programmgeschichten:
   a) Abweisung falscher Wege: Versuchung 4 1–13.

---

[1]) Vgl. Ev. 1 1–4 und vieles in der Apostelgeschichte. [2]) 1 2 f.

b) Der Gang seines Werks von den Juden zu den Heiden: Nazaretpredigt 4 14–30.
c) Die Art seines Wirkens: Sabbat in Kapernaum 4 31–44.
d) Der Erfolg seiner Jünger: Petri Fischzug 5 1–11.

---

1. Jesu Verhalten und die darin gefundenen Anstöße 5 12–6 11 (nach Markus).
2. Jesu Verkündigung, eingeleitet durch die Konstituierung des Jüngerkreises, 6 12–49.
3. Jesu Aufnahme 7 1–8 3 a) heidnische Kreise 7 1–10, b) Täuferkreise 7 18–35, c) Sünderkreise 7 36–50. Unter dem Gesichtspunkt, Überwindung nicht nur von Krankheit, sondern auch von Tod, wird 7 11–17 nach 7 1–10, unter dem des Anschlusses nicht nur von Sünderinnen, sondern auch anderer Frauen wird 8 1–3 nach 7 36–50 eingeschoben.
4. Jesu Taten 8 4–9 56 (nach Markus).

---

1. Die Jünger 9 57–11 13.
   a) Ihre Verpflichtung 9 57–62.
   b) Ihre Aufgaben, Erfolge, Vorrechtsstellung 10 1–24.
   c) Ihre Vorbilder: der barmherzige Samariter, die andächtige Maria 10 25–42.
   d) Ihr Gebetsleben und Gebetserhörung 11 1–13.
2. Die Gegner 11 14–54.
   a) Der Gegner Belzebulvorwurf und Zeichenforderung gegenüber Jesu 11 14–36.
   b) Jesu Urteil über die Gegner 11 37–54.
3. Pflichten und Geschicke der Anhänger und Schicksal der Gegner, gipfelnd in einem Sabbatkonflikt und zwei Gleichnissen über Kleinheit und Wachstum seines Werkes (Senfkorn und Sauerteig) 12 1–13 21.

---

1. Wendung nach Jerusalem 13 22–35.
2. Allerlei Gleichnisse und gleichnisartige Reden 14—16.
3. Andere kleinere Sprüche 17 1–10.

---

1. Wiederaufnahme der Reisesituation 17 11–19.
2. Rede über die letzten Dinge 17 20–37.
3. Zwei Gleichnisse 18 1–14.

---

Dann folgen die Markusgeschichten von der Kindersegnung an, unter Einschaltung einiger Szenen und Gleichnisse, 18 15–Schluß.

Man sieht, dem Buch fehlt eine architektonische Struktur, wie sie Johannes und Matthäus aufweisen. Es bietet eine Aneinanderreihung der Stoffe mit dem Versuch, gleichartige Stoffe möglichst zusammen zu stellen. Nur den auf die Kindheitsgeschichte, die locker vorangestellt ist, folgenden Anfang baut der Verfasser nach großen Gesichtspunkten auf: Jesu Person und Jesu Werk, Jesu Verhalten und Jesu Verkündigung, endlich die Aufnahme, die er in den verschiedenen Kreisen findet. In dem allen verrät er es als sein leitendes Interesse, darzulegen, daß das Evangelium für die ganze Menschheit bestimmt sei und mit jüdischen Anschauungen und Sitten nichts zu tun habe. Für das weitere verwehrt der Reichtum der Stoffe und, wie wir sehen werden, ihre Fixierung in den pietätvoll verwerteten Vorlagen die Durchführung ähnlicher Gesichtspunkte. Dem Werke fehlt es darum an Übersichtlichkeit. Auch dieser Evangelist, als ein so geschickter Schriftsteller er sich durch sein feines Sprach- und Stilgefühl, die behagliche Epik der von ihm selbst verfaßten Erzählungen[1] und die Bemeisterung der Stoffmassen erweist, wird doch zuweilen seines Stoffes nicht ganz Herr. So muß er 17 11 die schon zweimal[2] gemeldete, jedesmal nicht festgehaltene oder undurchführbar gewordene Situation der Reise nach Jerusalem wieder aufnehmen, obgleich sie ihm in den folgenden Erzählungen nochmals verloren geht. Die Aussendung von Jüngern berichtet er zweimal,[3] ohne die

[1]) Glanzstücke sind 2 1–14 4 16–30 5 1–11 7 36–50 24 13–35. Auch die Formulierung der Gleichnisse 10 30–35 15 12–32 16 13–31.
[2]) 9 51 13 22. [3]) 9 1 10 1.

Wiederholung zu erklären. Ein besonderes Interesse verrät er für jede Berührung Jesu mit nicht streng jüdischen Kreisen, Samaritern,[1] Zöllnern, Sündern,[2] auch Heiden,[3] desgleichen, darin mit Johannes zusammentreffend, für den Täufer und seine Schule.[4] Obgleich uns das Evangelium reichstes Material aufspeichert, ein Leben Jesu läßt sich nach dieser Sammlung auch nicht erzählen. Aber ohne dieses Evangelium wäre es, wie sich zeigen wird, ebensowenig möglich.

4.

Viel übersichtlicher in der Anlage seines freilich auch wesentlich beschränkteren Stoffes ist das kürzeste Evangelium, das Markus-Evangelium.

Die Struktur zeigt folgende Inhaltsangabe:

### *Eingang.*

Entstehung und Schilderung der Situation 1 1–15.
Der Täufer, Jesu Taufe am Jordan, Versuchung in der Wüste, Auftreten in Galiläa.

### *Erster Hauptteil.*

**Galiläa** 1 16–9 50.

1. Die erste Zeit 1 16–3 6,
markiert durch den Anschluß der zwei Brüderpaare 1 16–20.
a) Die Erfolge (Sabbat in Kapernaum) 1 21–39.
b) Die Anstöße 2 1–3 6, trotz Jesu erwiesener Korrektheit 1 40–45.

2. Die Steigerung der Bewegung 3 7–5 43,
markiert durch die Konstituierung der Zwölf 3 13–19.
a) Die Anhänger 3 7–19, die Gegner 3 20–35.

---

[1]) 9 51–56 10 30–35 17 11–19. [2]) 3 12. 5 8 7 36–50 8 2. 15 1f 3–32 18 9–14 19 2–10. 23 39–43. [3]) 7 2–19. [4]) 1 5–30 3 1–20 (gegen Markus 1 4–8. Matthäus 3 1–12). 5 33 (gegen Markus 2 18. Matthäus 9 14). 7 18–35 (gegen Matthäus 11 2–19) 9 19 11 1.

b) Die Reichsverkündigung in die Empfänglichen und Verstockten scheidender Gleichnisrede 4 1–34.
c) Jesu Macht über Natur, Dämonen, Unterwelt 4 35–5 43.

3. Der Massenerfolg 6 1–8 26,
markiert durch die Abweisung Jesu in Nazaret und die erfolgreiche Mission der Zwölf 6 1—32.
Ausgeführt in zwei genau parallelen Kreisen 6 33–7 37 und 8 1–26, beide mit einer Massenspeisung beginnend und mit einem Heilungswunder, das verborgen bleiben soll, schließend.

4. Die Beschränkung auf die Zwölf 8 27–9 50,
markiert durch das Messiasbekenntnis der Zwölf 8 27—30.
a) Des Messias Leiden 8 31–9 1 und Verklärung 9 2–13.
b) Der Jünger Ohnmacht 9 14–29 und Bedeutung 30—50.

## *Zweiter Hauptteil.*

**Judäa und Jerusalem** 10–16.

1. Die Reise nach Jerusalem 10 1–45.
2. Die Tage in Jerusalem 10 46–12 44.
a) Die mit dem Einzug verbundenen Ereignisse 10 46—12 12.
b) Streitgespräche aus den jerusalemischen Tagen 12 13–44.
3. Ausblick auf die Endentscheidung 13.
4. Der Ausgang von Jesu Erdenleben 14–16.

Diese Skizze zeigt deutlich, für den Evangelisten war das chronologische Interesse bei seiner Gruppierung des Materials mindestens mitbestimmend. Nach der Klarlegung der Anfänge werden in zwei annähernd gleich großen Teilen erst die Ereignisse in Galiläa, dann die in Judäa und Jerusalem berichtet. Jeder der beiden Teile ist im Anschluß an die Folge der Ereignisse disponiert. Im ersten galiläischen ist als Einteilungsmotiv benutzt die Entwicklung des Jüngerkreises in vier Etappen: 1. Gewinnung der vier Hauptjünger, die in der Vierzahl in diesem Evangelium, im Unterschied von den drei anderen, noch mehrmals hervortreten;[1]

[1]) 1 29 36 13 3.

2. Konstituierung der Zwölf; 3. Eintritt der Zwölf in die Mitarbeit; 4. Bekenntnis der Zwölf zu Jesus als dem Messias. Was innerhalb der dadurch entstandenen Abschnitte untergebracht wird, ist klar disponiert und paßt in der Hauptsache vortrefflich an seine Stelle. Erst das ruhige Wirken in Kapernaum und Umgegend. Dann, die Wahl der Zwölf veranlassend, die rasche Ausbreitung in ganz Palästina, mit welcher die Steigerung in den Anfeindungen, in den Gesichtspunkten der Verkündigung und in den Machterweisen gleichen Schritt hält. Darauf mit dem Eintritt der Jünger in die Mitarbeit die Ansammlung von nach Tausenden zählenden Massen,[1] der Wandel Jesu über den Wogen,[2] die Massenhaftigkeit der Heilungen,[3] das erste Anklopfen von Nichtjuden in der Person des kananäischen Weibleins,[4] die Zuspitzung des Gegensatzes zu den Pharisäern.[5] Endlich, mit dem Messiasbekenntnis der Zwölf verbunden, die Beschränkung Jesu auf diesen Zwölferkreis, sein Wandern mit ihnen außerhalb der Grenzen Galiläas mit dem wiederholten Hinweis auf seinen Tod, aber auch mit dem Verheißungsbild der Verklärung auf Bergeshöhen. Diese Stoffverteilung ist von geradezu dramatischer Kraft.

Und nicht minder beweist der zweite Teil des Evangeliums die hohe Kunst seines Verfassers in der Spannung und Steigerung. Mit Fragen über das Kommen ins Reich Gottes füllt er in der Hauptsache die Reisetage aus.[6] Das Vorspiel in der Geschichte vom Blinden zu Jericho spiegelt gleich einer Ouvertüre das, was den Massen der Jerusalemseinzug bringt, das die Augen öffnende Aufleuchten des Messiasglaubens. Darauf der energische Angriff im Tempelvorhof, der Zusammenstoß mit den Wächtern Zions in

---

[1]) 6 33 ff 8 1 ff. [2]) 6 45–52. [3]) 6 53–56. [4]) 7 24–30. [5]) 7 1 ff 8 11 ff. [6]) 10 13–16 17–27 28–31 35–45.

Schlag und Gegenschlag bis zum Abreißen ihrer Maske, der Bloßlegung ihrer geheimsten Gedanken in dem Gleichnis von den Weingärtnern. Die angeschlossenen Streitgespräche mit den Autoritäten Jerusalems zeigen, daß keine Verständigung möglich, daß der Riß unheilbar ist. Eine Warnung vor diesen Autoritäten mit der vernichtenden Zeichnung ihrer Schwächen wirkt wie eine Grabschrift für sie. In der einzigen großen Redekomposition des Evangeliums, die nun folgt, malt dann Jesus das Ende mit Schrecken, das diese Welt erwartet, den Sieg, den er wiederkehrend erringen wird. Und unter dieser Beleuchtung wird dann endlich schlicht und ergreifend Jesu Leiden und Sterben erzählt. Zum Schluß wird der Leser noch an das leere Grab geführt, durch das der Evangelist hinausweisen will auf Jesu Wirken aus der oberen Welt.

Das Evangelium, lange Zeit in der Christenheit und noch heute in unseren Schulen das Aschenbrödel, ist in Wahrheit das köstlichste unter allen, ein Meisterwerk der naiven Kunst, von hinreißender Kraft, von gemütvoller Innigkeit und Unmittelbarkeit der Darstellung. Es will nichts als Jesu Leben vor den Augen vorüberziehen lassen, Szene für Szene, Epoche für Epoche, in der unerbittlichen Folgerichtigkeit seiner Entwicklung. Wie es kam, daß der Gottessohn sterben mußte, wie es möglich war, daß nach diesem Tod eine Gemeinde sich bilden konnte, das will der Evangelist zeigen.

Diese Reize des Evangeliums und dieser Zweck sind natürlich an sich noch kein Beweis, daß es geschichtliche Wirklichkeit bietet. Immerhin spricht vieles zu seinen Gunsten. 1. Die drei anderen Evangelisten haben dieses Evangelium (und zwar, einzelne Verse vorbehalten, in seiner heutigen Gestalt, worüber beinahe Einigkeit erzielt ist) der eigenen Darstellung zugrunde gelegt, es also, vielleicht

20 Jahre, nachdem es entstanden war, als authentische Urkunde verwertet. 2. Das Evangelium verrät keine dogmatische, sei es christologische oder antinomistische, auch keine erbauliche oder lehrhafte Tendenz, sondern es will die bekannten widerspruchsvollen Geschichtstatsachen begreiflich machen. Das Bekenntnis, daß Jesus Gottes Sohn sei, zieht sich zwar durch das Evangelium hin, aber nirgends verrät sich die Tendenz, diese Thesis zu erweisen. 3. Das Evangelium fällt in eine Zeit, wo eine große Zahl der Augenzeugen der zu schildernden Ereignisse noch am Leben sein mußte. Denn es ist kein Grund vorhanden, seine Entstehung später zu setzen als in das Jahrzehnt 70—80. Vielleicht ist es schon vor 70 entstanden.

5.

Aber dies Evangelium weist, zumal da Matthäus und Lukas noch als eine Art Gegenprobe zur Verfügung stehen, noch in ganz klarer Linie über sich auf eine ihm vorangehende Größe zurück. Der eingehenden Beschäftigung mit ihm drängt sich nämlich sofort bei scharfer Beobachtung folgendes auf. 1. Die Erzählungen fügen sich nicht alle ohne Mühe in die Struktur des Evangeliums. Dies gilt namentlich von dem dritten und vierten Abschnitt des ersten Hauptteils. Sie müssen also zum Teil schon vorher in irgend welcher Verbindung festgelegt gewesen sein. 2. Die große Verschiedenheit der Erzählungsweise verrät sicher zwei Erzähler. Wer unmittelbar hintereinander die zwei Erzählungsreihen von den Anstößen Jesu $2_{1-36}$ und von seinen Machttaten $4_{35-543}$ liest, der muß den Unterschied empfinden. Dort konzentriert sich alles Interesse auf das zugespitzte Wort Jesu, hier interessiert der Vorgang als solcher. Man vergleiche die Gergesener-Geschichte mit ihren zwanzig Versen und etwa die Fastendebatte mit ihren

fünf Versen und messe dann das Gewicht der religiös wertvollen Gedanken in beiden Perikopen miteinander ab. Auch die Heilungsgeschichten 7 32–37 8 22–26 mit ihren Umständlichkeiten sind ganz anderer Art als die in 2 1–12 und 3 1–6 erzählten. Dort ist das Heilungswunder als solches Gegenstand der Darstellung, hier gehört es nur mit in die Geschichte, deren Gegenstand Jesu Sündenvergebung, Jesu Sabbatverletzung ist. Wie kurz sind Jesu Worte in den Erzählungen 12 13–37, auch 3 20–35; wie breit ist die Behandlung der Reinigungsfrage, insbesondere die Ausführung des Gleichnisses 7 1–23; wie kasuistisch läuft die Entscheidung der Ehescheidungsfrage 10 1–12 aus.

Die Perikopen in der angedeuteten kurzen schlagenden Fassung heben sich so scharf ab, daß ihre Auslösung keine nennenswerte Schwierigkeit macht. Sicher gehören zu diesen Kernstücken die Erzählungsgruppen 1 21–39 2 1–3 6 12 13–44 3 20–35 und 6 1–6 4 1–8 und 26–32 10 13–31; vielleicht auch 7 24–30 6 14–16 1 4–11, da sie in demselben knappen Stil gehalten sind. Ferner könnten zu diesen auf Petrus zurückgehenden Erzählungen auch noch die kurzen Notizen über die Entwicklungsstadien des Zwölferkreises gehören, die der Evangelist als Einteilungsmarken für den Stoff der galiläischen Epoche verwendet hat, 1 16–20 3 13–19 6 7–13 8 27–9 1, mindestens die letzte dieser Perikopen, an die sich etwa noch die 9 33–40 13 9–13 eingeschalteten Worte an die Jünger anschlossen. Desgleichen kommen hierfür die Zukunftsworte Jesu 13 1–6 28–37 ernstlich in Betracht. (7–27 hebt sich scharf davon ab und ist wohl ein jüdisches apokalyptisches Flugblatt aus der Zeit vor dem jüdischen Krieg 66—70, der mit der 1–6 vorausgesagten Zerstörung Jerusalems endigte.) Endlich dürften dem Bericht über die jerusalemischen Tage 11 1–12 12 in ihrer dramatischen Pragmatik und der Leidensgeschichte Kap. 14

und 15 Erzählungen ähnlichen Stils zugrunde liegen. Dieselben auf Grund objektiver literarischer Anzeichen herauszulösen, wird aber kaum gelingen, ist auch von geringerem Interesse, da bei ihnen ihrem Gegenstand gemäß jener eigenartige Erzählungsstil nicht in gleicher Weise zur Geltung kommen konnte. Damit die Eigenart dieser Kernstücke des Markus-Evangeliums ungestört durch all das, womit sie im Evangelium verwoben sind, wirken könne, sollen sie hier übersetzt werden. Und zwar genau in der Fassung, in der sie im Evangelium uns erhalten sind, unter dem Vorbehalte, daß der Evangelist vielleicht Kleinigkeiten an dem ursprünglichen Wortlaut bei ihrer Aufnahme in sein Evangelium geändert habe.

## *Die von Markus aufgezeichneten Erzählungen von Petrus*

(in der Fassung des Markus-Evangeliums).

### Johannes der Täufer und die Taufe Jesu.

1 4–11.

Es trat auf Johannes und taufte in der Wüste und verkündete eine Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Und das ganze jüdische Land und die Jerusalemiten alle zogen zu ihm hinaus und ließen sich, ihre Sünden bekennend, von ihm im Jordanfluß taufen. Und Johannes trug ein Gewand aus Kamelshaaren und einen ledernen Gurt um seine Hüften und lebte von Heuschrecken und wildem Honig. Und er verkündete: Nach mir kommt der Stärkere, dem ich nicht gut genug bin, gebückt die Riemen seiner Sandalen zu lösen. Ich habe euch mit Wasser getauft; er aber wird euch in heiligem Geist taufen. Und in jenen Tagen geschah es, daß Jesus von Nazaret in Galiläa kam und sich im Jordan von Johannes taufen ließ. Und alsbald, da er aus dem Wasser stieg, sah er den Himmel sich teilen und den Geist wie eine Taube auf ihn herniederkommen, und eine Stimme erging aus dem Himmel: Du bist mein Sohn, der geliebte, in dir habe ich's beschlossen.

## Ein Sabbat in Kapernaum.

1 21–39.

Und sie zogen ein in Kapernaum. Und alsbald lehrte er am Sabbat in der Synagoge. Und sie staunten über seine Lehre. Denn er lehrte sie wie einer, der dazu die Macht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten. Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch mit einem unreinen Geist. Der schrie auf und sagte: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazaret; du bist gekommen uns zu verderben; wir kennen dich, wer du bist, der Heilige Gottes. Und Jesus bedrohte ihn: Schweig und fahre aus ihm aus. Da fuhr der unreine Geist, indem er ihn herumriß und laut schrie, aus ihm aus. Und sie erschraken alle, so daß sie miteinander ratschlagten: Was ist das, eine Lehre neu an Macht; auch den unreinen Geistern gebietet er und sie gehorchen ihm. Und sein Ruf verbreitete sich alsbald überall in der ganzen Umgegend Galiläas.

Und alsbald, nachdem er die Synagoge verlassen, kam er in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes. Die Schwiegermutter des Simon aber lag am Fieber darnieder. Und alsbald sagten sie ihm von ihr. Und er trat heran, ergriff ihre Hand und richtete sie auf. Da verließ sie das Fieber, und sie bediente sie.

Als es aber Abend geworden, nachdem die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Leidenden und Besessenen. Und die ganze Stadt war vor der Türe versammelt. Und er heilte viele Leidenden und trieb viele Teufel aus. Und die Teufel ließ er nicht reden; denn sie wußten, daß er der Messias sei.

Und morgens ganz früh vor Tagesanbruch machte er sich auf und ging fort und davon in einsame Gegend. Und daselbst betete er. Da gingen ihm Simon und seine Gefährten nach; und als sie ihn fanden, sagten sie ihm: Alle suchen dich. Da sagte er ihnen: Laßt uns weiterziehen in die umliegenden Ortschaften, daß ich auch dort predige; denn dazu bin ich ausgezogen. Und er og durch ganz Galiläa, predigte in ihren Synagogen und trieb die Teufel aus.

## An was die Juden sich stießen.

2 1–3 6.

1. Daß Jesus Sündenvergebung ausspricht. Und als er nach Tagen wieder nach Kapernaum kam, wurde es bekannt, daß er im Hause sei. Und es drängten sich so viele zusammen, daß der Platz vor der Türe sie nicht mehr fassen konnte. Und er verkündigte ihnen das Wort. Da kamen sie und brachten einen Gelähmten zu ihm, von vieren getragen. Und da sie wegen der Volksmenge ihn nicht zu ihm bringen konnten, deckten sie das Dach da, wo er sich befand, ab und ließen durch die Öffnung das Bett herab, auf dem der Gelähmte lag. Und als Jesus ihren Glauben sah, sagte er dem Gelähmten: mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen aber dort einige von den Schriftgelehrten; die erwogen in ihrem Herzen: Was redet der solches! er lästert; wer kann Sünden vergeben, als Gott allein? Und Jesus, alsbald in seinem Geist erkennend, daß sie also bei sich erwägen, sagt ihnen: Was erwägt ihr solches in eurem Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten sagen: deine Sünden sind dir vergeben, oder: erhebe dich, nimm dein Bett und wandle? Damit ihr aber seht, daß der Menschensohn Macht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben, sagt er dem Gelähmten: Ich sage dir, erhebe dich, nimm dein Bett und gehe nach Haus. Und er erhob sich, nahm alsbald das Bett und ging weg vor allen, so daß sie alle erstaunten und Gott priesen mit den Worten: So etwas haben wir noch nie gesehen.

2. Daß er mit Sündern verkehrt. Ein andermal zog er hinaus ans Meer. Und die ganze Menge kam zu ihm. Und er lehrte sie. Und beim Vorübergehen sah er Levi, des Alphäus Sohn, an der Zollstätte sitzen. Und er sagte ihm: Folge mir. Da stand er auf und folgte ihm. Und es geschah, daß er in dessen Haus sich zu Tisch setzte. Und viele Zöllner und Sünder setzten sich mit Jesus und seinen Jüngern zu Tisch. Denn es gab deren viele. Und es folgten ihm auch Schriftgelehrte der Pharisäer. Als die sahen, daß er mit den Sündern und Zöllnern aß, sagten sie seinen Jüngern: Er ißt und trinkt mit den Zöllnern und Sündern! Und Jesus, da er es hörte, sagte ihnen: Nicht

die Kräftigen brauchen den Arzt, sondern die Leidenden; nicht Gerechte zu laden bin ich gekommen, sondern Sünder.

3. Daß seine Jünger nicht fasten. Und die Johannesjünger und die Pharisäer hielten Fasten. Da kommen sie und sagen ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? Da sagte ihnen Jesus: Nicht sollen die Brautführer fasten, während der Bräutigam unter ihnen ist. Solange sie den Bräutigam in ihrer Mitte haben, können sie nicht fasten. Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam ihnen entrissen ist, und an jenem Tag, da werden sie dann fasten. Niemand flickt ein Stück ungewalktes Tuch auf ein altes Kleid. Sonst reißt der Einsatz ein Loch hinein, das Neue ins Alte, und der Riß wird schlimmer. Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche. Sonst zerreißt der Wein die Schläuche, und der Wein kommt um samt den Schläuchen. Sondern neuer Wein gehört in frische Schläuche.

4. Daß er die Sabbatvorschriften zurückstellt. Und es geschah, daß er am Sabbat durch die Felder ging. Und seine Jünger begannen, unterwegs Ähren auszuhülsen. Da sagten ihm die Pharisäer: Sieh, was sie am Sabbat Unerlaubtes tun. Da sagte er ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn und seine Gefährten hungerte? Wie er da hineinging ins Gotteshaus unter dem Hohepriester Abiathar und die Schaubrote aß, die niemand essen darf außer den Priestern, und davon auch denen gab, die mit ihm waren? Und er sagte ihnen: Der Sabbat ist des Menschen wegen da, und nicht der Mensch des Sabbats wegen. So ist denn der Menschensohn auch Herr über den Sabbat.

Und ein andermal trat er in die Synagoge. Und da war ein Mensch mit einer verdorrten Hand. Und sie paßten ihm auf, ob er am Sabbat ihn heilen würde, damit sie ihn verklagen könnten. Da sagte er dem Menschen mit der verdorrten Hand: Mache dich auf in die Mitte, und sagte ihnen: Darf man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun, Leben retten oder umbringen? Sie aber schwiegen. Da blickt er sie zürnend an, und zugleich betrübt über ihre

Herzenshärtigkeit sagt er dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, da wurde seine Hand wiederhergestellt.

Und alsbald, nachdem sie weggegangen, berieten die Pharisäer mit den Herodianern wider ihn, um ihn zu verderben.

### Wie sie ihn zu fangen versuchten.

12 13–44.

Da senden sie einige der Pharisäer und der Herodianer zu ihm, ihn durch ein Wort zu fangen. Und sie kommen und sagen ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und dich um niemand kümmerst; denn du siehst nicht nach der Person des Menschen, sondern wahrheitsgemäß lehrst du den Weg Gottes. Darf man dem Kaiser Steuern zahlen oder nicht? Sollen wir geben oder nicht geben? Er aber, ihre Arglist kennend, sagte ihnen: Was versucht ihr mich? Laßt mich einen Denar sehen. Sie aber brachten einen. Und er sagt ihnen: Wessen ist das Bild und die Überschrift? Sie aber sagten ihm: Des Kaisers. Da erwiderte ihnen Jesus und sagte: Was des Kaisers ist, gebt wieder dem Kaiser, und was Gottes ist, Gott. Und sie wunderten sich über ihn.

Da kamen Sadduzäer zu ihm, die da sagen, Auferstehung gebe es nicht, und legten ihm folgende Frage vor: Meister, Moses schrieb uns, wenn jemandes Bruder verstarb und eine Frau hinterließ, aber keine Kinder, so soll sein Bruder die Frau nehmen und seinem Bruder Nachkommen erzeugen. Nun gab es sieben Brüder. Und der erste nahm eine Frau und hinterließ bei seinem Tod keine Nachkommen. Und der zweite nahm sie und starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Dann der dritte und so fort. Und die sieben hinterließen keine Nachkommen. Zuletzt von allen starb auch die Frau. Bei der Auferstehung, welchem von ihnen wird die Frau gehören? Denn sie alle sieben hatten sie zur Frau. Sagte ihnen Jesus: Irrt ihr darum nicht, indem ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes? Wenn sie nämlich aus den Toten auferstehen, werden sie nicht heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel. Von den Toten aber, daß sie auferweckt werden, habt ihr nicht im Buch Moses bei dem Dornstrauch ge-

lesen, wie Gott ihm also sagte: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Er ist aber nicht Gott von Toten, sondern von Lebendigen. Ihr irrt gar sehr.

Da trat einer der Schriftgelehrten heran, der ihre Verhandlungen gehört und gesehen hatte, daß er ihnen trefflich antwortete, und stellte ihm die Frage: Welches ist das erste Gebot unter allen? da antwortete Jesus: Das erste ist: Höre Israel, der Herr unser Gott ist Herr allein, und du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Denken und aus deiner ganzen Kraft. Das zweite ist dieses: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ein größeres Gebot als dieses gibt es nicht. Da sagte ihm der Schriftgelehrte: Trefflich, Meister. Wahrheitsgemäß hast du gesagt, daß er einzig ist und kein anderer außer ihm, und daß ihn lieben aus ganzem Herzen und aus ganzem Gemüt und aus ganzer Kraft und den Nächsten lieben wie sich selbst höher steht als alle die Schlachtopfer und die Opfer überhaupt. Und Jesus, da er sah, daß er vernünftig antwortete, sagte ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Und niemand wagte, ihm weiter Fragen zu stellen. Und zur Antwort sagte Jesus, da er im Tempel lehrte: Wie sagen die Schriftgelehrten, daß der Messias ein Sohn Davids ist? Er selbst, David, sagte im heiligen Geist: Es sagte der Herr zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde als Schemel vor deine Füße hinlege. Er selbst, David, sagt von ihm Herr, und woher ist er sein Sohn?

Und die große Menge hörte ihn gern.

Und in seiner Lehre sagte er: Seht euch vor vor den Schriftgelehrten, die in Prunkgewändern einhergehen wollen und Grüße auf den Märkten und die ersten Sitze in den Synagogen und die ersten Plätze bei den Gastmählern verlangen, sie, die der Witwen Häuser verzehren und lange Gebete heucheln. Die werden eine besondere Strafe erhalten.

Und als er dem Opferstock gegenüber saß, beobachtete er, wie die Menge Geld in den Opferstock warf. Und viele Reiche warfen viel ein. Da kam eine arme Witwe und warf zwei Heller ein, das ist ein Pfennig. Und er rief seine Jünger heran und sagte ihnen: Wahrlich ich sage euch, diese

arme Witwe da hat mehr eingeworfen als alle, die etwas in den Opferstock warfen. Denn alle haben sie von ihrem Überfluß eingeworfen, sie aber von ihrem Mangel. Denn sie hat alles eingeworfen, was sie hatte, ihre ganzen Mittel.

### Wie Jesus überall Verständnislosigkeit begegnete.

3 21–35 6 1–6.

Als die Seinen von ihm hörten, zogen sie aus, sich seiner zu bemächtigen. Sie meinten nämlich, er sei von Sinnen. Und die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er hat den Beelzebul, und im Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus. Da rief er sie zusammen und sagte ihnen in Gleichnissen: Wie kann ein Satan den Satan austreiben? Wenn ein Reich in sich selbst zerspalten wird, kann solch ein Reich nicht bestehen bleiben. Und wenn ein Haus in sich selbst zerspalten wird, kann solch ein Haus nicht bestehen. Und wenn der Satan gegen sich selbst aufsteht, ist er zerspalten und kann nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm. Wiederum kann niemand ins Haus eines Starken gehen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuerst den Starken bindet; dann mag er sein Haus ausrauben. Wahrlich ich sage euch, alle Versündigungen werden den Menschenkindern vergeben, und die Lästerungen, so viel immer sie lästern. Wer aber gegen den heiligen Geist lästert, dem wird in Ewigkeit keine Vergebung, sondern er bleibt ewiger Versündigung schuldig. Weil sie sagten, er habe einen unreinen Geist. Da kamen seine Mutter und seine Brüder und schickten von draußen zu ihm, ihn zu rufen Und um ihn saß Volk. Und sie sagten ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen suchen dich. Da gab er ihnen zur Antwort: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und rings überblickend, die um ihn im Kreise saßen, sagte er: Siehe meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Und er kam in seine Vaterstadt. Und als es Sabbat war, begann er, in der Synagoge zu lehren. Und die vielen, die es hörten, staunten und sagten: Woher hat dieser solches, und was bedeutet die Weisheit, die ihm gegeben ist, und die Machttaten, wie sie durch seine Hände geschehen? Ist

das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und Bruder des Jakobus und Joses und Juda und Simon, und sind nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm. Da sagte ihnen Jesus: Ein Prophet gilt überall etwas, nur nicht in seiner Vaterstadt und unter seinen Verwandten und in seinem Hause. Und er konnte dort nicht eine einzige Machttat vollbringen, außer daß er wenige Gebrechliche unter Handauflegung heilte. Und er wunderte sich über ihren Unglauben und zog lehrend umher in den Ortschaften des Umkreises.

## Gleichnislehre vom Gottesreich.

4 1–9 21–32.

Und wieder begann er zu lehren am Meer. Und es sammelte sich um ihn eine gewaltige Volksmenge, so daß er in ein Schiff stieg und auf dem Meere saß. Und die ganze Volksmenge war am Meer auf dem Land. Und er lehrte sie viel in Gleichnissen und sagte ihnen in seiner Lehre: Hört zu! Siehe, es ging der Sämann aus zu säen. Und es geschah beim Säen, daß einiges auf den Weg fiel; und die Vögel kamen und fraßen es auf. Und anderes fiel auf das Steinigte, wo es nicht viel Boden hatte; und es ging rasch auf, weil es keinen tiefen Boden hatte, und als die Sonne aufging, verbrannte es und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. Und anderes fiel in die Dornen; und die Dornen gingen auf und erstickten es, und es gab keine Frucht. Und das übrige fiel auf den guten Boden; und es ging auf und wuchs und gab Frucht und trug dort dreißigfältig, dort sechzigfältig, dort hundertfältig. Und er sagte: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Ein Licht kommt nicht, um unter den Scheffel gestellt zu werden oder unter das Bett, sondern um auf den Leuchter gestellt zu werden. Denn es gibt nicht Verborgenes, als daß es geoffenbaret werde, noch Verhülltes, als daß es enthüllt werde. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Und er sagte ihnen: Achtet auf das, was ihr höret. Mit welchem Maß ihr meßt, wird euch gemessen werden, und es wird euch zugelegt werden. Denn wer hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat.

Und er sagte: So ist das Gottesreich, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land streut und schläft und aufsteht Nacht und Tag; und der Samen sprießt und wächst hoch, ohne daß er selbst es merkt. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann volles Korn in der Ähre. Neigt sich aber die Frucht, so schickt er sofort die Sichel, weil die Ernte da ist.

Und er sagte: Wie sollen wir das Gottesreich anschaulich machen, und in welchem Gleichnis es fassen? Einem Senfkorn gleicht es, das, wenn es in die Erde gesät wird, das kleinste von allen Samenkörnern auf Erden ist, und sobald es gesät ist, aufgeht und größer wird als alle Kräuter und große Zweige macht, so daß unter seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.

## Wer kommt ins Gottesreich?

(10 13–45.)

Sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie berühre. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sagte ihnen: Laßt die Kindlein zu mir kommen, hindert sie nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Und als er seine Straße weiterzog, lief einer herzu, fiel auf die Kniee und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, um ewiges Leben zu erwerben? Jesus aber sagte ihm: Was nennst du mich gut? niemand ist gut als allein Gott. Die Gebote kennst du: du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falschzeugen, nicht vorenthalten, ehre deinen Vater und deine Mutter. Der aber erwiderte ihm: Meister, das alles habe ich gehalten von meiner Jugend an. Jesus aber sah ihn an und liebte ihn und sagte ihm: Eins fehlt dir, geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. Der aber ward betreten über dem Wort und ging traurig weg; denn er war sehr vermögend. Da schaute Jesus um sich und sagte seinen Jüngern: Wie schwer werden die Besitzenden in das Gottesreich kommen.

Die Jünger aber waren betroffen über seine Worte. Jesus aber erwiderte ihnen noch einmal: Kinder, wie schwer ist es für die, die auf den Besitz vertrauen, ins Gottesreich zu kommen. Leichter ist, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Gottesreich komme. Die aber staunten noch mehr und sagten zu ihm: Ja, wer kann da gerettet werden? Schaut Jesus sie an und sagt: Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott. Denn alles ist möglich bei Gott. Da begann Petrus ihm zu sagen: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Sagte Jesus: Wahrlich ich sage euch, keiner ist, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker um meinet- und um des Evangeliums willen verlassen hat, der nicht hundertfach empfinge, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mutter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen und in der kommenden Welt ewiges Leben. Viele erste aber werden letzte sein und die letzten erste.

Sie waren aber unterwegs auf dem Zug nach Jerusalem. Und Jesus schritt ihnen voran. Und ihnen war bange; die aber folgten, fürchteten sich. Da nahm er wieder die Zwölf heran und begann ihnen zu sagen, was ihm begegnen sollte: Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohepriestern und Schriftgelehrten ausgeliefert werden, und sie werden ihn zum Tod verurteilen und ihn den Völkern ausliefern und ihn verspotten und ihn bespeien und ihn peinigen und umbringen; und nach drei Tagen wird er wieder erstehen.

Da traten Jakobus und Johannes, die beiden Zebedäussöhne, zu ihm und sagten ihm: Meister, wir möchten, daß du uns tust, was wir dich bitten. Er aber sagte ihnen: Was möchtet ihr von mir, daß ich euch tun soll? Die aber sagten ihm: Gib uns, daß wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sagte ihnen: Ihr wißt nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe euch taufen lassen, mit der ich mich taufen lasse? Die aber sagten ihm: Wir können's. Jesus aber sagte ihnen: Den Becher, den ich trinke, sollt ihr trinken, und mit der Taufe,

mit der ich mich taufen lasse, sollt ihr euch taufen lassen. Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken aber habe nicht ich zu vergeben, sondern das wird denen, für die es bestimmt ist. Und Jesus rief sie heran und sagte ihnen: Ihr wißt, daß die, welche über die Völker zu herrschen haben, sie niederdrücken, und daß ihre Großen ihre Macht ausnützen. Nicht so aber ist es unter euch. Sondern wer unter euch groß sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der erste sein will, sei aller Sklave. Denn auch der Menschensohn kam nicht sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

### Die Entwicklung des Jüngerkreises.

(1 16–20 3 13–19 6 7–16 8 27–9 1 33–40.)

Die Wahl der Vier. Als er am galiläischen Meer ging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, im Meer Netze auswerfen; denn sie waren Fischer. Und Jesus sagte ihnen: Kommt hinter mir her, und ich will euch zu Menschenfischern machen. Und sofort verließen sie die Netze und folgten ihm nach. Und als er etwas weiter ging, sah er Jakobus, des Zebedäus Sohn, und Johannes, seinen Bruder, die ebenfalls im Schiffe mit Netzflicken beschäftigt waren. Und er rief sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Schiff mit den Arbeitern und gingen weg ihm nach.

Die Wahl der Zwölf. Jesus aber stieg auf einen Berg und rief heran, die er wollte, und sie kamen zu ihm. Und er machte deren zwölf, damit sie mit ihm seien und er sie aussende zu predigen und Macht zu haben zum Teufelaustreiben. Und dem Simon legte er den Namen Petrus bei, und Jakobus, den Zebedäussohn, und Johannes, des Jakobus Bruder, und legte ihnen den Namen Boanerges d. h. Donnersöhne bei, und Andreas und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas und Jakobus, des Alphäus Sohn, und Thaddäus und Simon von Kana und Judas Ischar iot der ihn dann verriet.

Die Instruktion der Zwölf. Da rief er die Zwölf heran und begann sie zwei und zwei auszusenden und gab ihnen Macht über die unreinen Geister und trug ihnen auf, nichts auf den Weg mitzunehmen als nur einen Stab, nicht Brot, nicht Tasche, nicht Geld im Gürtel, wohl

aber Sandalen unter die Füße zu binden; auch sollten sie nicht zwei Unterkleider anziehen. Und er sagte ihnen: Wo ihr in ein Haus tretet, da bleibt dort, bis ihr wieder von dort ausziehet. Und welche Stätte euch nicht aufnehmen und wo man euch nicht anhören wird, da zieht davon und schüttelt den Staub von euren Füßen ihnen zum Zeugnis.

Da zogen sie aus und verkündeten, man sollte Buße tun, und trieben viele Teufel aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie. Und der König Herodes hörte davon. Denn sein Name wurde bekannt. Und sie sagten: Johannes der Täufer ist von den Toten erweckt, und darum wirken die Kräfte in ihm. Andere aber sagten: Elias ist's. Andere aber sagten: Ein Prophet, einer der alten Propheten. Als aber Herodes es hörte, sagte er: Den ich enthaupten ließ, Johannes, der ist auferweckt.

Das Messiasbekenntnis der Zwölf. Und Jesus zog mit seinen Jüngern in die Ortschaften von Caesarea Philippi. Und auf der Wanderung fragte er seine Jünger und sagte ihnen: Für wen erklären mich die Menschen? Die aber sagten ihm: Für Johannes den Täufer, und andere für Elias, andere aber für einen der Propheten. Da richtete er an sie die Frage: Ihr aber, für wen erklärt ihr mich? Petrus antwortete und sagte ihm: Du bist der Messias. Und er bedrohte sie, daß sie niemandem von ihm sprächen. Da begann er sie zu belehren, daß der Menschensohn viel leiden und von den Ältesten und den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen und daß er umgebracht werden müsse und nach drei Tagen wiedererstehen. Und er sagte ihnen das Wort frei heraus. Da zog ihn Petrus an sich und begann ihn zu bedrohen. Indem er aber sich umwandte und seine Jünger sah, bedrohte er Petrus und sagte: Geh hinter mich, Satan, du denkst nicht, was Gottes, sondern was der Menschen ist. Und er rief die Menge samt seinen Jüngern heran und sagte ihnen: Will jemand hinter mir her kommen, so verleugne er sich selbst und trage sein Kreuz und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, wird es retten. Denn was nützt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und sein Leben einzubüßen? denn was

kann ein Mensch als Entgelt für sein Leben bieten? [denn wer sich meiner und meiner Worte schämt in diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich der Menschensohn auch schämen, dann wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln]. Und er sagte ihnen: Wahrlich ich sage euch, es sind einige unter denen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken sollen, bis sie das Gottesreich in Wirklichkeit kommen sehen.

Gegen die Ausnahmestellung der Zwölf. Da kamen sie nach Kapernaum, und zu Hause angelangt fragte er sie: Was habt ihr unterwegs verhandelt? Sie aber schwiegen; denn sie hatten unterwegs sich miteinander darüber besprochen, wer der größeste sei. Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte ihnen: Wenn einer erster sein will, sei er letzter von allen und Diener von allen. Und er nahm ein Kind, stellte es in ihre Mitte, herzte es und sagte ihnen: Wer eines dieser Kinder aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. Sagte ihm Johannes: Meister, wir sahen einen in deinem Namen Teufel austreiben und verwehrten es ihm, weil er uns nicht folgte. Jesus aber sagte: Verwehrt es ihm nicht, denn es gibt niemand, der in meinem Namen eine Machttat tut und hinterher von mir übel reden könnte. Denn wer nicht wider uns ist, ist für uns.

## Blicke in die Zukunft.

13 1–6 28–37.

Und als er aus dem Heiligtum ging, sagte ihm einer seiner Jünger; Meister, siehe, wie mächtige Steine und mächtige Bauten. Und Jesus sagte ihm: Siehst du diese großen Bauten? Nicht ein Stein wird auf dem andern gelassen werden, der nicht abgebrochen würde. Und als er auf dem Ölberg saß, dem Heiligtum gegenüber, richteten Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas insbesondere die Frage an ihn: Sage uns, wann wird solches geschehen, und was wird das Zeichen sein, daß dies alles sich vollziehen soll? Jesus aber fing an, ihnen zu sagen: Seht, daß euch niemand verwirre. Viele werden kommen in meinem Namen und sagen, ich sei es, und viele verwirren. Vom Feigenbaum lernet das Gleichnis: wenn erst seine Zweige ausschlagen und die

> Blätter sprießen, merkt ihr, daß die Erntezeit nahe ist. So auch ihr: wenn ihr dies alles geschehen seht, erkennt, daß es (nach Lk. 21 31 das Gottesreich) nahe ist vor der Tür. Wahrlich ich sage euch, dieses Geschlecht soll nicht vergehen, bis daß dies alles geschehe. Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. Von jenem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn, außer dem Vater. Sehet, wachet und betet, denn ihr wißt nicht, wann die Zeit kommt. Wie wenn ein Mensch, der auf Reisen geht und sein Haus verläßt und seinen Sklaven die Vollmacht gibt, jedem seine Aufgabe stellt und dem Torwart aufträgt zu wachen: wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob abends oder mitternachts oder beim Hahnschrei oder morgens, damit er, wenn er plötzlich kommt, euch nicht schlafend finde. Was ich aber euch sage, sage ich allen: wachet.

Diese Erzählungen entbehren jeder Ausschmückung, alles Nebensächlichen. Dagegen sind sie plastisch, konkret in jedem Zug. Das Lokalkolorit ist leuchtend frisch und wird doch in keiner Weise maniriert. Keine erbauliche Zwischenbemerkung oder Reflexion. Nur Tatsachen und schlagende Aussprüche. Keine Erzählung veranlaßt dazu, einen tieferen Sinn symbolisierend oder allegorisierend herauszugeheimnissen. Bei keiner fühlt man sich veranlaßt, erst nach der Bedeutung der Geschichte zu fragen. Der Sinn liegt stets klar zutage. Situationen und Worte sind unerfindlich originell. Alles atmet Palästinas Erdgeruch. Nie ein Anklang an alttestamentliche Geschichten. Wunder erscheinen nur hin und her und ganz beiläufig. Der Lebensgang Jesu interessiert nicht unmittelbar, wenn auch gelegentlich eine kleine Erzählungsreihe die Erlebnisse eines bedeutsamen Tages schildern will, so des ersten Sabbats in Kapernaum, der ersten Tage in Jerusalem.[1] Viel-

[1]) 1 21–39 10 32–12 12 14 f.

mehr erscheinen die Erzählungen nach sachlichen Gesichtspunkten verbunden. Dennoch zeigen sie gar verschiedene Abtönung und weisen dadurch auf verschiedene Epochen im Lebensgang Jesu hin. Die christologische oder soteriologische Frage bildet nie das Leitmotiv einer Erzählung. Nicht einmal Ausdrücke aus der christlichen Schulsprache, speziell der des Paulus, finden sich. Dagegen erinnern oft Worte und Satzbildungen an die aramäische Sprache; manchmal mutet es den Sprachkenner an wie eine Übersetzung aus der Heimatsprache Jesu und seiner Jünger. Die Gestalt Jesu selbst trägt noch in jeder Beziehung menschliche Umrisse. Er ist erregt und erstaunt, er ärgert sich und zittert, er bedarf der Erholung und fühlt sich von Gott verlassen, er wehrt die gedankenlose, konventionelle Bezeichnung „gut" von sich ab und gesteht, nicht zu wissen, wann das alles sich erfüllen werde, was er als kommend voraussieht. Seine Mutter und seine Geschwister befürchten, er könnte von Sinnen gekommen sein. Dies und manches andere wird mit der größten Harmlosigkeit erzählt. — So hat Jesus gelebt; so hat er sich ausgesprochen; so haben sie ihn aufgenommen; so hat sich der Jüngerkreis gebildet und entwickelt — das ist es, was erzählt werden soll.

Ganz anderen Charakter haben die übrigen Teile des Markus-Evangeliums. Lehrhaft, überdies nicht gut mit dem Folgenden verbunden, ist schon der Eingang 1 1–3, etwas allgemein gehalten die Schilderung der Versuchung 1 12 f. Aus dem Zusammenhang heraus fallen die in sich nicht ganz klaren Heilungsgeschichten des Aussätzigen 1 40–45 und, in starker Ähnlichkeit des Herganges, des Jericho-Blinden 10 46–52. Ebenfalls aus dem Zusammenhang fällt der zweite summarische Bericht über Heilungen 3 9–12, der sich 6 53–56 im Zusammenhang mit anderen, nicht zu jenem Kerngut gehörigen Stücken wiederholt. Unklar bleiben in

dem auffallend langen Gleichnisabschnitt 4 1–34 die Erklärung, warum Jesus in Gleichnissen rede, desgleichen, in ihrer Anwendung, die Gnomen vom Licht und Maß; allzu allegorisierend ist darin die Deutung des Sämannsgleichnisses. Eine ähnliche Einschaltung in knappe Reden Jesu finden wir in der einzigen großen Redekomposition des Evangeliums Kap. 13, wo der an sich geschlossene Zusammenhang zwischen Vers 1–6 und Vers 28–37 unterbrochen wird durch ein schlechterdings über die Grenzen, in denen sich sonst die überlieferten Jesus-Reden bewegen, hinausgehendes, an jüdische Zukunftsphantasien erinnerndes Stück Vers 7–27, in das wiederum Vers 9–13 ein nicht in den Zusammenhang passendes, aber anderen ähnlichen Ausführungen Jesu nahe verwandtes Stück eingesprengt ist. Die beiden Gespräche über Reinigung und Ehescheidung[1] sind lehrhaften Charakters, ohne alles Aktuellen der Situation. Noch stärker heben sich aber die übrigen Geschichten ab. Da sind die drei Großwunder: Stillung des Sturmes, Austreibung der Dämonenlegion, Überwindung des Todes,[2] die novellenartig erzählte Geschichte vom Tode des Täufers,[3] die Erzählungen von der Speisung der Tausende in der Wüste, von dem Wandel Jesu auf den Meereswogen[4] und der Verklärung auf des Berges Höhen und der Heilung des Knaben.[5] Sie alle sind mit breitem Pinsel ausgeführt und zeigen zahlreiche Anklänge an alttestamentliche Geschichten, nicht selten an paulinische Vorstellungen, Spiegelungen von Erlebnissen der einzelnen Gläubigen und der Gemeinde. Sie zwingen dazu, durch Allegorisierung sie erst für den Hörer fruchtbar zu machen. Alle verraten sie das Interesse, Jesus als mit übermenschlicher Macht ausgestattet zu zeigen, so wie sie der Glaube der Christenheit dem erhöhten Herrn zutraute und im Verkehr mit ihm erlebte.

---

[1]) 7 1–23 10 1–12. [2]) 4 35–5 43. [3]) 6 17–29. [4]) 6 30–52. [5]) 9 1–29.

Alle diese Stücke sind zweifellos von dem Verfasser unseres Evangeliums zum erstenmal niedergeschrieben. Die mündliche Überlieferung hat ihnen zum Teil schon verschiedene Formen gegeben, die dann beide Aufnahme fanden, wie bei der See- und der Speisungsgeschichte.[1] Diese Erzählungen haben eine lange Wanderung von Mund zu Mund, und was vielleicht noch mehr bedeutet, von Land zu Land hinter sich, ehe sie zur schriftlichen Fixierung gelangten. Die letztere erfolgte, eine andere Annahme ist für sie nicht zu begründen, im Abendland, fern von der Stätte, an der, und 40 – 50 Jahre nach der Zeit, in der sie spielen. Hier ist ein wirksamer Gegenbeweis gegen den Zweifel an der Verläßlichkeit der Darstellung nicht zu führen.

Dagegen hat jenen zuerst genannten Erzählungen gegenüber ein Zweifel an ihrer Geschichtlichkeit in ihnen selbst nicht den leisesten Anhalt. Vielmehr wäre kaum zu begreifen, warum sie sollten erfunden sein, da sie eine unmittelbare Anwendung auf die Gemeinde gar nicht zulassen, wie sie noch heute größtenteils nicht zu den „erbaulichen" Stücken des Evangeliums gerechnet werden, da sie ferner mit den durch Paulus und die beiden Evangelisten Matthäus und Johannes bezeugten Interessen der griechisch-römischen Christenheit keinerlei unmittelbare Berührung haben, und anderseits die Anschauungen und Verhältnisse, mit denen sie rechnen, der Gemeinde in den Jahren 70 – 80 ganz fern liegen. Beobachten wir die Art, wie Matthäus und Lukas das Markus-Evangelium verwerten, so ist es kaum zu verkennen, daß sie vor diesen Stücken desselben einen hohen Respekt haben. Denn sie wagen kaum etwas an ihnen zu ändern, während sie mit den soeben erwähnten und dem Evangelisten zugeschriebenen Erzählungen in der Wiedergabe viel freier verfahren, insbesondere der Verfasser

[1]) 4 35–41 und 6 45–53 6 30–44 und 8 1–9.

des Matthäus-Evangeliums sie manchmal bis zur Hälfte, ja bis auf ein Drittel kürzt,[1] ein Umstand, der bei der Sitte, bewußt oder unbewußt dies Kirchenevangelium zum Ausgangspunkt zu nehmen, jenen Unterschied in der Darstellung bei den Perikopen des Markus-Evangeliums übersehen ließ.

Dazu kommt, daß wir eine sehr alte Tradition haben, welche gerade, weil sie für das Markus-Evangelium, auf das sie Papias anwendet, nicht paßt, kaum eine Erfindung sein kann. Nach ihr soll der Petrus-Schüler Markus das, was er von Petrus auf dessen Missionsreisen erzählen gehört, nach dessen Tode aufgezeichnet haben, nicht im Zusammenhang, sondern so viel er sich dessen erinnerte. Das paßt auf jene einzelnen Gruppen vortrefflich. Sie sind ausgewählte Stücke, nach sachlichen Gesichtspunkten gruppiert; sie machen den Eindruck des Augenzeugenberichts; sie wollen nichts anderes, als mit Jesu Geschichte vertraut, vor allem sein Schicksal begreiflich machen. Ihre musterhafte Kürze begreift sich am besten daraus, daß sie sich dem Petrus bei der steten Wiederholung in seiner Missionstätigkeit immer mehr abschliffen, bis sie den Charakter eines geschliffenen, blitzenden Diamants erhielten, in dem sie sein Begleiter Johannes Markus leicht im Gedächtnis bewahren konnte, und durch den sie jede fremde Beimengung von sich fern zu halten vermochten. Auch die strengste, grundsätzlich mißtrauische Kritik dürfte keinen irgend begründeten Zweifel gegen die Geschichtlichkeit dieser Erzählungen zu erheben vermögen.

6.

Aber wir sind nicht auf diese Augenzeugenberichte des Markus-Evangeliums angewiesen. Auf die Spur noch einer

[1]) 8 28–34 gegenüber Mk. 5 1–21, 9 18–26 gegenüber Mk. 5 22–43, 17 14–21 gegenüber Mk. 9 14–29.

zweiten Urkunde führt uns eine Vergleichung der beiden Evangelien des Lukas und Matthäus. Es ist kein Zweifel, daß bei beiden unser Markus-Evangelium den Einschlag bildet. Aber sie haben noch eine ganze Reihe nicht im Markus-Evangelium vorhandener Stoffe gemeinsam. Keiner von beiden kann sie der Schrift des andern entnommen haben. Denn jedes dieser Evangelien muß ohne Kenntnis des andern verfaßt sein, da sie sonst nicht so stark voneinander differieren könnten. Man vergleiche nur die Geburts- und die Auferstehungsgeschichten in beiden Evangelien. So zwingt jenes über Markus hinausgehende beiden gemeinsame Material zu der Annahme einer gemeinsamen Quelle, aus der sie beide schöpften. Wiederum zeugt Papias für die Existenz einer solchen mit seiner Mitteilung, daß nach einer alten gut bezeugten Überlieferung der Zöllner Matthäus eine Sammlung von Aussprüchen Jesu in aramäischer Sprache verfaßt habe. Auf unser Matthäus-Evangelium, auf das sie Papias zweifellos bezieht, paßt diese Überlieferung schlechterdings nicht. Um so besser aber auf das den Evangelien des Matthäus und Lukas über Markus hinaus gemeinsame Gut. Denn das sind ausschließlich Aussprüche Jesu, denen nur selten in kurzer Erzählung ihr Anlaß vorangestellt ist. Die Rekonstruktion der Sammlung, deren Existenz schon Holtzmann und Weizäcker 1864 nachgewiesen haben, ist bislang mißlungen, weil man, beeinflußt durch die traditionelle Stellung, dieses Matthäus-Evangelium zum Ausgang nahm. Schon die Freiheit, mit der Matthäus in seinem ersten Hauptteil, in den er die fraglichen Stoffe zum allergrößten Teile hineingearbeitet hat, den Markus behandelt, sowohl in der Ordnung der Stoffe, wie in der Behandlung des Wortlauts der einzelnen Erzählung, hätte mißtrauisch machen müssen. Daß dagegen Lukas den ihm mit Matthäus gemeinsamen Stoff nur an zwei Stellen seines Evangeliums

in die unverändert festgehaltene Reihenfolge der Markusstücke einschob, drängt so gut, als die uns gegenüber dem Markus-Evangelium ermöglichte Beobachtung, wie pietätvoll er seine Quellen behandelt, fast nur stilistisch sie korrigierend, zu der Vermutung, daß er jenes Quellenwerk weniger alteriert habe als Matthäus. Stellt man nun aus diesen beiden Einschaltungen des Lukas-Evangeliums alle sich in Matthäus auch irgendwo findenden Stücke zusammen, so wie sie bei Lukas einander folgen, so entsteht ohne alles Zutun folgende Sammlung, die sich von selbst in die durch die eingefügten Titel markierten Gruppen zerlegt.

### Jesu Auftreten und Aufnahme.

1. Volksrede über das richtige Verhalten der Menschen zueinander, 6 20–49; vgl. Mt. 5–7.
2. Der heidnische Hauptmann 7 2–10; vgl. Mt. 8 5–13.
3. Der jüdische Täufer 7 18–35; vgl. Mt. 11 2–19.

### Die Jünger.

1. Jüngerangebote 9 57–62; vgl. Mt. 8 19–22.
2. Jüngerberuf 10 1–24; vgl. Mt. 10 11 20–27.
3. Jüngergebet 11 1–13; vgl. Mt. 6 9–13 7 7–11.

### Die Gegner.

1. Jesu Verleumdung durch die Pharisäer 11 14–36; vgl. Mt. 12 22–30 43–45 38–42 6 22f.
2. Jesu Verurteilung der Pharisäer 11 37–54; vgl. Mt. 23.
3. Verhaltungsmaßregeln gegenüber solchen Feinden 12 1–12; vgl. Mt. 10 26–33 12 32 10 19f.

### Die Welt.

1. Wie die Jünger sich zu weltlichem Gut stellen sollen 12 22–34, vielleicht eingeleitet durch 12 13–21; vgl. Mt. 6 20–33.
2. Was die Jünger von der Welt zu erwarten haben 12 35–59; vgl. Mt. 24 42–51 25 1–13 10 34–36 16 2f 5 25f.

3. Die drohenden Wetterzeichen 13 1–5, Gericht 6–9 und Vollendung 18–21; vgl. Mt. 21 19 13 31–33.

Ausblicke auf das Ende.

1. Urteile über Volksgenossen, Landesfürst, Hauptstadt 13 22–35; vgl. Mt. 7 13f 25 11f 7 22f 8 11f 19 30 23 37–59.
2. Mahnungen an die Anhänger 14 15–17 oder 33 oder 35 15 4–6 17 1–4 vgl. Mt. 22 1–10 10 37f 18 12–14 6f 15 21f.
3. Weltend-Ereignisse 17 20–37; vgl. Mt. 24.

Diese Sammlung spricht in ihrer tadellosen Anordnung, die bei Lukas nur durch die Einfügungen des von ihm selbst hinzugesammelten Materials verhüllt wird, für sich selbst. Es kann kein Zufall sein, daß eine so trefflich disponierte Gruppierung herausspringt. Und daß jene Einfügungen, die Lukas wohl unter anderen Gesichtspunkten gemacht hat, wie namentlich in Kapitel 7 (s. S. 16), die ursprüngliche Fassung sprengen wollen, spricht dafür, daß die letztere ihm überliefert war. Natürlich kann noch manches einzelne Wort, das nur Matthäus oder nur Lukas aufbehalten hat, in jene Quelle gehört haben. Lukas so gut wie Matthäus haben ja gelegentlich auch Markus-Stücke übergangen. Aber wesentlich kann das Bild dadurch nicht geändert werden.

Auch hier soll der Wortlaut dieser Aufzeichnungen eines Ohrenzeugen, vielleicht des einzigen Federgewandten unter den nächsten Vertrauten Jesu, wiedergegeben werden. Allerdings in der durch das Lukas-Evangelium uns aufbehaltenen Fassung ohne jede, doch in diesem Zusammenhang in ihrer Berechtigung nicht zu erweisende, Änderung derselben. Nur die durch ihren Charakter oder die Parallelen im Matthäus-Evangelium sicher als Einschübe des Evangelisten sich erweisenden Stücke sind ohne weitere Andeutung unterdrückt.

## *Die Spruchsammlung des Zöllners und Zwölfjüngers Matthäus*

(in der Fassung des Lukas-Evangeliums).

### 1. Jesu Auftreten und Aufnahme.

Öffentliche Rede über das richtige Verhalten der Menschen zueinander.

(Lukas 6 20–49 [ausgeschlossen 6 24–26]; vgl. Matthäus 5–7).

Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und sagte: Selig die Armen, denn euer ist das Gottesreich. Selig, die jetzt hungern, denn ihr sollt satt werden. Selig, die jetzt weinen, denn ihr sollt lachen. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und wenn sie euch ausschließen und schmähen und euren Namen als schlecht ausstoßen um des Menschensohnes willen. Freut euch an jenem Tage und jubelt. Denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel. Denn ebenso haben eure Väter an den Propheten gehandelt.

Aber ich sage euch [die ihr es hört], liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen, segnet die, die euch fluchen, betet für die, die euch schlecht machen. Dem, der dich auf den Backen schlägt, biete auch den andern dar; dem, der dein Kleid nehmen will, verweigere auch nicht das Unterkleid. Jedem, der dich bittet, gib, und von dem, der das Deine nimmt, fordere es nicht wieder. Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, ebenso tut ihnen.

Und wenn ihr liebt, die euch lieben, was bringt euch das für eine Gnade? lieben doch auch die Sünder, die sie lieben. Und wenn ihr denen wohltut, die euch wohltun, was bringt euch das für eine Gnade? auch die Sünder tun dasselbe. Und wenn ihr solchen borgt, von denen ihr es wiederzubekommen hofft, was bringt euch das für eine Gnade? auch Sünder borgen Sündern, damit sie das Gleiche wieder erhalten. Vielmehr liebet eure Feinde und tut Gutes und borgt, wo ihr nichts zurückerhofft. Und euer Lohn wird groß und ihr werdet Söhne des Höchsten sein, weil er freundlich gedenkt der Undankbaren und Bösen. Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht und ihr werdet nicht gerichtet werden, verurteilt nicht und ihr werdet nicht verurteilt werden, laßt frei und ihr werdet frei gelassen werden.

Gebet und euch wird gegeben werden, ein gutes, gedrücktes, geschütteltes, überfließendes Maß, wird man euch in den Schoß schütten; denn mit welchem Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.

Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann auch ein Blinder einen Blinden führen? werden sie nicht beide in die Grube fallen? Nicht ist ein Schüler über den Meister, aber durchgebildet soll jeder sein wie sein Meister. Was siehst du aber den Splitter in dem Auge deines Bruders, den Balken aber im eigenen Auge wirst du nicht gewahr. Wie aber kannst du deinem Bruder sagen: Bruder, halt, ich will den Splitter in deinem Auge herausziehen, der du den Balken in deinem Auge nicht siehst. Heuchler! Ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen.

Denn nicht ist ein Baum gut, der schlechte Frucht bringt, oder umgekehrt ein Baum schlecht, der gute Frucht bringt. Denn jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt. Sammelt man doch nicht Feigen aus den Disteln, noch schneidet man Trauben von dem Dornbusch. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze des Herzens das Gute hervor, und der Böse bringt aus dem bösen das Böse hervor. Denn wovon das Herz voll ist, davon redet sein Mund.

Was nennt ihr mich aber Herr Herr und tut nicht, was ich sage? Jeder, der zu mir kommt und meine Worte hört und sie tut, ich will euch zeigen, wem er ähnlich ist. Er ist gleich einem Menschen, der beim Hausbau den Boden aushob und in die Tiefe grub und die Grundmauern auf den Felsen legte. Als es aber Hochwasser gab, prallte der Strom an jenes Haus und vermochte es nicht ins Wanken zu bringen, weil es gut gebaut war. Wer sie aber hört und nicht tut, ist gleich einem Menschen, der ein Haus ohne Grundmauer auf die Erde baute. Als der Strom daran prallte, da fiel es sofort ein, und der Zusammensturz solchen Hauses war gewaltig.

### Der heidnische Hauptmann.

(Lukas 7 2—10; vgl. Matthäus 8 5—13).

Und da er nach Kapernaum kam, lag der kranke Sklave eines Hauptmanns, der diesem teuer war, im Sterben. Als er

aber von Jesus hörte, sandte er Älteste der Juden zu ihm und ließ ihn bitten, er möchte kommen und seinen Sklaven gesund machen. Bei Jesus angelangt baten sie ihn eifrig, indem sie sagten: Er ist es wert, daß du ihm solches gewährst, denn er liebt unser Volk und hat uns die Synagoge selbst gebaut. Jesus aber ging mit ihnen. Als er aber nicht mehr weit von dem Hause entfernt war, schickte der Hauptmann Freunde und ließ ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach trittst. Darum habe ich mich auch nicht würdig erachtet zu dir zu kommen. Sondern sprich ein Wort, und mein Knecht muß gesund werden. Denn auch ich bin ein Mensch, Vorgesetzten unterstellt, und habe Soldaten unter mir. Und ich sage diesem, gehe hin, und er geht, und einem andern, komm, und er kommt, und meinem Sklaven, tue dies, und er tut's. Als Jesus aber solches hörte, wunderte er sich über ihn und sagte zu dem ihm folgenden Volke gewandt: ich sage euch, nicht einmal in Israel habe ich solchen Glauben gefunden. Und als die Abgesandten ins Haus zurückkehrten, fanden sie den Sklaven gesund.

## Der jüdische Täufer.

(Lukas 7 18–35; vgl. Matthäus 11 2–19).

Da erzählten dem Johannes seine Jünger von alle dem. Und Johannes rief zwei seiner Jünger heran und sandte sie zu dem Herrn mit den Worten: Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen andern warten? Als die Männer aber bei ihm angelangt waren, sagten sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir entsandt mit den Worten: Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus sagte ihnen: Geht hin und meldet dem Johannes, was ihr seht und hört: Blinde werden sehend, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote erstehen und Arme erhalten frohe Botschaft. Und selig ist, wer sich nicht an mir stößt. Als aber die Boten des Johannes weggegangen waren, begann er zu den Massen über Johannes zu sagen: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? ein vom Wind bewegtes Rohr? Nun was seid ihr denn hinausgegangen zu sehen? einen Menschen angetan mit weichen Kleidern? Siehe die in herrlicher Kleidung und

Prunk leben, sind in den Königsschlössern. Nun was seid ihr denn hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja ich sage euch, noch höheres denn einen Propheten. Dieser ist's, von dem geschrieben steht: siehe, ich sende meinen Engel vor dir selbst her, der einen Weg vor dir bereiten soll. Ich sage euch: größer ist keiner unter den von Weibern Geborenen als Johannes; der kleinste im Gottesreich aber ist größer als er. Wem soll ich nun die Menschen dieses Geschlechts vergleichen? Wem sind sie gleich? Sie sind Kindern gleich, die am Markt sitzen und einander zurufen und sagen: wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt, wir haben gewehklagt und ihr habt nicht geheult. Denn es kam Johannes der Täufer, aß nicht Brot und trank nicht Wein, da sagt ihr: er hat einen Teufel. Es kam der Menschensohn, aß und trank, da sagt ihr: siehe ein Schlemmer und Trinker, ein Freund von Zöllnern und Sündern. Und die Weisheit ward gerechtfertigt an allen ihren Kindern.

## 2. Die Jünger.

### Jüngerangebote.

(Lukas 9 57–62; vgl. Matthäus 8 19–22.)

Als sie unterwegs waren auf der Wanderung, sagte einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin immer du gehst. Da sagte ihm Jesus: Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels Nester, der Menschensohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Er sagte aber zu einem andern: Folge mir nach. Der aber sagte: Erlaube mir zuvor, hinzugehen und meinen Vater zu begraben. Er sagte ihm aber: Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkünde das Gottesreich. Es sagte aber noch ein anderer: Ich will dir folgen, Herr, zuvor aber erlaube mir, mich von meinen Hausgenossen zu verabschieden. Jesus aber sagte zu ihm: Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und rückwärts schaut, ist tauglich für das Gottesreich.

### Jüngerberuf.

(Lukas 10 1–24; vgl. Matthäus 10 11 20–27.)

Und Jesus sandte seine Jünger zu zweien vor sich her in jede Stadt und Ortschaft, wohin er selbst kommen

wollte. Er sagte aber zu ihnen: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber wenige; so bittet denn beim Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Gehet hin, siehe ich sende euch wie Lämmer inmitten von Wölfen. Traget nicht Beutel, nicht Tasche, nicht Schuhzeug, und grüßet unterwegs niemand. In welches Haus ihr aber einkehrt, da sagt zuerst: Friede sei mit diesem Hause. Und wenn dort ein Kind des Friedens ist, wird euer Friede auf ihm ruhn; wenn aber nicht, wird er zu euch zurückkehren. In demselben Hause bleibt aber und eßt und trinkt, was sie euch bieten; denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Zieht nicht von Haus zu Haus. Und in welche Stadt ihr einzieht und sie nehmen euch auf, da eßt, was euch vorgesetzt wird, und heilt ihre Kranken und sagt ihnen: Genaht ist zu euch das Gottesreich. In welche Stadt ihr aber einzieht und sie nehmen euch nicht auf, da tretet hinaus auf ihre Straßen und sprecht: auch den Staub, der von eurer Stadt uns an unseren Füßen hängen geblieben, schütteln wir ab auf euch. Aber das wisset: Genaht ist das Gottesreich. Ich sage euch, Sodom wird es an jenem Tage erträglicher ergehen als jener Stadt. Wehe dir Chorazin, wehe dir Bethsaida! denn wenn in Tyrus und Sidon die Taten geschehen wären, die bei euch geschehen sind, längst hätten sie in Sack und Asche sitzend Buße getan. Doch Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen im Gericht als euch. Und du Kapernaum, bist du nicht bis zum Himmel erhöht? bis zum Hades sollst du hinabsteigen. Wer euch hört, hört mich, und wer euch mißachtet, mißachtet mich; wer aber mich mißachtet, der mißachtet den, der mich gesandt hat.

Die Jünger aber kehrten freudig zurück und sagten: Herr, auch die Teufel sind uns in deinem Namen untertan. Er aber sagte ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen. Siehe, ich habe euch Macht gegeben, zu schreiten über Schlangen und Skorpione und über jede Macht des Feindes, und nichts soll euch Schaden zufügen. Doch nicht darüber freut euch, daß euch die Geister untertan sind; freut euch aber, daß eure Namen im Himmel eingeschrieben sind.

In dieser Stunde frohlockte Jesus im heiligen Geist und

sagte: ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches vor Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hast. Ja Vater, so war es wohlgefällig vor dir. Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und niemand erkennt, wer der Sohn ist, außer dem Vater, und wer der Vater ist, außer dem Sohn und wem der Sohn es offenbaren will. Und an seine Jünger insbesondere gewandt sagte er: Selig die Augen, die sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und sahens nicht, und hören, was ihr hört, und hörtens nicht.

## Jüngergebet.

(Lukas 11 1–13; vgl. Matthäus 6 9–13 7 7–11.)

Und es geschah, als er an einem Orte betete, sagte, wie er aufhörte, einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat. Da sagte er ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, geheiligt sei dein Name, es komme dein Reich, unser nötig Brot gib uns täglich, und vergib uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben jedem, der uns schuldet, und führe uns nicht in Versuchung. Und er sagte zu ihnen: Wer von euch sollte einen Freund haben und zu ihm kommen um Mitternacht und ihm sagen: Freund, borge mir drei Brote, da mein Freund von der Reise zu mir gekommen ist und ich ihm nichts vorzusetzen habe, und jener von drinnen erwiderte ihm: mache mir keine Mühe, die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder sind mit mir zu Bett, ich kann nicht aufstehen und dir es geben. Ich sage euch, wenn er auch nicht aufstehen und es ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er doch um seiner Unverschämtheit willen aufstehen und ihm geben, was er braucht. Und ich sage euch: bittet, so wird euch gegeben, sucht, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan werden. Wer aber von euch wird seinen Vater um einen Fisch bitten, und er wird ihm statt des Fisches eine Schlange reichen, oder auch um ein Ei bitten, und er wird ihm einen Skorpion reichen? Wenn nun ihr,

die ihr arg seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, um wie viel mehr wird der Vater im Himmel heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

### 3. Die Gegner.

#### Jesu Verleumdung durch die Pharisäer.

(Lukas 11 14–36; vgl. Matthäus 12 22–30 43–45 6 22 f.

Und er trieb eben einen stummen Teufel aus. Es geschah aber, als der Teufel ausfuhr, redete der Stumme. Und die Menge wunderte sich. Einige von ihnen aber sagten: In Beelzebul, dem Fürsten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Andere aber begehrten, ihn auf die Probe zu stellen, von ihm ein Zeichen vom Himmel. Er selbst aber kannte ihre Gedanken und sagte ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst zerfallen ist, verödet, und Haus stürzt über Haus. Wenn aber auch der Satan mit sich selbst zerfallen ist, wie soll sein Reich bestehen? weil ihr sagt, in Beelzebul triebe ich die Teufel aus. Wenn ich aber in Beelzebul die Teufel austreibe, in wem treiben sie eure Söhne aus? Darum werden sie selbst eure Richter sein. Wenn ich aber mit Gottes Finger die Teufel austreibe, dann ist das Gottesreich über euch angebrochen. Wenn der Starke gewaffnet seinen Hof bewacht, bleibt sein Hab und Gut in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn besiegt, nimmt er ihm die Rüstung, auf die er sich verlassen hatte, und verteilt seine Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut es mir.

Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausfährt, durchstreift er wasserlose Gegenden, Ruhe suchend. Und da er sie nicht findet, spricht er: ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich wegging. Und wenn er kommt, findet er es gescheuert und geschmückt. Dann geht er hin und holt andere Geister herbei, schlimmere denn er, sieben an der Zahl, und zieht ein und wohnt dort. Und es wird zuletzt schlimmer mit jenem Menschen als zuerst.

Es geschah aber, als er solches sagte, daß eine Frau aus der Menge die Stimme erhob und ihm sagte: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, daran du gesogen!

Er aber sagte: Ja selig, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Als die Menge versammelt war, begann er zu sagen: Dieses Geschlecht ist ein arges Geschlecht; es begehrt ein Zeichen, und ein Zeichen soll ihm nicht gegeben werden außer dem Zeichen des Jonas. Denn wie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, so wird der Menschensohn es diesem Geschlecht sein. Die Königin des Nordens wird im Gericht auftreten mit den Männern dieses Geschlechts und sie verurteilen, weil sie von den Enden der Erde kam die Weisheit Salomos zu hören, und siehe, hier ist mehr als Salomo. Die Männer von Ninive werden am Gericht auftreten mit diesem Geschlecht und es verurteilen, weil sie auf die Verkündigung des Jonas Buße taten, und siehe, hier ist mehr denn Jonas. Niemand, der ein Licht anzündet, stellt es ins Dunkle oder unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit die Eintretenden das Licht sehen. Das Licht des Leibes ist dein Auge. Ist dein Auge klar, so ist auch dein ganzer Leib licht; ist es aber schlecht, so ist auch dein Leib finster. Sorge nun, daß das Licht in dir nicht Finsternis sei. Wenn nun dein ganzer Leib licht ist ohne eine dunkle Stelle, wird es ganz helle sein, wie wenn das Licht mit seinem Strahl dich beleuchtet.

### Jesu Verurteilung der Pharisäer.

(Lukas 11 37–54; vgl. Matthäus 23.)

Es bat ihn ein Pharisäer, daß er mit ihm frühstücke. Und er trat ein und setzte sich. Der Pharisäer aber war erstaunt zu sehen, daß er vor dem Frühstück sich nicht erst wusch. Da sagte der Herr zu ihm: Ja ihr Pharisäer reinigt das Äußere von Becher und Schüssel, euer Inneres aber strotzt von Raub und Bosheit. Toren! Hat nicht, der das Äußere gemacht hat, auch das Innere gemacht? Wohl, was drin ist, das gebt als Almosen, und siehe alles ist euch rein. Aber wehe euch Pharisäern, daß ihr Minze und Raute und alles Kraut verzehntet und an dem Gericht und der Liebe Gottes vorbeigeht. Dieses gilt es zu tun und jenes nicht zu lassen. Wehe euch Pharisäern, daß ihr den ersten Platz in den Synagogen und die Grüße auf den Märkten liebt. Wehe euch, daß ihr seid, wie die unbemerk-

baren Gräber, so daß die Menschen, die über sie hingehen, es nicht wissen. Es antwortete aber einer der Gesetzeslehrer und sagte ihm: Meister, mit diesen Worten verletzt du auch uns. Er aber sagte: Wehe auch euch Gesetzeslehrern, daß ihr die Menschen mit unerträglichen Lasten belastet und selbst mit keinem eurer Finger die Lasten anrührt. Wehe euch, daß ihr die Gräber der Propheten baut, und eure Väter haben sie umgebracht. Damit seid ihr Zeugen für die Taten eurer Väter und zollt ihnen Beifall. Denn sie haben sie umgebracht; ihr aber errichtet Denkmäler. Darum sprach auch die Weisheit Gottes: Ich werde zu ihnen Propheten und Apostel senden, und sie werden manche von ihnen umbringen und verfolgen, damit das Blut aller Propheten, das geflossen ist von der Gründung der Welt an, von diesem Geschlecht eingeklagt werde, vom Blut Abels an bis zum Blut des Zacharias, der zwischen Altar und Tempel umkam. Ja ich sage euch, es wird wiedergefordert werden von diesem Geschlecht. Wehe euch Gesetzeslehrern, daß ihr den Schlüssel der Erkenntnis genommen habt; ihr seid nicht hineingegangen und habt, die hineingehen wollten, abgehalten. (Und als er von dort wegging, begannen die Schriftgelehrten ihm hart zuzusetzen und über allerlei ihn zur Rede zu stellen, indem sie ihm auflauerten, um etwas aus seinem Munde zu erjagen.)

### Verhaltungsmaßregeln gegenüber solchen Gegnern.

(Lukas 12 1–12; vgl. Matthäus 10 26–33 12 32 10 19–20).

Und er begann zu seinen Jüngern zu sagen: Hütet euch vor dem Sauerteig (der Heuchelei) der Pharisäer. Nichts aber ist verborgen, was nicht geoffenbart werden, und nichts geheim, was nicht bekannt werden soll. Darum alles, was ihr im Dunkel sagt, soll im Licht gehört werden, und, was ihr in den Kammern ins Ohr sagt, soll auf den Dächern verkündet werden. Ich sage aber euch, meinen Freunden: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und hernach darüber hinaus nichts zu tun vermögen. Ich will euch aber sagen, wen ihr fürchten sollt. Fürchtet den, der nach dem Töten Macht hat, euch in die Höhe zu werfen. Ja ich sage euch, den fürchtet. Kauft man nicht fünf Sperlinge

um zwei Pfennige? und nicht einer derselben ist vor eurem Vater vergessen. Aber auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. Fürchtet euch nicht, denn ihr seid mehr wert als viele Sperlinge. Ich sage euch aber, jeder, der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem wird auch der Menschensohn sich bekennen vor den Engeln Gottes; wer aber mich verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes. Und jeder, der ein Wort gegen den Menschensohn redet, dem wird vergeben werden; dem aber, der gegen den heiligen Geist lästert, wird nicht vergeben werden. Wenn man euch aber vor die Gemeinden und die Obrigkeiten und die Machthaber bringt, sorget nicht, wie oder was ihr zu eurer Verteidigung vorbringen oder was ihr reden sollt; denn der heilige Geist wird euch zu jener Stunde lehren, was zu sagen nötig ist.

### 4. Die Welt.

#### Wie die Jünger sich zu weltlichem Gut stellen sollen.

(Lukas 12 13 oder 22–34; vgl. Matthäus 6 20–33.)

Es sagte ihm aber einer aus der Menge: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile. Er aber sagte ihnen: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt? Er sagte aber zu ihnen: Habt acht und hütet euch vor aller Habsucht, weil es nicht der Überfluß macht, daß einer von seinem Besitztum lebt. Er sagte aber zu ihnen ein Gleichnis: Einem reichen Mann hatte sein Land gut getragen. Und er beriet bei sich: was soll ich tun, weil ich meine Früchte nicht unterbringen kann? und sagte: das will ich tun, ich will meine Scheunen niederlegen und größere bauen und da all das Korn und all mein Gut aufsammeln und will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viel Gut da liegen für viele Jahre, ruh aus, iß, trink und sei guter Dinge. Aber Gott sagte zu ihm: Tor! in dieser Nacht werden sie deine Seele von dir fordern; wessen wird aber sein, was du gesammelt hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und nicht in Gott reich wird. Er sagte aber zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch, sorget nicht für eure Seele, was ihr essen, noch für

den Leib, was ihr anziehen sollt; denn die Seele ist mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung. Beobachtet die Raben, wie sie weder säen noch ernten, die weder Kammer noch Scheune haben, und Gott nährt sie. Wie viel mehr wert seid ihr als die Vögel. Wer aber von euch kann durch Sorgen seiner Länge eine Elle zusetzen? Wenn ihr nun auch nicht das Geringste vermögt, was sorgt ihr euch um das Übrige? Beobachtet die Lilien, wie sie wachsen. Sie spinnen nicht und weben nicht. Ich sage euch aber, auch Salomo in all seiner Herrlichkeit war nicht bekleidet wie eine derselben. Wenn aber Gott das Gras auf dem Felde, das heute da ist und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen. Auch ihr, trachtet nicht danach, was ihr essen und was ihr trinken sollt, und laßt euch nicht umtreiben. Denn nach solchem allem trachten die Völker der Welt. Euer Vater aber weiß, daß ihr dessen bedürfet. So trachtet nach seinem Reich, und diese Dinge werden euch dazugelegt werden. Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn eurem Vater hat es wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkaufet, was ihr besitzt, und gebt Almosen. Schafft euch nie alternde Beutel, einen unerschöpflichen Schatz im Himmel, wo ein Dieb nicht naht und eine Motte nicht zerstört.

### Was die Jünger von der Welt zu erwarten haben.

(Lukas 12 35—59; vgl. Matthäus 42 42—51 25 1—13 10 34—36 16 2 f 5 25 f.)

Eure Hüften sollen umgürtet sein und eure Lichter brennen, und ihr sollt Leuten gleich sein, die ihren Herrn erwarten, wann er von der Hochzeit aufbricht, damit sie, wenn er kommt und anklopft, ihm sofort auftun. Selig jene Sklaven, welche der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch, er wird sich umgürten und sie sich setzen heißen und kommen und sie bedienen. Und wenn er in der zweiten und wenn er in der dritten Nachtwache kommt und sie also findet, selig sind sie. Das aber erkennt, daß, wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, er wachen und sein Haus nicht durch-

wühlen lassen würde. Auch ihr, seid bereit, weil der Menschensohn zu einer Stunde kommt, da ihr es nicht denkt. Petrus aber sprach: Herr, sagst du zu uns dieses Gleichnis oder auch zu allen? Da sagte der Herr: Wer ist denn der treue Haushalter, der kluge, den der Herr über sein Gesinde gesetzt hat, rechtzeitig die Verpflegung zu geben? Selig jener Sklave, welchen sein Herr, wenn er kommt, also tun findet; wahrlich ich sage euch, er wird ihn über all sein Besitztum setzen. Wenn aber jener Sklave in seinem Herzen sagt, mein Herr verzieht zu kommen, und beginnt die Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen und zu trinken und sich zu betrinken, so wird der Herr jenes Sklaven kommen an einem Tag, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt, und wird ihn in Stücke hauen und ihm sein Teil bei den Treulosen geben. Jener Sklave aber, der den Willen seines Herrn gekannt und nicht zurechtgemacht noch getan hat nach seinem Willen, wird viel Schläge bekommen. Wer aber ihn nicht gekannt und getan hat, was der Schläge wert ist, wird wenig Schläge bekommen. Von jedem aber, dem viel gegeben wurde, wird viel gefordert werden; und dem viel anvertraut wurde, von dem wird man noch viel mehr verlangen.

Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden zu werfen, und wie wünsche ich, es wäre schon entfacht. Ich habe mich aber mit einer Taufe taufen zu lassen, und wie bedrängt es mich, bis sie vollzogen ist. Ihr meint, ich sei gekommen Frieden auf Erden zu bringen, nein, sage ich euch, sondern Entzweiungen. Denn von nun an werden fünf in einem Hause sein, drei mit zwei und zwei mit drei entzweit. Entzweit sein werden Vater mit Sohn und Sohn mit Vater, Mutter mit Tochter und Tochter mit der Mutter, Schwiegermutter mit ihrer Schwiegertochter und Schwiegertochter mit der Schwiegermutter.

Er sagte aber auch zu den Massen: Seht ihr eine Wolke im Westen aufsteigen, so sagt ihr alsbald, es kommt ein Wetter; und es geschieht so. Und spürt ihr den Südwind wehen, sagt ihr, es kommt eine Gluthitze; und es trifft ein. Heuchler, das Aussehen des Himmels und der Erde wißt ihr zu deuten. Diese Zeit aber, was wißt ihr sie nicht zu deuten? Warum aber richtet ihr auch von euch selbst nicht, was recht ist? Denn wenn du mit deinem Wider-

sacher zum Vorsteher gehst, gib dir unterwegs Mühe von ihm loszukommen, damit er dich nicht vor den Richter schleppe. Der Richter wird dich dem Schergen übergeben und der Scherge dich in den Kerker werfen. Ich sage dir, du wirst von dort nicht herauskommen, bis du auch den letzten Heller entrichtest.

## Weltgericht und Weltvollendung.

(Lukas 13 1–9 18–21; vgl. Matthäus 21 19 13 31–33.)

Es waren aber zu eben dieser Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermengt hatte. Und er antwortete und sagte ihnen: Ihr meint, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen seien, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen. Oder jene achtzehn, auf welche der Turm in Siloa fiel und sie tötete, ihr meint, daß sie vor allen Einwohnern Jerusalems schuldig gewesen seien? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen. Er sagte aber folgendes Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum in seinen Weinberg gepflanzt. Und er kam, auf ihm Frucht zu suchen, und fand keine. Da sagte er zu dem Weinbergsgärtner: Siehe, drei Jahre sind's, daß ich komme, auf diesem Feigenbaum Frucht zu suchen, und finde keine; so hau ihn nun ab, wozu verbraucht er auch das Land. Der aber erwidert ihm: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn grabe und ihn bedünge, ob er doch inskünftige Frucht bringe; wenn aber nicht, dann magst du ihn abhauen.

Er sagte: Wem ist das Gottesreich gleich und wem soll ich es vergleichen? Es ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und in seinen Garten steckte. Und es wuchs und ward zum Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen. Und wiederum sagte er: Wem soll ich das Gottesreich vergleichen? Es ist gleich einem Sauerteig, welchen eine Frau nahm und in drei Pfund Weizenmehl hineinmengte, bis es ganz durchsäuert war.

## 5. Ausblicke auf das Ende.

### Urteile über die Volksgenossen, den Landesfürsten und die Hauptstadt.

(Lukas 13 22–35; vgl. Matthäus 7 13 f 25 11 f 7 22 f 8 11 f 19 30 23 37–39).

Und er durchwanderte lehrend Städte und Dörfer in der Richtung auf Jerusalem. Es sagte ihm aber einer: Herr, sind's wenige, die gerettet werden? Er aber sagte zu ihnen, Ringet, durch die enge Türe einzugehen. Denn viele, sage ich euch, werden hineinzukommen suchen und es nicht vermögen, wenn erst der Hausherr sich erhoben und die Tür verschlossen hat. Und ihr werdet beginnen draußen zu stehen und an der Tür zu klopfen mit den Worten: Herr, öffne uns. Und er wird euch erwidern: ich kenne euch nicht, woher ihr seid. Dann werdet ihr beginnen zu sagen: wir haben vor dir gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Und er wird sagen: ich sage euch, ich weiß nicht, woher ihr seid; laßt ab von mir, alle ihr Übeltäter. Daselbst wird das Heulen und Zähneknirschen angehen, wenn ihr Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Gottesreich sehen werdet, euch aber hinausgeworfen. Und sie werden von Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag kommen und im Gottesreich zu Tisch sitzen. Und siehe, da sind letzte, die erste sein werden, und erste, die letzte sein werden.

In jener Stunde kamen einige Phärisäer heran und sagten ihm: Gehe davon und begib dich weg von hier; denn Herodes will dich umbringen. Und er sagte ihnen: Geht hin und sagt diesem Fuchs: siehe, ich treibe Teufel aus und vollziehe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollendet. Doch muß ich heute und morgen und am folgenden Tag wandern, da es nicht angeht, daß ein Prophet außerhalb Jerusalems umkomme. Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Glucke ihre Brut unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe euer Haus wird euch überlassen bleiben. Ich sage euch aber, ihr werdet

mich nicht sehen, bis es geschehen wird, daß ihr sagt: gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.

### Mahnungen an die Seinen.

(Lukas 14 15–27 oder 33 oder 35 15 4–6 17 1–4; vgl. Matthäus 22 2–10 10 37 f 18 12–14 6 f 21 f.)

Da sagte einer: Selig, wer zu Tisch ißt im Gottesreich. Er aber sagte ihm: Ein Mensch bereitete ein großes Mahl und lud viele ein. Und zur Stunde der Mahlzeit sandte er seinen Sklaven aus, den Geladenen zu sagen: kommt, es ist alles bereit. Und sie fingen an, sich alle nacheinander zu entschuldigen. Der erste sagte ihm: ich habe einen Acker gekauft, und ich bin genötigt hinauszugehen und ihn anzusehen; ich bitte dich, betrachte mich als entschuldigt. Ein anderer sagte: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe sie zu untersuchen; ich bitte dich betrachte mich als entschuldigt. Und ein anderer sagte: ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Da kam der Sklave heim und meldete dies seinem Herrn. Da ärgerte sich der Hausherr und sagte zu seinem Sklaven: Gehe rasch hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Blinden und Lahmen herein. Und der Sklave sagte: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen, und es ist noch Raum da. Da sagte der Herr zu dem Sklaven: Gehe hinaus an die Wege und Zäune und nötige sie herein zu kommen, damit mein Haus voll werde; denn ich sage euch, keiner jener Männer, die geladen waren, wird mein Mahl zu schmecken bekommen.

Es zogen aber große Volksmassen mit ihm, und er wandte sich und sagte zu ihnen: Wenn einer zu mir kommt und nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, auch seine eigene Seele haßt, der kann nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und hinter mir hergeht, der kann nicht mein Jünger sein. Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er die Mittel habe, ihn fertigzustellen, damit nicht etwa, wenn er den Grundstein gelegt hat und den Bau zu vollenden nicht in der Lage ist, alle, die es sehen,

über ihn zu spotten beginnen und sagen: dieser Mann begann zu bauen und vermochte es nicht zu vollenden. Oder welcher König, der auszieht einen anderen in Krieg zu verwickeln, sitzt nicht zuvor und berät, ob er mächtig genug ist, mit Zehntausend dem zu begegnen, der mit Zwanzigtausend gegen ihn zieht. Wenn aber nicht, so schickt er, wenn jener noch ferne ist, eine Gesandtschaft und erbittet die Friedensbedingungen. Ebenso nun kann jeder von euch, der nicht allem seinem Besitztum den Abschied gibt, nicht mein Jünger sein. Gut ist ja das Salz. Wenn aber auch das Salz taub wird, womit soll man es würzen? Weder auf's Land noch für den Dünger ist es zu brauchen. Man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten darüber und sagten: Der nimmt Sünder an und ißt mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen folgendes Gleichnis: Wer unter euch, der hundert Schafe hat und eines unter ihnen verlor, läßt nicht die neunundneunzig auf der Weide und geht nach dem verlorenen, bis er es findet. Und hat er es gefunden, so legt er es voll Freude auf seine Schultern, und kommt er nach Hause, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt ihnen: freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch, also wird auch Freude im Himmel sein über einen einzigen bußfertigen Sünder vor neunundneunzig Gerechten, die keiner Buße bedürfen.

Er sagte aber zu seinen Jüngern: Es ist unvermeidlich, daß Ärgernisse kommen. Doch wehe dem, durch den sie kommen. Es wäre ihm gut, wenn ein Mühlstein um seinen Hals gelegt und er ins Meer geworfen würde, statt daß er eins dieser Kleinsten ärgert.

Habt acht auf euch! Wenn dein Bruder sündigt, dringe in ihn, und wenn er Buße tut, vergib ihm, und wenn er siebenmal am Tage gegen dich sündigt und siebenmal zu dir sich wendet mit dem Wort, ich tue Buße, sollst du ihm vergeben.

### Das Weltende.

(Lukas 17 20–37; vgl. Matthäus 24.)

Gefragt von den Pharisäern, wann das Gottesreich komme,

antwortete er ihnen also: Nicht kommt das Gottesreich so, daß man es beobachten kann. Auch wird man nicht sagen: siehe hier oder dort. Denn siehe das Gottesreich ist in eurem Bereich. Er sagte aber zu den Jüngern: Es werden Tage kommen, da ihr begehren werdet einen Tag des Menschensohns zu sehen. Und man wird zu euch sagen: siehe hier, oder siehe da. Geht nicht hin und verfolgt es nicht. Denn so, wie der Blitz strahlend von einer Himmelsgegend zur andern aufleuchtet, so wird der Menschensohn sein an seinem Tage. Zuerst aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht. Und so, wie es geschah in den Tagen Noahs, so wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen und tranken, heirateten und ließen sich heiraten bis zu dem Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und sie alle vernichtete. Desgleichen, wie es geschah in den Tagen Lots. Sie aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten. An dem Tage aber, an dem Lot von Sodom auszog, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vernichtete alle. Ebenso wird es sein an dem Tag, an welchem der Menschensohn geoffenbart wird. Wer an jenem Tag auf dem Dach sein wird und sein Geräte im Hause, der steige nicht hinab, es zu holen. Und wer auf dem Felde sein wird, wende sich ebenfalls nicht um nach dem, was dahinter ist. Gedenkt an das Weib Lots. Wer seine Seele zu erhalten suchen wird, der wird sie verlieren; wer sie aber verlieren wird, der wird ihr Leben schaffen. Ich sage euch, in dieser Nacht werden zwei in demselben Bette liegen, einer wird aufgenommen werden und der andere verloren gehen; zwei werden miteinander mahlen, eine wird aufgenommen werden und die andere verloren gehen. Und sie antworteten ihm: Wo Herr? Er aber sagte ihnen: Wo der Körper, da werden sich die Adler sammeln.

Auch dieses Urevangelium spricht durch seinen Inhalt für sein Alter und die Authentie dieses Inhalts. Denn es ist kein Grund ausfindig zu machen, warum später in den Gemeinden gerade solche Aussprüche, wie sie hier vorliegen, Jesu in den Mund gelegt sein sollten. Der Gegen-

stand derselben liegt fast durchweg den aus den Briefen für die ersten christlichen Generationen bezeugten Interessen völlig fern. Die Situationen, für die sie gemünzt sind, existierten gar nicht mehr. Dagegen ist kein christologisches oder soteriologisches Interesse, überhaupt keinerlei Tendenz in dieser Spruchsammlung zu erkennen. Sie kann ihre Entstehung nichts anderem verdanken als dem Interesse eines Jüngers Jesu, die Aussprüche des verklärten Meisters, deren Ohrenzeuge er war, festzuhalten und denen zu vermitteln, die ihn auch verehren. Ja, nur wenn diese Sammlung vorhanden war, begreift sich ganz, daß der Verfasser des Markus-Evangeliums in der Hauptsache auf Erzählungen sich beschränkte. Und wiederum, eben diese Beschränkung legte es den Verfassern des Lukas- und Matthäus-Evangeliums nahe, die Logia-Sammlung mit jenem Evangelium zu einem Ganzen zusammenzuarbeiten.

7.

So stünden uns also zwei Urevangelien, wenn wir für diese zusammenhangslosen Sammlungen den Ausdruck Evangelium gebrauchen dürfen, zu Gebote, von denen eins auf Petrus, das andere auf Matthäus zurückgeht. Und diese beiden erweisen einander nun gegenseitig als zuverlässig. Zunächst ist keinerlei literarische Beziehung, ja auch nur Abhängigkeit in der Überlieferung zwischen den beiden zu bemerken. Verschieden ist der Stil, verschieden der Genius, der da sammelt und wiedergibt. Bei Matthäus sind die Bilder meist größer angelegt, bei Petrus sind sie gedrängt. Dort bestehen die Aussprüche in längeren Ausführungen, hier in kurzen, zugespitzten Gnomen. Und doch bezeugt sich hier und dort derselbe Geist: dieselbe leuchtende Bildersprache Jesu, dieselbe schlagende Kürze des Ausdrucks. Hier wie dort ist Jesus kein Wundermann trotz der gelegentlichen Heilungen, von denen unbeanstandet voraus-

gesetzt wird, daß die Jünger, ja Leute aus dem Volke ähnliche Taten auch vollbringen können. Die Situationen sind hier wie dort ganz ähnlich. Selbst Einzelerinnerungen sind in beiden Urevangelien, ob auch in ganz verschiedener Weise, aufbehalten. Charakteristisch ist es, welche es sind: der Belzebulvorwurf, die Jüngerinstruktion, das Urteil über die Pharisäer, die Gottesreichsgleichnisse, der Endausblick.[1]

Alle unter allgemeineren Gesichtspunkten erhobenen Bedenken gegen die Verläßlichkeit der Überlieferungen sind diesen beiden Urkunden gegenüber gegenstandslos. Die Situationen, die Schlagworte, die Gleichniserzählungen, wie sie hier berichtet sind, müssen einem auch nur halbwegs interessierten Augen- und Ohrenzeugen unvergeßlich sich einprägen. Nicht einmal das oft herbeigezogene unverdorbene Gedächtnis einer nicht literarisch gebildeten Menschenschicht ist dazu nötig. Dagegen mag man auf die Gewöhnung an rein mündlichen Unterricht in den Rabbinenschulen hinweisen und an die Sitte erinnern, die Aussprüche der Meister wörtlich sich ins Gedächtnis einzuprägen und mündlich von Generation zu Generation fortzupflanzen.

Ich fasse zusammen. Wenn wir uns der mühseligen Untersuchung der uns aufbehaltenen Überlieferung gewissenhaft unterziehen, so gibt zwar vieles davon, und gerade das, was dem Gemüt besonders wertvoll ist, weil es eine Beziehung zum eigenen Glaubensleben zuläßt oder der Phantasie frommen, erbaulichen Stoff bietet, bei objektiven Erwägungen zu Bedenken gegen seine Geschichtlichkeit mannigfaltigen Anlaß. Aber es bleibt ein Kern zurück, der jeder Kritik Stand hält, unter welchen Gesichtspunkten immer

---

[1]) Lk. 11 14–36 = Mk. 3 20–30, Lk. 10 1ff = Mk. 6 7–13, Lk. 11 37–45 = Mk. 12 38–40, Lk. 13 18–21 = Mk. 4 30–32, Lk. 17 20–37 = Mk. 13.

man Bedenken erheben mag; Berichte, deren Entstehung ganz unerklärbar würde, wenn sie nicht einfache Wiedergabe der geschichtlichen Tatsächlichkeit wären; Berichte, deren Entstehungsverhältnisse, beleuchtet durch fast bis in ihre Entstehungszeit zurückreichende Nachrichten, sich vortrefflich begreifen lassen.

Auch unter den den beiden Urevangelien fremden Stoffen unserer Evangelien, vor allem den Aussprüchen und Gleichnissen wird noch manche authentische Überlieferung sich finden. Nur läßt sich das nicht auf dem Wege rein literarischer Kritik sicherstellen.[1] Soweit dieses Sondergut in den Kreis, den die beiden Urevangelien ziehen, hineinpaßt, mag es unbedenklich zum Aufbau des Geschichtsbildes verwendet werden. Sobald es aber außerhalb jenes Kreises liegt, muß darauf verzichtet werden.

Der jüngst wieder (von Wendt und Soltau) unternommene Versuch, auch im Johannes-Evangelium eine schriftliche Vorlage nachzuweisen, ist nicht geglückt. Noch weniger ist der Nachweis möglich, daß diese eventuelle Vorlage

---

[1]) Gleichnisse, in deren Sammlung die Verfasser des Lukas- und des Matthäus-Evangeliums sehr fleißig waren: Lk. 10 30–35 14 7–24 15 1–32 16 1–12 19–31 17 7–10 18 1–8 9–14 19 11–27; Mt. 13 24–30 44–46 47–52 18 23–35 20 1–16 22 2–14 (Dublette zu Lk. 14 7–14) 25 1–13 14–30 (Dublette zu Lk. 19 12–27) 31–46.

Jesusworte: Mk. 9 41 = Mt. 10 42, Mk. 10 1–12 = Mt. 19 3–9; Lk. 16 10 13 15 17 5f; Mt. 5 3–10 14 16 17 20 21–37 6 1–6 16–18 6 14f 24 34 7 6 12 15 10 5f 16b 12 36f 18 3 10 20 23 8–12; vgl. auch das Täuferwort Lk. 3 7–9 = Mt. 3 7–10.

Endlich Erzählungen d. h. irgend welche ihnen zugrunde liegende Tatsachen: Mk. 1 40–45 = Lk. 5 12–16 = Mt. 8 1–11, Mk. 4 35–41 = Lk. 8 22–25 = Mt. 8 23–27, Mk. 5 21–43 = Lk. 8 40–56 = Mt. 9 18–26, Mk. 6 30–44 = Lk. 9 10–17 = Mt. 14 13–21, Mk. 9 14–32 = Lk. 9 37–45 = Mt. 17 14–23; Lk. 7 36–50 8 1–3 9 51–56 10 38–42 13 10–17 14 1–6 (letztere beiden Parallelen zu Mk. 3 1–6) 17 11–19.

gesicherte Überlieferung bietet. Dennoch bietet das Johannes-Evangelium Aussprüche, die wirklich von Jesus herrühren mögen, und mehr noch solche, die so ganz aus Jesu Geist herausgebildet sind, daß sie von ihm stammen könnten, — wenn er die Sprache des Evangelisten gesprochen hätte.

Auch nachdem das Dogma von der göttlichen Eingebung des Wortlautes der Evangelien sich als Menschengedanke erwiesen hat, der den Tatsachen Zwang antut, muß jeder radikale Zweifel an der Existenz gesicherter und für unsere Stellungnahme zu Jesu Erscheinung völlig ausreichender Überlieferungen über das Leben Jesu als unwissenschaftlich und voreingenommen abgewiesen werden.

## II.

## Der Aufriß des öffentlichen Lebens Jesu.

Die aus unsern Evangelien uns erstandenen beiden Urevangelien versetzen uns nun aber auch in die Lage, ein zweites, viel erörtertes und zweifellos bedeutsames Thema der Leben-Jesu-Forschung zu lösen. Es ist die Frage: können wir dieses Leben Schritt für Schritt verfolgen oder wenigstens in demselben Entwicklungsstadien voneinander scheiden?

Bei Johannes und Matthäus gibt es sicher keine Entwicklungsstadien im Leben Jesu. Von seinem ersten Auftreten an dokumentiert Gott ihn und er sich als Messias, und Bewegung ist nur in der schwankenden Anerkennung seines Messiastums.[1] Auch bei Lukas laufen die noch erkennbaren Kurven der Entwicklung aus den verschiedenen aufgenommenen Urkunden mindestens so durcheinander,

[1]) Bei Joh. 1 29–34 41 45 51 2 11 16 19 3 12–18 29–36 4 26 usw., bei Mt. 1 21–23 2 2 11 3 17 usw.

daß man sie nicht klar sehen und nachzeichnen kann. Ganz anders bei unseren beiden Urevangelien. Hier ist es unverkennbar, daß das öffentliche Wirken Jesu sehr verschiedene Stadien durchgemacht hat. Und wieder bestätigen sich die beiden Urevangelien durch ihre Übereinstimmung darin gegenseitig ihre Authentie. Auch Markus hat hierin noch klar gesehen. Und trotzdem, daß die drei großen Evangelien das ganze Lebensbild in dieselben Farbentöne getaucht haben, kann das an jenen älteren Urkunden geschärfte Auge auch hier noch die Verschiedenheit der ursprünglichen Farbentöne durchsehen.

Dennoch ist unbedingt zuzugeben: was man eine Biographie nennt, das können wir nicht liefern. Nicht nur sind wir für die Zeit vor Jesu öffentlichem Auftreten ganz angewiesen auf Rückschlüsse aus diesem und auf Verwertung dessen, was wir sonst aus dem Leben jener Tage in Palästina wissen. Auch auf die Tage des öffentlichen Lebens Jesu können wir die einzelnen Geschichten nicht sicher verteilen, nicht ihre Reihenfolge, nicht für jede Ort und Zeit angeben. Wir können auch nicht mit voller Sicherheit berechnen, wie lange Jesus öffentlich gewirkt hat, obgleich vieles zugunsten der im zweiten Jahrhundert herrschenden, auch vom Johannes-[1] und wohl vom Lukas-[2] Evangelium vertretenen Überlieferung spricht, daß dieses ganze weltgeschichtliche Wirken nur die kurze Spanne eines Erdenjahres nötig hatte.

Aber können wir auch nicht jeder einzelnen Erzählung, jedem einzelnen Worte den sicheren Platz anweisen, so können wir doch deutlich sehen, daß das öffentliche Wirken Jesu verschiedene Stadien durchgemacht hat. Dabei ergibt sich folgender Entwicklungsgang seines Lebens.

---

[1]) Der ein Jahr umspannende Festkreis; s. S. 8. [2]) 4 19.

Auf Grund der von dem Täufer ausgehenden Erregung der Geister[1] wird Jesu ein großer Ersterfolg zuteil. Schon sehr bald aber erregte sein Gegensatz so gut zum Täufer wie gegen die im Volke herrschenden Anschauungen und Sitten auf fast allen Gebieten Anstoß.[2] Die eifersüchtigen Führer des Volkes benutzten das mit großem Geschick durch allerlei Vorhalte und Glossen. Das leicht beeinflußbare galiläische Völklein wird unsicher. Dennoch siegt Jesus in jedem Zusammenstoß. Immerhin sieht sich Jesus bald veranlaßt, eine Anzahl seiner verständnisvollsten Anhänger, meist wie er dem kleinen Bürgerstand angehörig, fest an seine Person zu ketten, damit sie stetig und ungestört unter seinem Einfluß stehen.[3] Beim Wachstum seines Ansehens erheben Kreise im Volk den Schriftgelehrten aus Nazaret, als der er ihnen zunächst erschien, zum Propheten, stellen ihn erst neben, dann über den großen Propheten am Jordan, dem sie soeben gelauscht hatten.[4] Dieser Einschätzung, die Jesus nicht abwies, stellen die Gegner die Verleumdung entgegen, er stände mit dem Teufel im Bunde.[5] Die eigenen Angehörigen besorgten, der sonst so stillbescheidene und zurückhaltende Sohn und Bruder möchte von Sinnen gekommen sein.[6] Doch dies alles gießt nur Öl ins Feuer. Mit überzeugender Kraft der Beweisführung widerlegt Jesus jenen Unverstand der Gegner. Mit kühner Konsequenz zerschneidet er die Familienbande.[7] Immer weitere Kreise zieht die Bewegung, so daß Jesus genötigt ist, seine Jünger als Gehilfen mit in die Arbeit zu stellen.[8] Zu Tausenden sammeln sich Zuhörer aus allen Galiläa umgebenden Landschaften, und alles vergessend hängen sie an seiner Person.[9] Messiashoffnungen, deren

---

[1]) Mk. 1 5, Lk. 7 24–35. [2]) Mk. 2 1–3 6. [3]) Mk. 3 13–19. [4]) Mk. 6 14–16 8 28. [5]) Mk. 3 20–30, Lk. 11 14–26. [6]) Mk. 3 21. [7]) Mk. 3 31–35. [8]) Mk. 6 7–13, Lk. 10 1–24. [9]) Mk. 6 30–44.

Wetterleuchten die Täuferzeit charakterisiert, blitzen heller und heller auf. Aber Enttäuschungen verdunkeln sie wieder.[1] Sein Bild kämpft in der Seele des Volkes mit ihrem Messiasbild. Niemand kann diesen Messias begreifen. Immer schärfer und gespannter werden diese Gegensätze.[2] Die Aussicht, das Volk zu gewinnen, schwindet je länger je mehr. Um so fester schließen sich seine Getreuen, deren Zahl sich aber nicht auf die Zwölf beschränkt,[3] an ihren Meister an, der ihnen das Herz ausfüllt und befriedigt. Sie stehen im Bann dieser Persönlichkeit, von der spürbar eine Macht ausgeht, die alles Widrige zerstreut und neues Leben voll ungeahnter Harmonie in die Herzen senkt. Zuletzt beschränkt Jesus sein Wirken auf seine Zwölf als den festen Kern seiner Anhänger. Er wandert mit ihnen jenseits der Grenze Galiläas in der phönizischen Küstenlandschaft und dem Hochgebirge des Libanon.[4] Immer inniger hängen sie an dieser wunderbaren Persönlichkeit. Immer tiefer erfassen sie seinen Geist. Immer mehr wird er ihr Ein und Alles, von dessen Licht alle ihre bisherigen Ideale verzehrt werden. In den einsamen Schluchten, unter den gigantischen Felsbergen bei Caesarea Philippi fällt das entscheidende Wort im Zwölferkreis „Du bist, trotz allem, der Messias".[5] Damit ist in Jesu Augen das erreicht, was noch erreichbar war – in Galiläa. Das Wirken in seiner Heimatlandschaft ist damit für ihn abgeschlossen. Aber Judäa und Jerusalem standen noch aus. Beide Urevangelien markieren scharf das Entscheidungsschwere dieser Wendung nach dem Süden. Jesus selbst sieht diese Reise als Todeszug voraus.[6] Auch seinen Zwölfen verhehlt er es nicht, damit sie sich innerlich darauf rüsten, daß Jerusalem ihren

---

[1]) Mk. 8 11–13, Lk. 11 29–32. [2]) Lk. 11 37–54, Mk. 8 15, Lk. 12 1. [3]) Lk. 8 1–3 10 38–42. [4]) Mk. 7 24–30 31 8 10 27. [5]) Mk. 8 29. [6]) Mk. 8 31–33 10 1 32 38f, Lk. 12 49f 13 22 31–35.

Messias töten werde. Wieder entflammt sein Erscheinen im Süden, wie einst in der Heimatlandschaft, die messianischen Hoffnungen im Volke. Wieder verstehen sie nicht die Korrektur derselben, die er durch die Art seines Einzuges und durch sein Verhalten in Jerusalem vollzieht.[1] Dem Aufflammen folgt das Erlöschen.[2] Wie Schwerterkreuzen klingen die Zusammenstöße. Es geht um Leben und Tod. Sie wollten nicht. Er bleibt getreu. So bringt die Stadt, die die Propheten tötete, auch ihn ans Kreuz.

Das ist kein erfundener Roman. Wer in der Christenheit sollte diese Geschichte gerade so erfunden haben? Das ist unerfindliche, rätselreiche Wirklichkeit! Selbst das Evangelium, das sich am meisten von dieser Linie der Entwicklung entfernt hat, das Johannes-Evangelium, bestätigt die wichtigsten Stadien. Auch hier spielt der Anfang, wenn man die mit der sicher chronologisch falsch eingestellten Tempelreinigung eingeleitete Komposition Nikodemus, Täufer, Samariterin übergeht, in Galiläas Dörfern und Städten, insbesondere Kapernaum.[3] Ein galiläischer Massenerfolg bildet den Höhepunkt.[4] Weiter werden nur die entscheidenden Etappen in kurzen Strichen erwähnt: das Zurückweichen der Massen, weil sie ihn nicht verstehen, das Messiasbekenntnis der Zwölf.[5] Der zweite Teil betont die in Markus nur angedeutete Mission in Judäa und Peräa viel ausdrücklicher.[6] Dann folgt ein glänzender Einzug in Jerusalem, Begeisterung zu Beginn, Kreuzestod als Schluß.

Um das, was Jesus wollte, zu ermessen, genügt es, diese Entwicklungslinien seines Wirkens zu sehen. Freilich, sie wären kaum zu entbehren. Denn auf ihnen entfaltet sich die Persönlichkeit. In diesen wechselnden Situationen bewährt sie sich.

---

[1]) Mk. 11 1–17 18. [2]) Mk. 11 10 27–12 12 12 13–40. [3]) 2 1–12 4 43–54. [4]) 6 1ff. [5]) 6 66–69. [6]) 10 40–42 11 54–57.

## III.
## Jesu Messiasbewußtsein.

Was sind nun an diesem Lebensbild die Hauptprobleme, nachdem sich uns die entscheidende Vorfrage, ob wir dies Leben noch so, wie es in Wirklichkeit verlief, sehen können, gelöst hat? Zweifellos ist das erste das Messiasproblem.

Schildern die Urevangelien den Gang des öffentlichen Lebens Jesu richtig, so kann kein Zweifel sein, Jesus weiß sich von Anfang an als Messias. Nicht im Laufe seines Wirkens ließ er sich dieses Schema aufdrängen oder klammerte er sich an dasselbe, sondern sein Messiasbewußtsein war der Anlaß, gab ihm die Direktive und bildete den Rückhalt für sein ganzes öffentliches Wirken.

### 1. Die Geschichtlichkeit seines Messiasbewußtseins.

Nachdem gegen die Geschichtlichkeit dieses Punktes der evangelischen Überlieferung schon früher hin und her Zweifel geäußert waren, namentlich in Form der eben angedeuteten Vermutung, daß vielmehr erst im Laufe seines öffentlichen Wirkens, in Jesu Selbstbewußtsein so gut wie im Urteil des Volkes, der Rabbi zum Propheten, der Prophet zum Messias wuchs, hat jüngst Wrede in einer scharfsinnigen, bis ins kleinste Detail gehenden Untersuchung die Ungeschichtlichkeit jener Auffassung und die Einführung derselben in die evangelische Überlieferung durch das Markus-Evangelium, bei dem die wirklichen Entwicklungslinien noch deutlich zu erkennen seien, zu erweisen versucht. In Wahrheit habe Jesus überhaupt nicht den Messiasbegriff herbeigezogen; sondern erst nach seinem Tode hätten seine Anhänger in dem Messiasbegriff den Schlüssel zum Verständnis seiner Erscheinung gefunden. Es sei zuvor bemerkt: ein religiöser Verlust entsteht durch

diese Annahme nicht. Was Jesus ist, das bleibt er, ob er selbst oder ob erst andere seine Eigenart in den Begriff Messias fassen. Nur die große und geschlossene Linie der religiösen Entwicklung, in die Jesus mit dem Begriff Christus einrückt, würde verloren gehen. Aber Wredes Hypothese ist nicht zu halten. Fürs erste: um sie zu halten, müssen auch Abschnitte des Evangeliums beanstandet werden, die, wie wir sahen, zu den Petruserzählungen oder der Matthäus-Spruchsammlung gehören, so daß die Konsequenz dieser Position die völlige Unverläßlichkeit sämtlicher Urkunden über das Leben Jesu wäre, eine Thesis, die sich uns schon aus den Urkunden selbst als unhaltbar erwiesen hat. Sodann aber ist es dem Kritiker nicht gelungen, ein in sich psychologisch wahrscheinliches Geschichtsbild von den Jesu Auftreten bestimmenden Gedanken und von dem ihm bereiteten grausamen Geschick zu zeichnen, wenn das Messiasbewußtsein und der Anstoß des Messiasanspruchs als treibendes Motiv für ihn und für seine Gegner ausfällt. Ferner bliebe es unverständlich, wie die Jünger auf diesen kühnen Gedanken gekommen wären, ihren gekreuzigten Meister, in dem schlechterdings nichts von der jüdischen Messiasvorstellung verwirklicht war, entgegen seinen eigenen Intentionen als Messias zu proklamieren. Dachten sie noch jüdisch, und das taten sie zweifellos bis zuletzt, so widerspricht diese Thesis dem jüdischen Messiastraumbild. Waren sie mit den Juden fertig, was konnte sie veranlassen, dieses durch ihren Herrn überholte Schema aus der überwundenen jüdischen Anschauungswelt, die ihr Herr selbst zerbrochen hatte, ihm aufzuerlegen? Endlich, wie konnte diese Imputation sich halten, da doch nichts die Juden sicherer von der Rückkehr zu ihm nach seinem Tode abschrecken konnte als diese Kombination, alle nichtjüdischen Anhänger aber für diesen jüdischen Begriff keinerlei Interesse haben konnten,

er für sie nicht ein Schlüssel zum Verständnis sein, sondern nur ein Rätsel und eine Schwierigkeit mehr bedeuten konnte.

Ob die Geschichte von der Taufe Jesu[1] zu den Petrus-Erzählungen gehört, ist durch die Urkundenkritik nicht sicher zu stellen. Aber wie wenig später die Überlieferungen mit ihr anzufangen wußten, zeigen nacheinander Lukas, Matthäus, Johannes. Lukas drängt sie möglichst zurück, Matthäus ändert ihre Pointe („dies ist" statt „du bist"), Johannes übergeht sie ganz und setzt voraus, daß der Taubenvorgang in erster Linie für den Täufer bestimmt war, ihm den Messias kenntlich zu machen. Und wie sollten Jesu Jünger in der ersten Generation diesen Vorgang sich ausgedacht haben? Nicht nur hätte der Begriff Messias dann eine Salbung näher gelegt,[2] als die Bußtaufe durch Johannes. Sondern ihr jüdisches Denken legte ihrem Messiasglauben nur die Auffassung nahe, daß Jesus von Geburt an Messias war. Dachte man sich doch den Messias präexistent. Dieser Messias konnte auch nicht in Jesus unbewußt existieren, so daß erst des Täufers Hilfe ihn ins Bewußtsein rief.

Nach dem Markus-Evangelium ging der älteste Bericht dahin, daß in jenem Augenblick, da Jesus sich taufen ließ, das Messiasbewußtsein in ihm aufleuchtete. Er sah hinein in die Pläne und Wege Gottes; das bedeutet das Bildwort vom sich zerteilenden Himmel, wenn man es in unsere Sprache und Vorstellungsformen übersetzt. Ein neues, höheres Leben mit neuen Impulsen und Kräften erfüllte ihn; das heißt: der heilige Geist kam über ihn gleich einer Taube, dem Symbol brütender Kraft. Und dies löste in ihm das Bewußtsein aus, der Messias zu sein:

---

[1]) Mk. 1 9–11, Lk. 3 21f, Mt. 3 17, Jo. 1 32–34. [2]) vgl. Lk. 4 18, Apostelg. 10 38.

„Du bist mein Sohn, der Geliebte; in dir hab ich's beschlossen“ oder wie Lukas berichtet: „Heute habe ich dich gezeugt“, eine Fassung, die, indem sie mit ihrem „heute“ von der Vergangenheit weniger voraussetzt, selbst, trotz der Übereinstimmung mit dem Psalmwort, gegen ihr späteres Eindringen und für ihre Ursprünglichkeit plädiert. Die Bilder entsprechen genau der Bildersprache Jesu, in ihrer Plastik wie in der halb verhüllenden, keusch andeutenden Zurückhaltung gegenüber von jeder Schilderung sich entziehenden inneren Vorgängen. Sie liegen auf derselben Linie, wie das unerfindlich originelle Bild aus der späteren Zeit: Ich sah den Teufel vom Himmel fallen wie einen Blitz.[1] Mit anderen Worten: die Erzählung stammt von Jesus selbst. Er selbst bezeugt, daß er in jenem Augenblick der Taufe sich als Messias erfaßt hat.

Dies bestätigt eine wiederum als Erfindung im Jüngerkreise unvorstellbare, von Lukas und Matthäus aufbehaltene, darum vielleicht der Spruchsammlung des Matthäus, dem zweiten Urevangelium, entstammende Erzählung, die Versuchungsgeschichte[2] die nur Sinn hat, wenn eben jetzt das Messiasbewußtsein, ihn selbst überraschend, über Jesus hereingebrochen war. Ihr Sinn ist die Auseinandersetzung Jesu mit den ihm durch die jüdischen Messiaserwartungen sich aufdrängenden Mitteln und Wegen zur Erreichung seiner Messiasstellung. Sich und das Volk vor allem von Entbehrung und Not zu befreien, ohne wählerisch in den Mitteln zu sein, die Weltherrschaft an sich zu reißen, in verführerischem Gottvertrauen blind drauf loszugehen und auf unvermittelte Erfolge zu pochen. Und wieder ist dies in einer Plastik der Bildersprache „Sprich zu diesem Stein, daß er Brot werde“, „Bete mich an“, „Spring von der

---

[1]) Lk. 10 18. [2]) Lk. 4 1–13 = Mt. 4 1–11.

Tempelzinne“ und in einer so zugespitzten Gedankenformulierung gemalt, daß wir auch diese Erzählung nur Jesus selbst zutrauen können. Daß diese Versuchungen, falsche Wege zu gehen, auch später immer wieder sich an ihn herandrängten, ist damit natürlich nicht ausgeschlossen.

Jene Entscheidungen in der Einsamkeit der Heide erklären uns nun auch, warum Jesus, obgleich er sich als Messias weiß, in einer Weise auftritt, die niemand nahelegen konnte, in ihm den heißerwarteten Messias zu vermuten. Er beginnt in den Formen eines Rabbi sein öffentliches Wirken,[1] indem er, was für jüdische Sitten nichts Auffallendes hatte, seinen Handwerkerberuf[2] mit der Tätigkeit eines Schriftgelehrten vertauscht. Ebenso ist es ohne Mühe verständlich, warum Jesus mit dem, was ihm selbst in jener Taufstunde aufgegangen war, zu Anfang zurückhielt. Er hätte ja alle Traumbilder, von denen er sich in einsamem Ringen losgesagt hatte, auf den Plan gerufen, sobald er den Anspruch hätte durchblicken lassen, der Messias zu sein. Vielmehr war es zuerst nötig, das Volk von seinen Wahnbildern loszumachen und mit richtigen Idealen zu erfüllen. So beginnt er, an die Taufbewegung des Johannes sich anschließend, mit dem Rufe zur Sinnesumkehr. In unzähligen einzelnen Weisungen setzt er diese Forderung ins Konkrete um.[3] Es gilt Abkehr von den falschen Einschätzungen der Fähigkeiten des Menschen, von der Überschätzung des Weltlichen, von den dadurch bestimmten falschen Mitteln und Zielen. Für jene Forderung der Umkehr gibt er gleich dem Täufer als Anlaß das Nahen des Gottesreiches an.

---

[1]) Mk. 1 21–27 2 13 4 1ff, Lk. 6 20ff; vgl. Lk. 4 15 16ff, Mk. 1 14f.
[2]) Mk. 6 3. [3]) Mk. 2 1ff 17 6 12, Lk. 6 27–38 41f 10 13 15 7; vgl. Mk. 1 15, Lk. 5 32.

## 2. Das Gottesreich im Sinne Jesu.

Jeder Schriftgelehrte hatte Recht und Pflicht, sich und dem Volke immer klarer zu machen, was das Gottesreich in Wahrheit sei. Wenn Jesus versuchte, diesen Begriff von allen Schlacken irdischer Erwartungen zu reinigen, so konnte bei so objektiver Beschäftigung die Frage nach seiner Person zunächst ganz aus dem Spiel bleiben. Wenn auch nicht für immer. Denn, der des Gottesreiches Nahen verkündete, mußte sich auch die Frage gestellt und beantwortet haben: wo ist der Messias? da nach allgemeiner Überzeugung dieser allein das Gottesreich herbeiführen konnte. Daß in beiden Urevangelien, im Unterschied von Matthäus und Johannes, welch' letzterer diese Anfangsformulierung nur in dem Nikodemusgespräch noch durchblicken läßt, das Gottesreich und nicht der Messias den Mittelpunkt aller Ausführungen Jesu während seines öffentlichen Wirkens in Galiläa bildet, ist ein neuer Beweis, daß nicht erst die messiasgläubigen Christen ihrem Herrn diese Reden in den Mund gelegt haben, die den Hauptpunkt ihres Glaubens, den Glauben an Jesus als den Christus, noch gar nicht berühren.

Dabei ist es nur bezeichnend, daß Jesus den Schwerpunkt seiner Predigt dennoch nicht auf die lehrhafte Umbildung dieses Begriffes legte. So wenig, daß bis heute noch keine Einigkeit darüber gewonnen ist, wie Jesus sich dieses Gottesreich gedacht habe. Jesus war eben kein Lehrmeister, kein Theoretiker. Sein Absehen geht darauf, die Gesinnung des Volkes zu ändern, die Werte, mit denen sie rechneten, zu verschieben. Nur daß er dies tut mit der Zuspitzung: dadurch sollten sie sich für dieses Gottesreich zurüsten. Kein Wunder, und schon das Matthäus-Evangelium hat dazu sein redlich Teil beigetragen, daß Jesus vielleicht schon von Zeitgenossen, jedenfalls später und

heute noch häufig genug in erster Linie als erhabener Sittenprediger angesehen wird.

Aber Jesus arbeitet nicht nur durch Einwirkung auf die Gesinnung und Lebensführung des Volkes an der Herbeiführung des Gottesreichs. Er tut dies auch durch praktisches Eingreifen, durch Bekämpfung von Not und Elend, Verkündigung der Sündenvergebung, durch die Erleichterung der bedrückten Gewissen, durch die Erquickung der Mühseligen und Beladenen vermittelst der Weckung kindlichen Vertrauens zu Gottes Liebesgedanken, so daß Jesus den Täufer, als dieser im Kerker die Frage erwägt, ob sein größerer Nachfolger nicht der Messias sein könnte, auf diese Erfolge seiner Tätigkeit verweisen konnte mit dem einem alttestamentlichen Propheten entnommenen Bildwort: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote erstehen, Arme erhalten frohe Botschaft".[1]

Auch die Heilstaten, die er gelegentlich vollbringt, insbesondere das Austreiben der Dämonen oder, wie wir es uns heute vorstellen, die Befreiung des körperlichen und geistigen Lebens von hemmenden und irreführenden Gewalten sind ihm ein Beweis, daß das Gottesreich über das Volk hereinkommt.[2] Doch ist dies nicht der Schwerpunkt seiner Tätigkeit, geschweige der Beweis seines Messiastums.[3] Als solchen sah er es nicht an. Ebensowenig seine Zeitgenossen. Denn Dämonen austreiben konnten damals nicht wenige. Und Wunder gehörten zu den interessanten Tagesereignissen, wenn sie auch nicht alle Tage passierten.[4]

Eben aus dieser Würdigung der Heilungswunder Jesu bei den Zeitgenossen erklärt es sich, daß, angeregt durch

---

[1]) Lk. 7 22, Jes. 35 5 61 1. [2]) Lk. 16 20. [3]) Mk. 1 35–38, Lk. 10 20. [4]) Mk. 9 38–40, Lk. 11 19 10 17.

die Tatsache von Wundertaten Jesu, in der Überlieferung die von ihm berichteten Wunder allmählich ins immer Wunderbarere und alle Analogien Überbietende gesteigert wurden, und zwar in einer Linie, die sie geeignet machte, den Messias als solchen zu kennzeichnen. So schon in den durch ihre Stilisierung sich scharf von den oben übersetzten Urstoffen abhebenden Erzählungen des Markus-Evangeliums 4 35–5 45 6 30–56 9 1–29.

Aber was verstand nun Jesus unter dem Gottesreich, dessen Verwirklichung er herbeizuführen sich berufen wußte?

Seit Albrecht Ritschl den von Jesus aufgenommenen Begriff Gottesreich in den Mittelpunkt seiner Darstellung der christlichen Religion gerückt hat, ist die Untersuchung darüber nicht stille gestanden, was Jesus mit diesen Worten bezeichnet habe. Ritschls stark diesseitige Deutung des Begriffs hat sich als unhaltbar erwiesen. Baldensperger glaubte, in der Auffassung Jesu drei Perioden unterscheiden zu können. Anfänglich sei ihm das Reich Gottes eine Zukunftsgröße in der diesseitigen Welt, auf dem Höhepunkt eine Gegenwartsgröße in der geistigen Welt, in der letzten Zeit wieder eine Zukunftsgröße und zwar jetzt in der jenseitigen Welt gewesen. Solche radikale Wandlungen in der Zentralvorstellung Jesu innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit sind psychologisch kaum denkbar. Sie sind auch urkundlich nicht zu erweisen. Wie wunderbar sicher müßte da die Erinnerung gewesen sein, hätte sie, doch wohl unbewußt, da sie einen Wandel nicht markiert, diese verschiedenen Auffassungen des Begriffs nacheinander unverändert festgehalten. Auch Holtzmann glaubt, den sicher überlieferten Aussprüchen Jesu nur gerecht zu werden mit der Annahme, daß Jesus sich das Gottesreich zugleich als von jenseits kommend (transzendent) und zugleich als

im Innern des Menschen sich entfaltend (immanent) gedacht habe. Aber eine so fließende Größe kann doch wohl nicht den Kern der so festen Gedankenkreise Jesu gebildet haben. In Wahrheit zwingt, wie J. Weiß, Bousset, Wrede nachgewiesen haben, keiner der gesicherten Aussprüche Jesu zu der schon an sich unwahrscheinlichen Annahme, daß Jesus mit dem überall bekannten Ausdruck, wenn er ihn vorbehaltslos vor jedem Zuhörerkreis benützt, eine andere Vorstellung verbunden habe als sein Volk. Dieses aber sah darin ausschließlich eine Zukunftsgröße, in der Jenseits und Diesseits in eins zusammenfließen, die aber von drüben kommt.

Das tat auch Jesus. Keins der in den Urevangelien aufbehaltenen Jesusworte nötigt zu der Annahme, daß er es anders gemeint habe. Aber das ist eben das Großartige an Jesus, daß ihm dieses Gottesreich nur ein Grenzbegriff ist. Er ist nicht darüber beunruhigt, in welcher Gestalt es wohl in die Erscheinung treten wird. Entscheidend ist für ihn nur die Gewißheit: es kommt. Mit anderen Worten, er ist erfüllt von Zukunftsgewißheit und Hoffnungsfreudigkeit; er verkündet, er bestätigt es seinem Volk: die Welt hat ein Ziel, das menschliche Dasein hat einen Zweck; Leben ist nicht nur ein Augenblick, der zerrinnt; es wächst, es reift, es geht einer Vollendung entgegen.

Auf die Frage, ob diesseitig oder jenseitig, hätte Jesus wohl auch geantwortet: das weiß niemand, auch nicht der Sohn. Wir erhalten von Jesus keine Antwort auf die Frage der Neugier, des Traumbedürfnisses: wie wird's wohl aussehen?

Den ganzen Schwerpunkt seines Interesses legt Jesus auf den Weg, der zu jenem Ziele führt. Wie kommt es zustande? Wer kommt sicher hinein? Dies und nichts anderes will er durch alle die sogenannten Gottesreich-

gleichnisse erörtern. Und auf diesem Gebiet liegt das Neue, Eigenartige, was er über das Gottesreich verkündet. Das Reich kommt nicht in äußerlichen, sinnenfälligen Ereignissen, nicht plötzlich, nicht gewaltsam, sondern unvermerkt, allmählich, leise, dem Keimen des Senfkornes, dem Wirken des Sauerteigs vergleichbar. Und die Menschen brauchen nicht dazu zu helfen, es nicht herbeizuzwingen, nicht einmal Gute und Böse voneinander zu scheiden, um es zu gestalten. Laßt's werden, Gott bringt's ganz allein.[1]

Aber wenn auch Jesus so alles von Gott allein erwartet, die Menschen dürfen doch nicht nur warten, sie müssen sich so halten, daß sie darin Aufnahme finden, hineinkommen. Das ist ihre Aufgabe. Aber das gibt auch genug zu tun. Auf diesem Gebiet bewegen sich weitaus die meisten Aussprüche Jesu. An die Stelle von allerlei frommen Übungen, die das Reich herbeizwingen wollen, tritt die Rückkehr zu den schlichten, großen Grundforderungen: Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, Vermeidung aller Weltlust und aller Selbstsucht, unbeirrtes Vertrauen, daß Gott seinen Plan durchführt trotz aller Widrigkeiten, strenge Wachsamkeit gegen jede Art von Sicherheit, Treue bis ins Kleinste. In dem allen liegt nichts völlig Neues. Das Neue ist nur die Ausschließlichkeit dieser Forderungen, die Abweisung unzähliger religiöser Übungen. Und vor allem: das Neue ist, daß diese Forderungen erfüllt sind in seiner Person, aus der allein sie quillen, unmittelbar, unreflektiert, nicht als Ergebnis einer Kritik und Auslese des Überkommenen, sondern seines eigenen Wesens Ausdruck. Und endlich ist neu, daß es nicht wieder Vorschriften, Auflagen sind, sondern daß dies alles gemeint ist als die natürliche

---

[1]) Mk. 4 30–32, Lk. 13 18–20 17 20, Mk. 4 26–29; vgl. Mt. 13 24–30.

Konsequenz der tatsächlichen Gewißheit, daß dies Leben ein Ziel hat, des Vertrauens auf Gott als den Vater, der seine Kinder nicht verkommen, nicht sterben und verderben läßt.

### 3. Die Messiasaufgabe.

Es ist bei der inneren Beziehung, in der in den religiösen Anschauungen des Volkes Gottesreich und Messias stehen, selbstverständlich und bei dem gewaltigen Eindruck, den die Person Jesu fast noch mehr als seine Verkündigung machte, nur natürlich, daß in allen Volkskreisen, so daß Jesus auf die Dauer der Antwort nicht ausweichen konnte, die Frage erörtert wurde: Wie steht es mit dem Messias? Bist du es etwa selbst? Denn was er verkündete und erstrebte, das war es eben, was man von dem Messias erwartete. So mußte das Geheimnis seines Tauferlebnisses allmählich der Öffentlichkeit erschlossen werden. In der damals vollzogenen, durch die Verhältnisse unerläßlichen Aufnahme dieses Begriffs aber liegt nun die Tragik des Lebens Jesu. Was ihm selbst das Verständnis seines Wesens und seines Berufs erschloß, was auch seinem Volk allein die ganze Tragweite seiner Mission zum Ausdruck bringen konnte, das war für die Juden jener Tage so verquickt mit allerlei grundverkehrten Ideen, daß es seinem Volk jenes Verständnis verschloß und vielmehr zum Anlaß für ein unheilbares Mißverständnis seiner Mission und all seines Tuns werden mußte. Der Begriff, in dem dieses Volkes ganze religiöse Entwicklung wie in einem Extrakt sich konzentrierte, vollendete, war zugleich so tief mit dessen verkehrten Idealen verwachsen, daß es selbst für einen Jesus sich als Unmöglichkeit erwies, in der Seele dieses Volkes das eine vom andern zu scheiden. Und da es ein religiöses Ideal war, löste es den Fanatismus aus,

der überall sich entzündet, wo höchste Wahrheit mit höchstem Wahn sich eint. Weil er Messias sein wollte, sein mußte, darum eben mußte sein Werk mißlingen, mußte er sterben.

Mit jener Jesu eigentümlichen Auffassung vom Gottesreich und den Wegen seiner Verwirklichung war für den Messias eine von den Erwartungen des Volkes weit abliegende Aufgabe gegeben, die zuletzt fast gar nichts mehr gemein hatte mit dem, was für die Juden diesen Begriff ausfüllte. Nichts von Niederwerfung und Vernichtung der Ungläubigen, keine äußeren Veranstaltungen zur Aufrichtung der Gottesherrschaft in den Formen eines Weltreichs. Aber auch nicht durch Zeichen und Wunder im Weltall konnte dies Reich Gottes plötzlich aus dem Jenseits ins Diesseits hereinbrechen. Eben darum konnte es Jesus nicht beunruhigen, daß ihm sämtliche Ausrüstungen und Legitimationen des jüdischen Messias, die man aus den so gefaßten Aufgaben erschlossen hatte und über die der gläubige Jude ein Verzeichnis aufstellen konnte, fehlten. Hieraus kann darum kein Zweifel gegen die Geschichtlichkeit seines Messiasbewußtseins entnommen werden. Wußte er doch, wie die Taufgeschichte zeigt, daß er eines besaß, was bei den Juden auch zu den Gaben der Endzeit gehörte, den heiligen Geist, den Geist Gottes, so daß diese eigenartige Bezeichnung seiner Ausrüstung von Jesus auch aus dem messianischen Vorstellungskreis übernommen sein dürfte. Statt jener den Messias legitimierenden, sein Kommen ankündigenden Zeichen, deren Fehlen mehrfach gegen ihn ausgespielt wurde in Form von höhnischen Aufforderungen, sich doch durch sie auszuweisen,[1] verweist er auf die Bußbewegung und auf die Frohbotschaft, wie sie beide weite Kreise im Volke erfaßt hatten. Ein Beweis mehr, daß die

[1]) Mk. 8 11, Lk. 11 16 29–32.

spätere Christenheit mit ihrer Einschätzung der Wunder Jesu als Beweise seiner Messianität von Jesu Gedanken weit abgeirrt ist. Freilich wieder nicht ohne Führung durch die späteren Evangelisten selbst. Das Matthäus- und das Johannes-Evangelium bringen diese Messiaszeichen und die Wundertaten Jesu untereinander. In demselben Maße aber wandelt sich Charakter und Bedeutung jener zu Zeichen gewordenen Wunder Jesu: sie werden verheißende Sinnbilder dessen, was Jesus als Messias den Gläubigen schafft: Wein statt Wasser, Brot des Lebens, helles Auge, Sieg über die Dämonenwelt, Auferstehung aus dem Tode. Oder sie werden Zeichen dessen, was Jesus dem Glauben ist: so das Bedräuen der empörten Wellen, der Wandel über ihnen, das Hineindringen in die verklärte Welt.[1] Der Christen Glaubensgewißheiten sollen sich in diesen Wundererzählungen spiegeln. Das ist die Ursache ihrer Entstehung; das ist ihre religiöse Bedeutung. Da sie in ihrer Beschränkung auf die Erdentage Jesu und vereinzelte konkrete Fälle und sich bewegend in einem ganz anderen Gebiet, als das sie spiegeln sollen, keinerlei Garantie bieten können für die Erfüllung jener Glaubenshoffnungen, ist ihre geschichtliche Authentie keine wesentliche Frage für das Leben Jesu. Vielmehr liegt diese Frage ganz auf der Peripherie. Es ist die Frage nach der Ausstattung Jesu mit Kräften gegenüber dem Naturgeschehen.

Weil vielmehr in Wahrheit alle Zeichen des Messias fehlten, ist es begreiflich, daß das Volk im Wahne seines Messias-Traumbildes, so oft ihm der Eindruck dieser Persönlichkeit den Gedanken nahelegte, sie sei der Messias selbst, doch immer wieder daran irre werden mußte. Es konnte eben die von Jesus verkündigte Umwertung aller Werte nicht

---

[1]) Jo. 2 1–11 6 9 11, Mk. 4 35–41 6 45–52 9 1–10.

mitmachen, die ihre pointierteste Darstellung fand in Jesu Messiasbewußtsein. Nur der enge Kreis seiner Getreuen, entzogen den verwirrenden Eindrücken, war in den lichtesten Augenblicken zu der Gewißheit durchgedrungen, ihr Meister sei in Wahrheit der erwartete Messias. Daß dies alles andere, nur kein Rechenexempel war, das zeigt die feste Erinnerung an die Umstände, unter denen dieses Bekenntnis von ihren Lippen kam.[1] Es war in der Einsamkeit des Hochgebirges, daß sie dem vom Volk Verlassenen, von seinen Führern Verworfenen, jenseits seines Heimatlandes mit einer Handvoll Leuten Wandernden, dem jede Aussicht auf einen Erfolg abgeschnitten schien, unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit aus der Tiefe ihrer Seele auf seine Gewissensfrage das Bekenntnis zur Antwort gaben: du bist der Messias, d. h. wir sind dessen gewiß, du kannst erlösen, vollenden, du allein, deine Mittel, deine Wege sind die richtigen, du führst die Welt zum Ziel. Das war die Geburtsstunde des Christentums, das Durchbrechen des neuen Lebens, der Anbruch einer neuen Welt. Kein Wunder, daß unter den enttäuschenden Eindrücken der weiteren Entwicklung dieses Lebens, auch in diesem Kreis der Ergriffenen, Rückschläge erfolgten, wie es die Evangelien erzählen von den Zebedaiden, Petrus, Judas.[2] Aber so tief war doch der Eindruck auch bei den Empfänglichen des Volkes, daß das schon geschwundene Interesse rasch wieder entbrannte, als Jesus in Jerusalem, der Davidsstadt, der Stadt des Messias, einzog.[3] Des Propheten Bildwort von dem König, der sanftmütig und arm, auf einem Esel reitend einzieht in seine Residenz, ein Friedensfürst und Helfer der Armen, als Zeichensprache an die erregten Massen verwertend macht er den letzten Versuch, das Volk von dessen Messias-

[1]) Markus 8 27–30. [2]) Markus 10 37 8 33 14 66–72 10f.
[3]) Markus 11 1–10.

Traumbild an der Hand ihrer eigenen Propheten zum Verständnis seines Messiastums hinüber zu führen. Aber dieses Volk konnte nicht wider seine Natur, seine Geschichte. Ein solcher Messias war und blieb nun einmal für sie ein Ärgernis, eine Gotteslästerung. So mußte er sterben. Und er starb auf dieses sein Selbstbewußtsein: Du sagst es, ich bin's.[1] Nur einen Augenblick verdunkelte sich dieses Bewußtsein, als alles von ihm geschieden war: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?[2]

Bei einer Zusammenschau des Ganzen wird man demnach zu urteilen haben: Einheitlich, geschlossen, verständlich wird der Gang des Lebens Jesu bei der Voraussetzung, daß er sich als Messias wußte. Rätselhaft bleibt er, wenn wir dieses Bewußtsein streichen wollten.

## IV.
## Jesu Persönlichkeit.

Aber was hat den Handwerksmeister von Nazaret denn zu diesem kühnen, hohen Anspruch geführt, trotzdem alles gegen seine Berechtigung dazu zu sprechen schien? Je deutlicher wir durch die unermüdliche Gelehrtenarbeit auf dem Gebiete des zeitgenössischen Judentums, die vor allem Schürer und Bousset geleistet haben, das Bild zu sehen vermögen, welches das Wort Messias vor der Juden Augen zauberte, um so größer wird die Kluft zwischen diesem Bild und dem Bild Jesu, um so begreiflicher der Juden Ärgernis, um so schwieriger die Frage: Wie kam Jesus dazu, sich als Messias zu bezeichnen? mit der Unterfrage: Mußte er dieses tun? Wir folgen nur seiner eigenen Predigt, wenn wir dabei den Ausgang nehmen von dem Korrelatbegriff Gottesreich. Mögen wir das Schema Reich als vorchristlich empfinden, der antiken Weltan-

[1]) Markus 14 62. [2]) Markus 15 34.

schauung, in welcher die Entstehung und Aufeinanderfolge von Reichen der eigentlich einzige Gegenstand der Geschichte war, und der jüdischen Gottesanschauung, in welcher Gott in erster Linie als Herrscher empfunden und gedacht wurde, entsprechend und entwachsen. Dennoch ist der in dem Bildwort Gottesreich gefaßte Gedanke der größte, der neben dem Gedanken Gott je gedacht worden ist. Es ist nichts anderes, als der Gedanke Gott bis ans Ende gedacht. Denn der bloße Gedanke Gott schwebt in der Luft; als Idee des Schöpfers gehört er in erster Linie der Vergangenheit an und rückt darum der Gegenwart und vollends der Zukunft fern, in starre, ewige Höhen, wie die Entwicklung der jüdischen Frömmigkeit zeigt. Ja, er muß sich zuletzt auflösen ohne den Gedanken Gottesreich d. h. den Gedanken der in Gott zu ihrer Einheit und Vollendung gelangten Welt des Lebendigen. Es gibt kein anderes, der Menschheit würdigeres Ziel, als diesem Gottesreich zuzustreben, nichts, was dem einzelnen Frommen Ausdauer, Kraft, unzerstörbare Daseinsfreude, was dem Leben Ewigkeitswert zu schaffen vermag, als die Gewißheit, daß wir uns diesem Reich entgegen entwickeln. Dieser größte Gedanke ist der Mittelpunkt der Gedankenwelt Jesu gewesen. Daß er ihn alles Phantastischen entkleidete und dadurch ihn selbst aus der Zeit in die Ewigkeit rückte, das war eine seiner großen Taten.

Nun aber gehört zum Begriff Gottesreich der Messias. Nicht notwendig in der Fassung, die ihm die Juden gaben, nicht als gesalbter König. Aber der Gedanke an sich, abgesehen von der spätjüdischen Ausprägung desselben, ruht wiederum auf einer tiefen Erfassung des Gesetzes aller Geschichte: Persönlichkeiten machen die Geschichte. Ihr Werk ist jedes neue Entwicklungsstadium, in das die Welt eintritt. Soll sie zur Vollendung kommen, so kann dies nur durch eine Persönlichkeit geschehen. Dazu schuf Gott

die Persönlichkeit. Nicht Ideen, nicht Gesetze oder Einrichtungen, nur Persönlichkeiten, in denen die Ideen personifiziert, geschlossene Kraft geworden sind, haben Schöpferkraft. Aus diesem Gedankenkreise ist die Messiasidee der Juden geboren. Darum bezeichnen wir sie billig als einen Gottesgedanken, der ihnen offenbar geworden ist. Jesus mußte diese Idee, an die sich zuletzt mit Recht alle Zukunftshoffnung der nicht erstarrten Geister im Volke geklammert hatten, aufnehmen, wenn anders das Bild von ihm, das wir später zu zeichnen versuchen werden, zutrifft. Gewiß hat er es sich nicht erklärt in der Weise, wie es eben geschehen ist. Aber er hat tatsächlich Lehrsätzen und Lehrsystemen, Gesetzen und Gesetzlichkeit, Idealbildern und Zukunftsträumen, Missionsunternehmungen und Gemeinschaftsinstitutionen nicht die Kraft zugetraut, eben jenes Gottesreich herbeizuführen. Eine Persönlichkeit war die Vorbedingung für seine Verwirklichung. Die hierin liegende Wertung der Persönlichkeit sehen wir im Verlauf von Jesu öffentlichem Wirken immer deutlicher sich geltend machen. Hatte er anfangs das Gottesreich in den Mittelpunkt gestellt, so nötigte ihn die Entwicklung der Dinge dazu, seine Person in den Mittelpunkt zu rücken, so daß seine Forderungen wie seine Verheißungen eine immer engere Beziehung zu seiner Person gewannen.

Aber wie kam nun Jesus darauf, sich als Messias zu betrachten? Das ist das nächste, viel erörterte unter den Hauptproblemen der Leben-Jesu-Forschung. Einfach aufgegriffen, auf sich übernommen kann er den Begriff nicht haben. Sonst hätte er ihn übernommen, wie er war, gleich all den anderen, die je und je sich zutrauten, die messianischen Erwartungen des Volkes zu erfüllen. Aber nicht nur der Unterschied seines Messiasbegriffs von den üblichen, auch die Kluft zwischen seiner Individualität und

der allgemein erwarteten Eigenart des Messias erschwert es, jene kühne Synthese „Ich der Messias!“ in Jesu Bewußtsein zu verstehen. Dennoch, gerade aus dieser seiner Individualität heraus wuchs jene Selbstbeurteilung.

Können wir aber diese Individualität zeichnen? Daß wir es können, das ist vielleicht der sicherste Beweis für die Zuverlässigkeit der evangelischen Überlieferungen in den Urevangelien. Noch Bernhard Weiß glaubte, Jesus individuelle Züge absprechen zu müssen, da jede Individualität eine Einseitigkeit bedeute und im Ideal menschlicher Vollkommenheit alle individuellen Einseitigkeiten paralysiert sein müßten. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die Urkunden diesen Doketismus widerlegen. Sie zeichnen eine scharf ausgeprägte Individualität.

Zunächst treten an Jesus alle Züge echter Menschlichkeit gelegentlich hervor. Sie stehen so fest in der Erinnerung, daß sie selbst durch den *λόγος-υἱός* (Wort-Sohn) des Johannes-Evangeliums immer wieder durchbrechen, übrigens ein Zeugnis mehr dafür, daß diesem Evangelium authentische Erinnerungen zugeflossen waren.[1] Jesus empfindet lebhaft. Er jubelt und zittert. Humor und Zorn hat in seiner Seele Raum. Er ist empfänglich für Zärtlichkeit und verwirft nicht ihren überschwänglichen Ausdruck als Verschwendung. Er wird müde und empfindet es als einen Verzicht, nicht zu haben, wo er sein Haupt hinlegte. Er bedarf der Sammlung und Stärkung. Er weiß nicht alles, frägt, ringt sich zur Klarheit durch, lernt. Es geht ihm plötzlich etwas auf. Er steht in seiner Entwicklung unter dem Einfluß seiner Umgebung. Das alles sind allgemein menschliche Züge. Sein Bild trägt aber auch ausgeprägt individuelle. Jesus ist von einem feurigen Temperament, das

[1]) Jo. 11 33 35 12 27 19 28.

doch zugleich mild ist, tragen und warten kann, aber im entscheidenden Augenblick auch losfährt und nicht schont. Er sieht die Dinge so, wie sie sind. In seinem klaren Auge spiegeln sich die stillen Naturbilder mit allen ihren Reizen ebenso klar, wie das buntbewegte Menschenleben, wie die unerbittlichen, tatsächlichen Verhältnisse mit allen ihren Konsequenzen. Mit diesem Auge, das ihn zum Realisten macht, weiß er aber in sinnigem Tiefblick auch hinter die Dinge zu schauen; alles Vergängliche wird ihm zum Gleichnis. Und durch der Menschen Tun und Lassen hindurch liest er in ihren Herzen. Eine Beschaulichkeit, der die Stille die immer wieder aufgesuchte Heimat der Seele ist, verbindet sich mit einer Tatkraft, die nicht rasten kann, die ihn immer wieder hineintreibt ins Menschenleben. Er war eine durch und durch praktische Natur. Er sah alles in konkreter Wirklichkeit. Fern lag ihm Theoretisieren, Abstrahieren, Spekulation und Philosophie. Dennoch sah er immer das Einzelne im Zusammenhang des Ganzen. Er verlor sich nie in Kasuistik. Jesus ist Individualist. Ihm geht es um die einzelne Menschenseele. Und dennoch ist er es nicht. Denn jede Menschenseele ist ihm gleichviel wert. Er sieht immer die ganze Menschenwelt und ihre Bedürfnisse vor sich. Der Grundbegriff seiner Predigt, das Gottesreich, ist eine soziale Größe. Jesus war Poet. Mit den Augen des Dichters sah er die Natur und beobachtete der Menschen Treiben. Mit plastischer Kraft weiß er das Leben und Weben in der Natur, die Gestaltungen und Geschicke im Menschenleben zu schildern. Aber er wurde nicht Dichter. Er wollte handeln, schaffen. Jesus war keine ungesellige Natur. Er entzieht sich nicht dem Verkehr, er pflegt ihn vielmehr. Aber er verliert sich nie an die Menschen, er geht nie auf in der Gemeinschaft. Es zieht ihn immer wieder in die Einsamkeit der Berge,

der Heide, der Nacht. Jesus war eine friedliche Natur. Aber er weicht dem Kampf nicht aus. Ja, man gewinnt den Eindruck, daß es ihm besonders wohl war, wenn im Geisterkampf die Schwerter blitzend aufeinanderschlugen. Er sucht den Gegner auf und stellt ihn zum Kampf. Der Friedefürst sagt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Jesus war überaus tolerant gegen die Menschen. Er konnte jeden Fehler begreifen. Und doch war er unerbittlich streng in seinem sittlichen Urteil. Wer recht behalten wollte mit seinen Fehlern, dem gönnte er keine Gnade.

So selbstverständlich, so ganz aus dem Innern heraus, originell im höchsten Sinn, er seine Welt sich gestaltet hat und so unbekümmert er von ihr aus über die damit nicht stimmenden Anschauungen und Sitten seines Volkes sich hinwegsetzt, so jenseits aller Erwägungen ihm jeder Kompromiß liegt, so pietätvoll ist er doch allem Überlieferten gegenüber. Er ist kein Kritiker. Was wertlos ist oder haltlos, das fällt von selbst von ihm ab. So steht er zu den heiligen Schriften seines Volkes. Was in ihnen zeitlich ist, als überläse er es, so wenig berührt oder beschäftigt es ihn. Er ist kein Umstürzler, nicht einmal ein Reformator. Er ließ die Welt, wie sie war, und baute sich neben sie oder über ihr eine andere auf, die seine.

Und diese Natur ist kerngesund. Trotz aller Innerlichkeit keine Spur von gefühliger Überschwenglichkeit. Trotz aller Innigkeit der Andacht nichts von Ekstase oder Visionen. Apokalyptische Traumbilder haften in seiner Seele nicht. Alles, was er sagt, ist wie aus einem Guß und kommt kristallklar, wie selbstverständlich aus seiner Seele. Für ihn gibt es kein wenn und aber. Er findet sofort den entscheidenden Punkt. In seinem Geist lösen sich auch die verwickeltsten Fragen wie durch einen Zauber.

So selbständig er aber den religiösen Anschauungen und Grundsätzen seines Volkes gegenübersteht, so unkritisch naiv nimmt er das ganze Weltbild seiner Tage hin. Wie seine Zeitgenossen alle erklärt er die krankhaften Erscheinungen aus Einwohnung von Dämonen; wie ihnen fehlt ihm der Blick für das Gesetzmäßige in der Natur; wie sie denkt er sich Himmel und Hölle, glaubt er an Engel und Dämonen. Alle seine Anschauungen sind orientiert an denen seines Volkes, ihren Sitten, ihrem Gesetz. Die Begriffe, die er vorfindet als Produkt ihrer geistigen Entwicklung, benützt er und macht sie zu Trägern seiner Ideen. So pietätvoll Jesus an den Überlieferungen hängt, so sicher er in den heiligen Schriften seines Volkes Gottes Stimme vernimmt, so ist er doch nicht gebunden an irgendwelche Autorität, auch nicht an Moses, wenn er auch gern, wohl nicht nur um seiner Gegner willen, sich auf sie beruft.

Man sieht aus vielen dieser Züge, daß es in Jesu Natur an Spannungen nicht fehlte. Aber sie lösen sich allezeit in der wunderbaren Geschlossenheit und Harmonie seines Wesens. Die Gegensätze halten einander stets das Gleichgewicht. Darum wird sein Wesen, so vielseitig es auch sein mochte, nicht kompliziert. Zuletzt handelt es sich doch nicht um so und so viel für sich stehende Eigenschaften. Sondern genau besehen sind sie alle nur verschiedene durch seine menschliche Natur und die Einflüsse seiner Umgebung bestimmte Strahlenbrechungen in dem Diamant dieser Seele. Im Grunde existieren für diese Seele nur zwei Größen: Gott und die Menschen. Das letztere zuvor. Dieser Jesus war verkörperte Liebe. Darum kennt er die Menschen, darum empfindet er mit ihnen. Darum hat er nicht das Bedürfnis zu kritisieren. Diese Liebe läßt ihn an den Menschen nicht irre werden trotz all ihrer Schwächen und Unarten, die seinem Scharfblick

nicht entgehen können, sondern glauben an ihre Erlösungsfähigkeit. Sie zwingt ihn, statt selbstzufrieden, selig in sich und seinem Gott zu leben, vielmehr sich hinzugeben in den Dienst an den Menschen und in diesem Dienst seine Seele, ihren Frieden, ihren Himmel zu opfern. So rastlos er sich müht um die Menschen, so sehr respektiert er ihre Freiheit. Er drängt sie nicht und übt keinen Zwang. Er bittet nur und läßt es werden, sanftmütig und geduldig. Diese Liebe kennt keine Grenzen, fragt nicht nach Verdienst und Würdigkeit. Die Kinder sind ihm so lieb wie die Erwachsenen, die Verirrten und Verkommenen so teuer wie die Braven und Tadellosen. Ja, teurer, weil sie ehrlicher sind. Der heidnische Hauptmann rückt ihm vor die jüdischen Ohnefehl. Am stärksten leuchtet diese Liebe auf in der absoluten Selbstlosigkeit Jesu. Ihm fehlt der Erwerbstrieb offenbar völlig. Am irdischen Besitz sieht er vor allem dessen Gefahren für die Seele. Aber auch irdische Macht imponiert ihm nicht. So suchte er nichts für sich, nicht Ansehen, nicht Autorität, nicht äußere Macht. Er will nur geben, dienen, helfen, sich dabei vergessend und verzehrend.

Aber man trifft den innersten Kern in der Persönlichkeit Jesu nicht, wenn man ihn als ein Vorbild der Menschenliebe preist, geschweige denn, wenn man ihn als vollendeten Sittenlehrer charakterisiert. Letzteres trifft überhaupt nicht sein Wesen, er hat nicht Gebote gegeben. Das Geheimnis seines Wesens bildet sein Verhältnis zu seinem Gott. Daß Jesus alles auf Gott bezieht, in allem Gottes Wirken sieht, alles Gott gehörend, Gott zu Dienst verpflichtet weiß, daß er darum persönlich in ununterbrochenem Austausch mit Gott steht, nur seinen Willen erfüllen will, in seinem Dienst aufgeht, das ist das Eigenartigste seiner Persönlichkeit. Er ist durch und durch religiöser Genius. Aber dieser Gott ist nur nach der einen Seite der Gott Abrahams

und Moses. Gewiß ist er der Schöpfer aller Dinge, der Strenge, Gerechte, der unerbittlich vergilt, auch der Unerforschliche, der in keiner Formel aufgeht. Gewiß hat Jesus auch die Vorstellungen geteilt, in denen sein Volk diese Gotteseigenschaften sich auswirkend dachte, vorzeiten bei der Erschaffung und dereinst bei dem Gericht der Welt. Aber dieses Gottes innerstes Wesen ist für Jesus die Hauptsache. Und das ist: er will aller Menschen Heil. Wer zu ihm kommt, ist ihm willkommen, woher immer und in welchem Zustand er naht; auch wenn er kommt mit leeren Händen und beflecktem Gewissen. Gott ist für jeden da und öffnet jedem einen Weg. Wer nur bußfertig auf ihn vertraut, der erfährt, daß Gott gnädig ist. Nichts kann diesen bußfertigen Glauben ersetzen, dessen alle bedürfen, weil alle Sünder sind. Alles versuchte Menschenwerk ist hier unnütz und lenkt nur von der entscheidenden Bedingung ab. Dennoch, bleiben kann bei Gott nur, wer seinen Willen tun will, vor allem also in der Liebe wandelt, barmherzig ist wie er. So kann Jesus auch von Lohn reden, aber nur gegenüber denen, die in Gottes Dienst getreten sind. Das erste ist nie der Menschen Leistung, sondern des Vaters Huld. Es ist darum Gnade, nicht Lohn. So ist Jesus gewiß, daß Gott die Menschen nicht verloren gibt, sondern sie erlösen will, da er der Menschen Vater ist.

Ob auch Propheten und Apokalyptiker in vielem ebenso gedacht oder empfunden haben, bei Jesus hebt dieses Vatersein Gottes alles andere auf und beleuchtet ausschließlich das ganze Leben. Und wenn er auch nie vergißt, daß es der Herr des Himmels und der Erde ist, er redet fast nur von ihm als Vater. Von hier aus begreift es sich, warum er das Gottesreich nicht ausmalt mit allerlei doch zuletzt der Erde entnommenen Farben. Für ihn bedeutet im Gottesreich sein beim Vater sein.

Diese Gewißheit, daß Gott Vater ist, kommt bei Jesus aber aus seiner eigensten Erfahrung. Er lebt jeden Augenblick in diesem Gott. Er dankt ihm alles, was er ist. Voll Vertrauen bittet er um alles, was er als nötig erkennt. Er gehorcht ihm blind. Er redet zu ihm wie ein Kind und spürt es, sein Vater hört und erhört ihn. Engel und Dämonen, wenn sie auch in seinem Weltbild existieren, in seinem Leben spielen sie keine Rolle. Wie bei einem Beethoven alles zu Tönen wird, so wird ihm alles zu einem Wechselgespräch mit seinem Vater. Abba redet er ihn an. Nur in der dunkelsten Stunde seines Lebens lehnt er sich an den alttestamentlichen Beter an: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Es ist sicher nicht Einfluß der Auffassung der Evangelisten von seinem eigenartigen Sohnesverhältnis zu Gott, daß Jesus in den evangelischen Überlieferungen nie sich und die Menschen in demselben Verhältnis zum Vater zusammenschließt, sondern dasselbe entweder von ihnen oder von sich aussagt. Er hat sich auch sonst über den Menschen stehend empfunden: sie sind für ihn alle Sünder, er hat kein verletztes Gewissen; sie bedürfen der Buße, der Erlösung, er nicht. Mancher Ausspruch, in welchem er sich mit Gott auf die eine und die Menschen auf die andere Seite stellt, wird erst Folge seines Messiasbewußtseins sein. Die Entstehung des letzteren wäre psychologisch nicht möglich, wenn er nicht schon früher von den übrigen Menschen sich unterschieden empfunden hätte, wofür übrigens das Leben aller wahrhaft Großen Analogien bietet.[1] Dennoch hat er sich selten als dieses Vaters Sohn bezeichnet. Ja, es muß ganz dahingestellt bleiben, ob diese Selbstbezeichnung nur Ausdruck oder wenigstens erst Folgerung seines Messiasbewußtseins ist. Denn das Wort des Zwölf-

[1]) Mk. 13 32, Lk. 10 22, Mk. 14 62.

jährigen ist doch nicht sicher genug bezeugt. Immerhin, er bezeichnet sich als Sohn.

Nicht, daß er sich als Gott wußte. Nichts von Allmacht oder von Allwissenheit, wenn ihm auch mehr noch als seinen Jüngern und anderen die Geister untertan sind, wenn er sich auch Großes zutraut, so gut als dem Glauben, der Berge versetzen kann, wenn er auch tiefer sieht und weiter hinaus als andere Menschen, auch als die Propheten es taten. Nicht einmal das unbedingte Prädikat des Guten läßt er sich gefallen. „Niemand ist gut, denn der alleinige Gott." Er muß immer kämpfen und sich durchringen, er wird versucht nach Menschenweise. Selbst das Johannes-Evangelium hat diese scharfe Scheidelinie nicht verwischt zwischen dem alleinigen, wahrhaftigen Gott und dem, den er gesandt hat, der seinen Willen tut, sein Werk vollbringt, zu ihm betet.[1] Aber Jesus brauchte dieses Kindesverhältnis nicht erst zu gewinnen, nicht immer aufs neue sich zu erringen, sondern er steht unverrückt darin, offenbar so weit er zurückdenken kann. In seiner Entwicklung ist er sich keines Bruches bewußt, keine dunkle Stelle trübt seine Erinnerung.

Dieses Sohnesverhältnis ist das primäre, jene Menschenliebe die Folgeerscheinung, wenn auch beides wechselseitig sich befruchtet haben mag. Ein Herz voll Menschenliebe findet auch in Gott den liebenden Vater.

Und umgekehrt, die volle Seligkeit in Gott, die alles auslöst und frei macht zu selbstloser Liebe, der tiefe Trieb, Gott zu dienen, der ein Vater ist, drängt auf die Bahn des Liebesdienstes an seinen Kindern. Und das eben ist das allereigenste an Jesu Persönlichkeit, daß diese beiden Pole seines Wesens in Wahrheit seine Achse sind. Was sonst nebeneinander hergeht, ist hier in eins verschmolzen.

---

[1]) Jo. 4 34 5 17 19f 30 17 3 u. ö.

Keine Religion der Festtage, der gottesdienstlichen Leistungen, des frommen Selbstgenusses, und daneben, wenn auch darin begründet, bestimmte Lebensgrundsätze. Sondern eins deckt sich mit dem andern. Was wir Menschen scheiden, ist hier zusammengefügt.

Dennoch muß offen bleiben, daß auch dieses Kindesverhältnis eine Vertiefung, eine Steigerung, eine Vollentfaltung erlebt hat, und daß jenes Wort, das nach der Spruchsammlung des Matthäus[1] Jesus auf der Höhe seines Wirkens bei der Rückkehr der Zwölf von der Missionsarbeit gesprochen, den Höhepunkt dieser Entwicklung gebildet hat: „Niemand versteht des Sohnes Art und Weise, denn nur der Vater", d. h., nach dem Zusammenhang, Jesus ist durch nichts enttäuscht, durch nichts an seiner Selbstgewißheit irre gemacht, er ist sicher, daß der Vater sein Tun und Lassen billigt, wenn auch die Menschen ihn nicht begreifen, sein Tun und mehr noch sein Lassen sie stört und irre macht. „Und niemand versteht des Vaters Tun, denn nur der Sohn", d. h. er, Jesus, sieht Gott ins Herz, versteht seine Pläne, ist sein Vertrauter, er wird nicht irre an seinem Vater, welche Wege immer er geht. „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast. Ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir." In diesem Gebete zittern die Enttäuschungen und das Durchringen zum Verständnis noch nach. Mögen die anderen meinen, mit diesem Teilerfolg erkläre sich Gott gegen ihn, sie verstehen Gott nicht. Er allein versteht ihn. So kommt es zu dem kühnsten Ausspruch, der uns authentisch überliefert ist: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater." Und sein ganzes Verhalten bestätigt dieses kühne

[1]) Lk. 10 21 f.

Bewußtsein. Er wird nicht irre an seinem Beruf trotz aller Berge, die sich türmen. Auch nicht, als die Massen abfallen, als er sein öffentliches Wirken aufgeben und sich auf den kleinen Kreis der zwölf Jünger zurückziehen muß. Auch nicht, als die Wege immer dunkler und einsamer werden, als er den gewaltsamen Tod vor Augen hat, als er, ein verlassener Gefangener, des Todes sicher vor dem höchsten Rat seines Volkes, der Versammlung seiner Todfeinde, steht.

So bildet sein Lebensgang die Feuerprobe dafür, daß sein Messiasbewußtsein die natürliche Konsequenz seines eigensten Wesens ist. Aus dieser Genesis allein begreift sich auch die völlige Umwandlung des Messiasbegriffs, vor allem der Verzicht auf alle äußeren Mittel und äußeren Erfolge. Darum handelt dieser Messias nicht nach Programmen und Plänen, berechnet nicht die Wirkung. Er handelt wie ein Kind, den Erfolg dem Vater anheimgebend. Darum kümmert diesen Messias nicht das äußere Wohl der Menschen, sondern ihrer Seelen Heil. Er wird kein sozialer Reformator, kein Wohltäter. Darum hat er keine Kulturinteressen. Von hier aus erklärt sich die Uninteressiertheit Jesu für Kunst und Wissenschaft. Mag man das als Einseitigkeit beurteilen, jeder Beruf, fest erfaßt, nötigt zu kräftiger Einseitigkeit. Was sollten ihm Kunst? Er, in dessen Auge alles zum Kunstwerk sich gestaltete, bedurfte nicht der künstlerischen Fixierung dessen, was er immer sah. Was Wissenschaft? Intuition ist mehr als Wissenschaft. Und Handeln ist mehr als Denken. Mag man es einseitig nennen, diese Einseitigkeit weicht weniger von der Mittellinie ab, als die moderne Überschätzung dieser beiden edlen Gaben, die uns das Leben in der Endlichkeit erleichtern, aber nie uns aus derselben befreien können. Auch für das Recht, die formulierte Gerechtigkeit, und den Staat als die Organisation der Ge-

meinschaft zu gemeinsamem Wirken hat Jesus kein Interesse gehabt. Denn was er erstrebte, erübrigte ja wiederum diesen Notbehelf, diese Notwehr gegen menschliche Unvollkommenheiten. „Was hülfe es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und dabei sein Leben einbüßte?“

V.

## Entstehung des Messiasbewußtseins Jesu.

Dieses Sohnesverhältnis, diese Eigenart der Persönlichkeit, läßt nun auch die eigentümliche Entstehungsgeschichte des Messiasbewußtseins verstehen. Einerlei, ob Jesus den Ausdruck Gottessohn vor seinem Tauferlebnis auf sich angewendet haben mag oder nicht, diese Natur mußte darauf sinnen und dahin drängen, den Brüdern zu vermitteln, was sie selbst besaß. Gewiß hat er diesen Drang schon während seines Nazaret-Stillebens gefühlt und in seinem persönlichen Verkehr und den Synagogen-Versammlungen ihm nachgegeben und seine Erfahrungen dabei gesammelt. Gewiß hat sich ihm schon damals die Anschauung von der durch die Frömmigkeit seines Volkes im Begriff Gottesreich fixierten Vollendung gemäß seinem eigenen Innenbesitz umgestaltet, vielleicht ohne daß er sich des Wandels allzusehr bewußt wurde. Alle weltlichen Momente, Rechtsordnungen, äußere Formen, politische Gestaltungen mußten ausscheiden; desgleichen jede Erwartung eines Erfolges durch äußere Mittel, etwa gar durch Gewalt. So wird auch das lange Stilleben in Nazaret begreiflich. Es war nichts an ihn herangetreten, was ihn über die dort gegebenen Verhältnisse und die durch sie gestellten Aufgaben hinausgeführt hätte. Und es war dort genug zu tun für die freien Stunden, die ihm sein Handwerkerberuf ließ. Nicht künstliche Zurückhaltung lag darin im Gegensatz zu dem ihm innerlich klaren göttlichen Beruf, was für

das Nazaret-Stilleben eine ungesunde Spannung anzunehmen, ja es beinahe als einen Zeitvertreib mit dem Charakter des Scheins und Versteckspiels anzusehen zwingen würde. Nein, auch damals war diese Seele eins mit ihrem Beruf, zufrieden in ihren Lebensverhältnissen, wenn auch die tiefe Wehmut über so viele Nichtigkeiten, mit denen sich zu befassen sie das Erdenleben zwingt, und über alle die Sünde und Torheit ringsum ihrer inneren Freudigkeit Ernst, Spannung und Geschlossenheit verlieh. Es ist auch selbstverständlich, daß in dieser Seele die messianischen Hoffnungen der Frommen vollen Widerhall fanden, und daß ihm Gottesreich und Messias vertraute Größen waren, Sterne an seinem Himmel, nach denen er aufschaute, in denen er die Lösung fand für die Rätsel und Spannungen des Lebens, in das er gestellt war wie in eine Fremde. Wie auf irgend einen seines Volkes, so mußte auf ihn der Prophetenruf des Täufers wirken und in seiner Seele widerhallen: Das Gottesreich ist nahe, bereitet euch vor! So zog auch er unter den ungezählten Scharen an den Jordan in die Heide zu dem Mann im härenen Gewand. Johannes hatte als Zeichen der inneren Zurüstung, als Weiheakt im Anschluß an uralte heilige Gebräuche das Tauchbad gefordert. Die innere Zurüstung selbst bestand in der Sinneswandlung. Durch beides löste sich aus den Volksmassen eine Schar Geweihter aus, die das Gottesreich sehnlich erwarteten. Da auch Jesus zu denen gehörte, die das Reich ersehnten, unterzog auch er sich jener Weihehandlung, entsprechend seiner pietätvollen Art, sich anzuschließen an das Gegebene. Aber in dem Augenblick, als er sich in der so eigenartigen, alle Tiefen des Herzens und alle Höhen des Hoffens bewegenden Feier mit seinem Volk beugte, ward es ihm offenbar, daß er ein anderer sei, als sie alle. Es ward ihm klar, daß der Weg, auf den der Täufer mit seinem ganzen

Anhang hinstarrte, nicht der Weg sei, auf dem das Gottesreich in die Welt kommen könne. Und mit diesem Augenblick wurde er sich der Fähigkeit bewußt, die Menschen in dieses Reich zu führen. So kam es zum Tauferlebnis, zum Durchbruch des Messiasbewußtseins. Vortrefflich entsprach der Vorgang der Eigenart Jesu. Nicht ein Abwägen von Gründen und Gegengründen, Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, nicht ein kühner, selbstgefaßter Entschluß, vielmehr eine aus der Tiefe seines Wesens quillende Offenbarung seines Gottes war es: Du bist das, du hast das, was denen dunkel vorschwebt. Du kannst, du sollst das den Menschen bringen, wonach alle diese guten treuen Seelen so ohnmächtig ausschauen. Bezeichnend ist es, daß in den Worten seines Vaters, in die sich ihm diese Offenbarung kleidet, kleiden muß, nicht der übliche Ausdruck Messias, Gesalbter, König, sondern der seltenere Gottessohn gebraucht ist, der das persönliche Verhältnis zu Gott, das die Basis dieses Erlebnisses war, zum Ausdruck bringt. Wie Jesus, soweit wir den Gang seines Lebens übersehen können, nie auf Grund eines freien Entschlusses handelte, sondern stets sich durch die Umstände führen ließ, in denen er des Vaters Wink erkannte, so auch hier. Des Täufers Wirksamkeit rief erst in der keuschen Seele Jesu, die sich nie bespiegelt, nie das eigene Wesen mit dem der anderen abwägend verglichen hatte, das Messiasbewußtsein wach.

Es war aber nur die Konsequenz, nur die richtige Darstellung seines eigensten persönlichen Wesens, daß von nun ab beides nicht mehr zu trennen ist in seinem Bewußtsein, in seinen Ausführungen. Man darf nicht mehr fragen: wenn er sich als Gottes Sohn bezeichnet, meint er damit sein persönliches Wesen oder seine Messiasstellung. In seinem Beruf hat er sich auf sich besonnen. Weil er Gottessohn ist, ist er der Messias, als Messias ist er erst

ganz Gottessohn. So ist es auch natürlich, daß er sich von nun an, da er selbst doch sein Wesen nicht geändert hatte, als geborener Messias wußte. Ja, es ist kein Grund, zu bezweifeln, daß er, auch hierin an die Vorstellungsformen seines Volkes sich haltend, den Rückschluß auf seine Präexistenz gezogen haben würde, wenn er etwa auf solche abgelegenen Gedankenwege sich zu verlieren Neigung oder Anlaß gehabt hätte. In den gesicherten Überlieferungen ist es uns freilich nicht bezeugt.

Aber nun gerade offenbart sich die ganze Größe seiner Natur, ihre Einfalt und Nüchternheit. Nichts von dem phantastischen Aufputz des Messiasbildes der Juden eignet er sich an. Es beunruhigt ihn nicht, daß er nicht auf des Himmels Wolken, eingeführt durch unerhörte Ereignisse in Natur und Völkerwelt, mit übermenschlicher Macht ausgestattet zur Vollbringung seines Werkes auf der Erde erscheint. Freilich, sein Messiasbild trug wohl schon, seit er aufgehört, kindlich zu denken, ganz andere Züge.

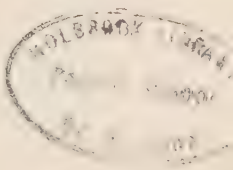
Dagegen öffnet sich hier ein Tor, durch das allerlei aus jener Phantasiewelt zur Ausschmückung des Überlieferungsbildes im Kreise derer, die ihn als Messias anerkannten, einströmen mußte, wo immer die klaren und schlichten Umrisse seines wirklichen Bildes nicht mehr lebendig vor Augen standen, um solchem Eindringen zu wehren.

## VI.

## Die Lösung des Todesrätsels.

Von dieser Entstehung seines Messiasbewußtseins aus begreift sich allein die früher geschilderte Wandlung des Begriffs Gottesreich. Auch die Notwendigkeit der von ihm in den Versuchungsbildern[1] geschilderten Auseinandersetzung

[1]) Lk. 4 1–13.



mit den aus dem jüdischen Begriff sich ergebenden Messiasaufgaben und -wegen, die er alle abweist. Nicht äußeres Wohl, es sei als Mittel oder Ziel: der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Nicht Gewalttätigkeit oder Menschenhilfe: du sollst Gott allein dienen! Nicht Plötzlichkeit und kühne, unvermittelte Unternehmungen: du sollst Gott nicht versuchen! Und damit erklärt sich das für einen Messias so befremdliche, schlichte Auftreten Jesu, das damals und heute den Eindruck wachruft: der so auftritt, könne sich nicht als Messias betrachten.

Damit ist freilich auch, wie wir sahen, in unerbittlichem Folgezwang das äußere Mißlingen seines Messiaswerkes gegeben. Aber Jesus wird nicht irre. Führt ihn sein Berufswerk zum Tod, so gehört der Tod in sein Berufswerk. In seiner keuschen Weise deutet er es, nur einmal, mit den Worten an, daß er, wie er überhaupt nicht gekommen sei, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, auch sein Leben geben werde als Lösegeld für viele.[1] Und beim letzten Mahle im Kreis seiner Getreuen gab er der Segenskraft, die er von seinem Tode erwartete, bildlichen Ausdruck in dem das Essen und Trinken, die innere Aneignung zur Stärkung und Erhebung, erst ermöglichenden Brechen des Brotes und Vergießen des Weins.[2] Bei diesem wohl ihm selbst erst allmählich aufgehenden Verständnis seines Todes, dessen Unentbehrlichkeit für sein Messiaswerk, wie der unerfindliche Bericht über die Vorgänge in Gethsemane[3] zeigt, ihm bis zuletzt noch nicht sicher war, lehnt er sich an Gedanken an, auf welche die Frömmigkeit seines Volkes angesichts unschuldigen Leidens schon seit den Tagen des Zusammenbruchs des alten Davidreiches und des babylonischen Exils gekommen war, Gedanken, die auch bei

---

[1]) Mk. 10 46. [2]) Mk. 14 22–24. [3]) Mk. 14 34–41.

anderen Völkern in mancher Lebensphilosophie, am tiefsten bei Plato, und in mancher Rechtsordnung oder Sitte eigentümlichen Ausdruck gefunden hatten. Es ist dies die Deutung des Rätsels unschuldigen Leidens daraus, daß bei der Solidarität der Menschheit Schuldlose das, was andere verdient, auf sich nehmen und für sie verbüßen können, jedenfalls daß es diesen andern irgendwie zugute kommt. Dennoch ist es wieder ein schöpferischer Gedanke Jesu, dies auf den Messias selbst anzuwenden, bei dem dieser Gedanke noch niemand eingefallen war. Wieder ein Ausfluß einerseits der nie auf den Rettungsversuch verzichtenden, nie an der Rettungsmöglichkeit verzweifelnden und sein Messiasleben aufs innigste in das Leben der Menschen verflechtenden Liebe, andererseits des Vertrauens auf Gottes unter allen Umständen sich durchsetzende Huld, die den Menschen so oder so hilft. Geht es nicht anders, dann tut Gott es eben auf diesem einzig noch übrigbleibenden Weg. Denn ein Gottesgedanke muß dieser Tod sein, wenn er anders unausweichlich ist. Gewiß hat Jesus keine Theorie sich erdacht, durch sie sich und den Seinen diese Gottesgedanken zurechtzulegen. Ihm war diese Gewißheit völlig genug: Mein Tod wird leisten, was mein Leben nicht zu leisten vermochte.

Und wie recht hat er dabei gehabt! Auch recht in seiner Bescheidung! Sein Tod hat es vollbracht, und er hört bis heute nicht auf, erlösend, versöhnend, zu Gott in die Ewigkeit erhebend zu wirken. Alle Theorien aber, von der des Paulus an, haben nur ein kurzes Leben gehabt. Keine genügt, diese Wirkung zu erklären. Ja sie erschweren es alle, sie zu erleben, indem sie die Unmittelbarkeit derselben durchkreuzen.

Doch Jesu Gedanken konnten bei seinem Tode nicht Halt machen. Wenn er anders der Messias war, so mußte er ja die Aufrichtung des Gottesreiches durchführen; sein Wirken

konnte mit dem Tode kein Ende haben. Auch hier mußten ihm die Überzeugungen seines Volkes den Weg bahnen. Schon lange war es der jüdischen Frömmigkeit zur Gewißheit geworden, daß der Tod für den Frommen kein Ende bedeutet, sondern einen Durchgang zu höherem Sein. Auch Jesus ist dessen gewiß. Gott ist nicht ein Gott von Toten. Die Auferstandenen leben, wie die Engel Gottes, im Paradies, wenn wir das dem Lukas eigentümliche Kreuzeswort verwerten dürfen.[1] So war es für Jesus gewiß, ja für ihn, der sich ganz mit seinem ewigen Vater eins wußte, schlechthin selbstverständlich, daß er aus dem Tod erstehen und dann bei seinem Vater sein werde.

Dort aber war auch nach allgemeiner Überzeugung der gegebene Platz des Messias. Eben von dort, erwartete die von Jesus bei der Ergreifung des Messiasgedankens zunächst aufgegebene jüdische Vorstellung, sollte der Messias sich aufmachen zu seinem Messiaswerk. So führte jene aus seiner eigenen Seele kommende Gewißheit des Heimgehens zu seinem Vater und der durch den Tod nicht aufzuhaltenden Vollendung seines Werkes Jesus wieder in die Linie der volkstümlichen Messiasbilder. Er nahm sie auf. In deutlichem Anschluß an die seit der Danielapokalypse im Volk lebende Verheißung bildet sich ihm die Vorstellung aus, daß er aus dem Jenseits, in das er durch den Tod entrückt wird, wiederkommen werde, sein Messiaswerk zu vollenden.[2] Ja er war überzeugt, daß noch die gegenwärtige Generation diese Wiederkunft erleben werde.[3] Er hat sie sogar verflochten in das Geschick seines Volkes. Sie sollte erfolgen, wenn der Tempel und Jerusalem zerstört worden seien, worin er, wenn seine Ausführungen richtig überliefert sind, das Zeichen für den Untergang der gegen-

---

[1]) Mk. 12 27 25, Lk. 23 43. [2]) Mk. 8 38 9 1 14 62, Lk. 17 24. [3]) Mk. 9 1 13 30.

wärtigen Welt, den die Errichtung des Gottesreichs einleitenden Anbruch der Weltkatastrophe sah.[1] Freilich, der Abschnitt in der dieser Frage gewidmeten Redekomposition des Markus-Evangeliums, in welchem das ganze Schema der jüdischen Apokalyptik Jesu in den Mund gelegt wird,[2] ist, schon aus literarkritischen Gründen, sicher Jesu ab und einem apokalyptischen jüdischen Flugblatt zuzusprechen.

In diesem Zusammenhang hat Jesus den in den letzten Jahren viel umstrittenen Ausdruck Menschensohn aufgenommen. Erst jetzt; nicht schon früher hin und her, wo ihn die Verfasser des Lukas- und des Matthäus-Evangeliums eingefügt haben, auch an diesem Punkte beweisend, wie fern sie dem Mutterboden jener ganzen Begriffswelt standen. Die von Lietzmann und Wellhausen[3] erhobenen Bedenken gegen seine Authentie in Jesu Mund sind nicht zu halten. Hätten die Evangelisten ihn erst eingeführt, so wäre sein Fehlen in den übrigen urchristlichen Schriften noch viel unbegreiflicher. Das Reden von sich in der dritten Person kann, ganz abgesehen von den Nachweisen dieser Sitte bei A. Meyer, schon darum der Zeit nicht fremd gewesen sein, weil sonst weder die Synoptiker noch Johannes Jesus in diesem Stil hätten reden lassen. Und hier war es ja wirklich nicht mehr Jesus, es war der verklärte Himmelsherr, um den es sich handelte. Desgleichen ist Wellhausens Erklärung der Einführung des Ausdrucks in die Sprache Jesu psychologisch unbefriedigend: „Man scheute sich, Jesus unumwunden sagen zu lassen: ich werde demnächst als Messias in Kraft und Herrlichkeit erscheinen. Sondern man ließ ihn zunächst nur sagen: der danielische Mensch wird in den Wolken des Himmels erscheinen. Das konnte er sagen, ohne sich selbst zu meinen.“ Warum diese Scheu,

[1]) Mk. 13 2–6 28–37. [2]) 13 9–27. [3]) Mk.-Ev. S. 60ff.

wenn man doch Jesus während seines Erdenlebens sich als Messias bezeichnen, wenn man ihn seine Wiederkunft weissagen ließ, warum denn sollen die Christen diesem viel Größeren gegenüber mit der Verwendung des schon in Jesu Mund gewohnten Messiasnamens so prüde gewesen sein? Und waren sie oder dachten sie sich gar ihren Jesus wirklich so naiv oder so raffiniert, zu kalkulieren: dabei könnte man an einen andern denken? Auch das ist nach Dalmans Untersuchungen sicher, daß das Wort nicht im Aramäischen der übliche, ja allein gebräuchliche Ausdruck für Mensch war. Und gegen die etwas katholisch sentimental anmutende Deutung, die man hin und her durch unhistorische Pressung des reinen Wortsinns erzwang, Jesus habe den Ausdruck als Andeutung seiner Erniedrigung, also als Bezeichnung seiner angenommenen Menschennatur gebraucht, spricht der Zusammenhang, in dem der Ausdruck weitaus am häufigsten gebraucht ist. Vielmehr ist das Wort entsprechend dem Sprachgebrauch der Apokalypsen oder mindestens in Anlehnung an ihr von Daniel her solennes Messiassymbol „in Menschenähnlichkeit“ Bezeichnung des Messias, und zwar des Messias der Apokalyptik, d. h. des auf den Wolken des Himmels erscheinenden Messias. Nicht Geheimniswort, sondern gewählt, um die Kühnheit des Gedankens durch Anlehnung an Daniels Verheißung den Hörern näher zu bringen; vielleicht zugleich, weil dies apokalyptische Symbol hier trefflich paßte, wo der himmlische Messias wirklich zuerst als Mensch erschienen war, also in Ähnlichkeit dieses Menschenbildes wiedererwartet werden durfte. Diese Bedeutung des Ausdrucks bestätigt sein Vorkommen in den Urquellen. In den meisten Stellen, wo er gebraucht ist, bezeichnet er den wiederkommenden Herrn.[1]

---

[1]) Mk. 8 31 9 31 10 33.

Wenn Jesus ihn daneben auch von dem in den Tod gehenden Messias gebraucht, so geschieht dies in der Absicht, durch diese Erniedrigung den eben dadurch sich sozusagen entpuppenden verklärten Herrn schon durchleuchten zu lassen. Die einzigen Stellen, wo der Ausdruck Menschensohn ohne Beziehung auf Tod und Herrlichkeit auftritt,[1] sind als Ausnahmen irgendwie zurechtzulegen. Vielleicht bedeutet er hier wirklich, falls er echt ist, Menschenkind und ist nur vom Evangelisten oder seinen Exegeten im solennen Sinne gedeutet.

Jesus hat aber seine Selbst- und damit seine Zukunftsgewißheit nicht immer in dem letzten Vorgang, dem der Wiederkunft, zum Ausdruck gebracht, sondern, falls dies nicht eine Rücktragung aus den Jüngererlebnissen nach seinem Tode ist, auch in dem jener Wiederkunft selbstverständlich vorausgehenden Vorgang, der Auferstehung.[2] Es ist leider keine Möglichkeit, sicher zu entscheiden, wie er sich diesen Vorgang gedacht hat. Nach den jüdischen Vorstellungen über den Tod und den Übergang in die ewige himmlische Welt braucht das Grab dabei gar nicht in Betracht gezogen zu sein. Auch ohne daß der Leichnam das Grab verläßt, kann aus dem in ihm erhaltenen, mit der Seele in die Unterwelt überführten Lebenskeim der neue himmlische Organismus sich bilden. Doch ist nicht sicher, daß dafür der Ausdruck auferstehen der zutreffende gewesen wäre. Die Form, in welcher mindestens die Evangelien die Verwirklichung dieser Hoffnung berichten, gestattet keinen sicheren Rückschluß auf die Vorstellung Jesu selbst. Paulus redet von keinem leeren Grab, sondern nur von einer Auferstehung von den Toten[3] d. h. doch wohl

---

[1]) Mk. 2 7 28 und in der Spruchsammlung Lk. 6 23 (?) 9 58.
[2]) Mk. 8 31 9 31 10 34. [3]) 1. Kor. 15 4 20 u. ö.

aus der Totenwelt, dem Hades, wo die nächste Generation, den Gedanken fortspinnend, Jesus nach seinem Tode einziehend und wirkend denkt. Der Weg aus der Unterwelt in den Himmel führt aber nicht durch das Grab. Auch der Verfasser des Hebräerbriefes denkt sich Jesus sofort durch den Tod in den Himmel eingehend. Es muß, als an sich gar nicht unmöglich und durch nichts widerleglich, ganz dahin gestellt bleiben, ob die aus dem Markus-Evangelium in die anderen Evangelien übergegangene Vorstellung von dem leeren Grab nicht erst von diesem in die Überlieferung eingeführt worden ist; nicht als Erfindung, vielmehr auf Grund einer nicht auf jüdischem, sondern auf griechischem Boden heimischen Anschauung, für die das Erstehen des Erdenleibes aus dem Grab die notwendige und selbstverständliche Voraussetzung der Erscheinungen des Auferstandenen war. Dafür könnte sogar geltend gemacht werden, daß eben Markus nicht mehr erzählt, als die Tatsache des leeren Grabes wie eine demonstratio ad oculos: Jesus ist auferstanden.[1] Jedenfalls ist für Jesu Zukunftshoffnung die Frage, ob und inwieweit sein Erdenkörper an seinem neuen himmlischen Leben beteiligt war, ganz irrelevant. Diese Frage ist vielmehr einerseits eine Frage aus dem Naturgebiet, nämlich ob für die Erlangung eines himmlischen Lebens eine Wiederbelebung und Verklärung des irdischen Leibes unerläßlich sei, anderseits eine Frage des Maßes der Glaubwürdigkeit der evangelischen Überlieferung. Die Frage des Lebens Jesu nach dem Tode und vollends die Frage der Messiasstellung des aus den Toten zu himmlischem Leben Erweckten in der ewigen Welt ist davon völlig unabhängig, solang nicht jemand den Nachweis erbringt, daß nach Gottes Weltordnung dazu schlechthin

---

[1]) Mk. 16 1–8.

die Wiederbelebung von Jesu irdischem Leibesorganismus notwendig sei.

Doch diese Frage führt uns über unsere Aufgabe hinaus. Die Auferstehung Jesu gehört nicht mehr in den Rahmen dessen, was wir mit dem Ausdruck Leben Jesu umgrenzen. Das bezeugt uns das Markus-Evangelium, indem es weder die Auferstehung selbst noch Erscheinungen des Auferstandenen erzählt. Die letzteren kommen als Erlebnisse der Christen in Betracht, nicht als Erlebnisse Jesu.

Dagegen ist die urkundlich so sicher, wie nur irgendwelche Aussagen Jesu, bezeugte Gewißheit Jesu, daß er auferstehen d. h. in die himmlische Welt eingehen und von dort wiederkommen werde, selbst noch ein Problem des Lebens Jesu. Dieselbe erscheint uns fast wie ein Rückfall in die Sphäre des jüdischen Messiasbildes. Mindestens legt es sich dringend nah, ja es ist kaum zu umgehen, den Ursprung der Vorstellung, in die sie sich kleidet, in ihrer, an sich nicht notwendigen, konkreten Ausprägung dort zu suchen.

Dann hat der jüdische Messiasgedanke, wie er zu Anfang das Werkzeug war, Jesu seinen Beruf an den Menschen zum Bewußtsein zu bringen, so jetzt ihm geholfen, ein Geschick zu verstehen, das in so starkem Widerspruch zu diesem Beruf stand. Nur daß er dort die Umdeutung, die ganz unentbehrlich war, vollzogen, hier dagegen, dem Dunkel des Todesgeschickes gegenüber, die Vorstellung, wie sie sich ihm bot, ohne Umdeutung aufgenommen hat. Mindestens haben die Jünger es so aufgefaßt. Aber für ihn, der so gern in Bildern sprach, muß doch immer noch offen bleiben, ob er nicht auch hier Bild und Sache ungetrennt beisammen gelassen hat. Wir jedenfalls haben beides zu trennen. Die Wahrheit des Gedankens liegt darin, daß mit Jesu Tod sein Werk nicht zerstört, die Machtwirkungen seiner Persönlichkeit nicht vergangen waren, sondern daß

er wieder erschien am Horizont der Welt, eine neue Welt heraufrief, in der sein Beruf, die Zurüstung des Menschen fürs Gottesreich, sich fortsetzte unter der machtvollen Kraft seiner Persönlichkeit. Der Wiederkunftsgedanke Jesu, der Form nach ein Tribut, den er seiner Menschlichkeit, seiner Gebundenheit an die Vorstellungswelt seines Volkes zollte, ist in der Sache die kühnste und glänzendst bewährte Konsequenz seines in der Messiasidee sich auslösenden Selbstbewußtseins, zugleich ein Zeugnis von der unerschütterlichen Sicherheit dieses seines Messiasbewußtseins. Er hat ihm im Dunkel den Weg seiner Siege beleuchtet. Und Jesus hat recht behalten, trotzdem die Form, welche er seiner Überzeugung gab, durch die Geschichte als zeitlich bedingte, unzutreffende Einkleidung erwiesen worden ist. Er wußte es: Seine Persönlichkeit konnte nicht verschwinden aus der Welt. Sie mußte ihre Mission durchsetzen. Und dieselbe Geschichte, welche die Vorstellung, in der sich Jesu diese Gewißheit ausprägte, als unzutreffend erwies, erwies die Überzeugung selbst als zutreffend. Er ist auferstanden, er ist wiedergekommen, er führt die Menschheit ins Gottesreich. Auch die letztere Vorstellung müssen wir natürlich konsequenterweise umdeuten. Nicht ein Gottesreich bringt er, das plötzlich hereinbricht, gelenkt von dem Menschensohn in den Wolken des Himmels, sondern eine immer innigere Gemeinschaft mit Gott, die auch die ganze Gestaltung des Lebens auf der Erde hebt und bessert, und eine ewige Gemeinschaft mit Gott jenseits alles Erdenwesens. Und suchen wir auf die Frage, warum Jesu solche Mission wurde, in unserer Sprache zu antworten, so würde ich etwa sagen: weil er die Idee des Menschen in sich verwirklicht hat und damit Gottes innerstes Wesen in sich trug und weil er sich auf Grund dieses seines Wesens hineingeliebt hat in die Menschheit, darum besitzt er die Kraft, die Mensch-

heit ihrer Vollendung entgegenzuführen, in der irdischen Sphäre, soweit diese es zuläßt, und in der ewigen Welt zur Vollendung in Gott.

## VII.

## Die Entstehung dieser Persönlichkeit.

Sämtliche bisherigen Ausführungen zeigen, daß alle Probleme des Lebens Jesu sich zuletzt konzentrieren in seiner Persönlichkeit. So ist die letzte Frage, die dies Leben uns aufgibt, die nach der Entstehung dieser Persönlichkeit.

Die in ihrer Naivität tiefsinnige Legende von der Jungfraugeburt ist im Neuen Testament außer in den Geburtsgeschichten des Lukas- und Matthäus-Evangeliums nirgends vertreten und paßt in keine Christologie der neutestamentlichen Schriften. Ja es ist aus literarkritischen Gründen fast zur Gewißheit erhoben, daß die beiden einzigen Verse in der Geburtsgeschichte des Lukas, die diese Idee vertreten, 1 34f, dem Evangelium erst nachträglich eingefügt sind. Und viel hat es für sich, was jüngst Soltau vertreten hat, daß dem Matthäus-Evangelium Kap. 1 und 2 ebenfalls erst nachträglich vorgesetzt worden sei. Jedenfalls kann der Historiker mit dieser Legende nicht rechnen als mit einer sicher beurkundeten Geschichtstatsache. Sie würde auch nicht ausreichen, das zu erklären, was sie, wenigstens im Sinne ihrer heutigen Verteidiger, erklären soll. Soll vielleicht nicht im Sinn derer, die sie ohne jede dogmatische Detailklügelei geschaffen haben aus dem in der antiken Welt mehrfach nachweisbaren Bedürfnis, eine einzigartige, überragende Persönlichkeit dadurch sich begreiflich zu machen, daß man ihren Ursprung auf die Gottheit zurückführte; ein Ausweg, den für außerjüdische Kreise bei Jesus schon der Titel Gottessohn unmittelbar nahe legte. Wir haben darum auf diese, überdies sehr bequeme

und von der wirklichen Erfassung des Rätsels nur ablenkende Erklärung des einzigartigen Wesens Jesu zu verzichten.

Mit aller Gewißheit ist zunächst zu behaupten, daß Jesus in seiner Entwicklung keinerlei unmittelbare Einflüsse erfahren hat von der außerpalästinensischen Welt, nicht von Buddha und nicht von Plato, auch nicht von Philo oder seinen Vorgängern. Jesus hat nicht Reisen gemacht und nicht studiert. Er kennt nichts von der weiten Welt und weiß nichts von ihren Wißtümern. Bei seiner Empfänglichkeit und Lebhaftigkeit müßte davon in seinen Ausführungen etwas hervortreten. Er ist ein von der übrigen Menschenwelt unberührtes Kind seines Volkes und Landes. Ja, man kann Jesu Horizont vom Kulturstandpunkt aus als einen beschränkten bezeichnen. Mindestens ist nirgends eine Spur zu finden, daß er von der römisch-griechischen Kulturwelt oder von der Entwicklung der Weltgeschichte eine Vorstellung hatte. Er kannte auch keine fremdländische Literatur. In der Hauptsache ist Jesus zu verstehen aus der Sonderentwicklung und eigenartigen Welt des jüdischen Volkes. Ja, man kann ihn nach der einen Seite seines Wesens als die reifste Entwicklung des jüdischen Volkscharakters bezeichnen, in welchem alle politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen Interessen verdrängt waren von der einen ihn unter den Kulturvölkern der Antike spezifisch auszeichnenden Gabe, aus der ihm seine weltgeschichtliche Mission erwuchs, der Gabe der Religion. Jesu Gottesvorstellung war die der Propheten dieses Volkes. Und wie er in den heiligen Schriften seines Volkes heimisch war, zeigen seine Anklänge an Psalmen und Prophetenworte bei aller Originalität seiner Stellung. Auch sein sittliches Ideal, wie es sich zusammenfaßte in dem Doppelgebot: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst! ist die reife Frucht an dem Baume des jüdischen

Gesetzes. Zuletzt entspricht ein Grundzug seines Wesens der uns durch ihre Extravaganzen so fremdartigen sogenannten apokalyptischen Strömung, die seit den Tagen des syrischen Drucks immer stärker durch das Volk ging, mit ihrem Zug nach dem Jenseits und dem Ewigen. Aus dem von ihr gebildeten Begriffsapparat hat Jesus, wie wir sahen, mindestens die Begriffe Messias und Gottesreich geschöpft und an ihnen sein eigen Wesen und seine Aufgabe erfaßt. Ja, selbst mit den Pharisäern hat er etwas gemein, die strenge Zucht und den steten Hinweis auf Gottes Gebote.

Dennoch ist es von Bedeutung, daß Jesus nicht in Judäa, sondern in Galiläa heranreifte. Galiläa war weltoffen. Seit der Zerstörung des Nordreiches bis zu den Tagen der Makkabäer, also viele Jahrhunderte lang, war es fast ausschließlich, zu Jesu Zeit noch vielleicht zur Hälfte von Nichtjuden bewohnt, unter denen neben semitischen gewiß auch indogermanische, speziell griechisch beeinflußte Elemente sich finden mochten. Einerlei, ob dieses hellenische Element durch Jesu Vorfahren in sein Blut eingedrungen war oder ob er es nur einatmete aus der ihn umwehenden Luft, es ist in ihm unverkennbar. Seine Natur mußte auch dafür empfänglich sein. Es ist nicht Zufall, daß die Spruchsammlung des Matthäus nach der großen Rede mit Jesu sympathischem Urteil über den nichtjüdischen, wohl nichtsemitischen Hauptmann von Kapernaum einsetzt. Auch in Jesu Begriffswelt ist der hellenische Einschlag unverkennbar, wiederum einerlei, ob er ihn erst hinzugebracht oder schon vorgefunden hat. Dahin gehört die Erweichung des Reichsbegriffs im Gottesreich, der Verzicht auf die jedes Maß entbehrende Phantastik in den apokalyptischen Vorstellungen, dahin auch die Abkehr von dem finsteren, pessimistischen, herben Charakter der pharisäischen Frömmigkeit, dahin die

Freude an allem Harmonischen, ja allem, was Leben heißt. So ist nicht zu verkennen, daß Jesu Charakterbild nicht nur jüdische, sondern im weiteren Sinne des Wortes auch hellenische Züge trägt, so daß sich diese beiden ausgeprägten Menschentypen in ihm wunderbar ergänzt und ausgeglichen haben. Die Zeit war erfüllt, das heißt auch: der Boden war bereitet, auf dem eine solche Persönlichkeit sich bilden und entwickeln konnte.

Mit dem allen ist aber selbstverständlich die Erscheinung Jesu nicht erklärt. Wir können höchstens sagen: nur auf diesem Boden, nur unter diesen Einflüssen war sie möglich. Aber es genügt nicht, diesem Zugeständnis mit der zutreffenden Beobachtung zu begegnen, daß im letzten Grunde jede Individualität, wie in besonderem Maße alle großen Persönlichkeiten aus ihrer Umwelt nicht ohne Rest zu erklären sind. Hier bei Jesus stoßen wir in einzigartiger Weise an allen Punkten auf diese Unerklärbarkeit. Unerklärt bleibt, wie in dieser Persönlichkeit jüdische Religiosität sich steigern konnte zu der ungetrübten Gottesgemeinschaft, durch die sie geradezu einen Gegensatz darstellt zu der Frömmigkeit seiner Zeit, welche, je ernster sie war, um so stärker eine unübersteigliche Kluft zwischen Gott und den Menschen empfand. Nicht erklärt ist aus dem jüdischen Vertrauen auf Gott dieses naivkindliche Gottvertrauen Jesu, das im Gegensatz zu den Juden, wiederum gerade zu den frömmsten, alle menschliche Mitwirkung zur Erlangung der göttlichen Gunst ausschließt. Nicht erklärt ist diese hellenische Freude an der Welt, die dennoch in der Schöpfung nichts sah als den Spiegel Gottes und in den Menschen nichts anderes als Kinder Gottes, und die, ungeblendet von solchem Glanz, mit derselben Klarheit in dieser Welt all die Tiefe des Elends, all den Schmutz der Sünde, das ganze drohende Verderben sah. Nicht erklärt

ist die Zukunftszuversicht, die Gewißheit, daß diese arme, elende Welt einer Vollendung entgegengeht und zwar auf Grund einer inneren Entwicklung. Nicht erklärt ist die keine Grenzen kennende, durch nichts abgeschreckte oder enttäuschte oder erkaltende, dabei jeder Schwärmerei bare Liebe zu den in ihren Augen sündenbefleckten Menschenkindern. Nicht erklärt ist das radikale Fehlen jeder Spur von Selbstsucht trotz der immens hohen Einschätzung des eigenen Selbst. Nicht erklärt ist das völlige Fehlen jedes Schuldgefühls trotz der tiefsten Demut, des zartesten Gewissens, des vollsten Gemeingefühls mit den Menschen und des streng sittlichen Gottesbegriffs. Kurz, diese ganze Persönlichkeit, wie sie aus den Urevangelien so echt, so menschlich, so in sich geschlossen, so unerfindlich, so ohne einen Fehlstrich in der Zeichnung uns entgegenstrahlt, sie ist beides, eine unumstößliche, integrierende Tatsache der Weltgeschichte und das Wunder der Wunder dieser wunderreichen Geschichte.

## Anhang.

Zu S. 5. Ortsangaben: 1 28 3 23 Bethanien (Bethabara) jenseits des Jordan, späterhin Änon bei Saleim als Taufplätze des Täufers. 1 44 Bethsaida als Heimat von Philippus, Andreas und Petrus. 2 11 4 46 Kana als Aufenthaltsort Jesu in Galiläa zu Anfang seines Auftretens. 2 12 Kapernaum als neuer Aufenthaltsort auch der Familie Jesu. 4 5 Sychar in Samarien nahe beim Jakobsbrunnen. 5 2 Bethzatha, Teich beim Schaftor in Jerusalem mit fünf Hallen. 6 59 Synagoge in Kapernaum, 8 20 Schatzkammer im Heiligtum in Jerusalem, 10 23 Halle Salomons ebenda als Orte für Jesu Reden. 9 7 Teich Siloam in Jerusalem. 10 40 Jesus begibt sich nach dem früheren Taufplatz des Johannes. 11 54 Jesu Rückzug nach Ephraim. 11 1 12 1 Bethanien als Heimat von Maria und Martha. 18 1 Ein jenseits des Kidronbaches gelegener Hof als Ort der Gefangennahme. 19 13 Die Richtstätte hieß Gabbatha-Lithostroton.

Zeitangaben: Die Tageszählungen in der Vorgeschichte 1 29 35 43 2 1, zusammen eine Woche; 4 40 11 7 zwei Tage, 11 17 vier Tage. Die Stundenangaben 1 39 4 52 19 14. Die Festangaben 2 13 5 1 7 2 10 22 11 55, umfassend den Festkalender eines Jahres. 3 2f 3 30 die Nacht. 3 24 Johannes war noch nicht ins Gefängnis geworfen. 19 14 *παρασκευη του Πασχα* als Todestag.

Zahlenangaben: 4 16–19 7 Männer der Samariterin. 6 19 25–30 Stadien, 8 57 noch nicht 50 Jahre.

Personenangaben: Aus dem Zwölferkreis, abgesehen von Petrus, Andreas und Philippus 1 40f 43 6 5 8 12 21f, Philippus allein 14 8, Thomas „genannt Zwilling" 11 16 14 5 20 26f, Judas Ischariot 12 4, der andere Judas 14 22. Dazu Nathanael 1 45ff, der Busenjünger von 13 23 an. Sodann Lazarus als Bruder von Maria und Martha 11 1 12 1. Nikodemus 3 1 7 50 19 39. Maria als die salbende „Frau" (so Mk.-Mt.) 12 3. Petrus als Schwertschläger 18 10. Malchus als Name des Verwundeten 18 10. Die Mutter Jesu unter dem Kreuz, die Namen der anderen Frauen 19 25f.

Detailzüge in den Erzählungen (abgesehen von den dem Evangelium eigentümlichen Erzählungen): 1 19 die jüdische Kommission zur Untersuchung der Vollmacht des Täufers. 1 50 Nathanael „unter dem Feigenbaum". 3 32 4 1 Jesu Tauftätigkeit. 3 25 Disput zwischen einem Juden und Täuferjüngern über die Reinigung. 1 35ff Erfolge Jesu unter den Täuferjüngern. 3 1ff 4 1ff geheime Anhänger Jesu unter den Pharisäern und Erfolge unter den Samaritern. 6 9 die Brote bei der Massenspeisung waren Gerstenbrote. 7 3ff die Stellung der Brüder Jesu. 7 20 8 49 10 20 der Vorwurf „Du hast ein Daimonion", 8 49 „Du bist ein Samariter". 5 18 8 59 usw. der häufige Mordanschlag auf Jesus. 7 50 Nikodemus im Synedrium. 11 49 Kaiphas im Synedrium. 12 20 die Jesus suchenden Hellenen. 18 3 12 eine Kohorte mit einem Chiliarchen führt Jesu Gefangennahme aus. 18 13 Vorverhör bei Hannas, „dem Schwiegervater des Kaiphas". 18 15 des „andern Jüngers" Beziehungen zum Hohenpriester. 18 22 f der Backenstreich. 19 20 die dreisprachige Kreuzestafel. 19 23 der ungenähte Rock. 19 26 f der Lieblingsjünger und die Mutter. 19 31–37 das Beinebrechen und der Lanzenstich. Dazu die Detailausführungen der Ostergeschichten Kap. 20 f.

Wie vorsichtig man aber mit der Verwertung dieses Details sein muß, zeigt ein großer Teil desselben. Der Verfasser des Evangeliums ist starker Symbolist: der ungenähte Rock ist Kleidung des Hohenpriesters, daher auch des philonischen Logos; das der Seite Jesu entströmende Blut und Wasser weist auf Abendmahl und Taufe (1 Jo 5 8); Kaiphas ist als „Hohepriester jenes Jahres" Prophet wider Willen; die 7 Männer der Samariterin spiegeln die 7 Gottheiten der Samariter. Das alte Testament kann Quelle sein von dem neuen Zug des Beinbrechens und Lanzenstichs 19 36 f, wie von den „Gersten"broten 6 9 (2 Könige 4 42–44), wie von dem Verlosen des Rockes 19 24. Die 6 Tage der Vorgeschichte legen nahe, daß der Verfasser die Zeit des Eintritts Jesu in seine öffentliche Tätigkeit als Sabbat kennzeichnen will. Die 4 Tage bei Lazarus sollen sicherstellen, daß kein Scheintod möglich, da die Seele sich erst nach drei Tagen definitiv vom Körper trennt. Der jüdische Festkalender schien als Rahmen für die Erzählung geeignet, zumal man nach Luk. 4 19 in Jesu Erdenwirken „das angenehme Jahr des Herrn" erkannte. So kann auch der Jakobsbrunnen, die Nacht bei Nikodemus und Judas, der Rückzug Jesu

zu seinem Ausgangspunkt, dem Taufplatz des Täufers, das „unter dem Feigenbaum“ u. a. als sinnige Szenerie freie Schöpfung des Evangelisten sein. Die mit Apostelnamen versehenen Zwischenfragen in den Abschiedsreden sind frei komponiert, also auch die Namen in diesem Zusammenhang ohne geschichtliche Unterlage. Mag aber selbst noch mehr als das eben Erwähnte aus der Liste zu streichen sein, so bleibt doch nicht wenig zurück, was nur auf genauen Nachrichten beruhen kann.

## Literaturnachweis,

unter Beschränkung auf die deutschen Erscheinungen der jüngsten Zeit.

### 1. Gesamtdarstellungen des Lebens Jesu.


Bernhard Weiß, Das Leben Jesu. 2 Bde. 4. Aufl. 1902.

Willibald Beyschlag, Das Leben Jesu. 2 Bde. 4. Aufl. 1901f.

P. W. Schmidt, Die Geschichte Jesu. 3. Aufl. 1899.

Stalker, Das Leben Jesu. Autorisierte Übersetzung. 2. Aufl. 1898.

O. Holtzmann, Das Leben Jesu. 1901.

Wendt, Die Lehre Jesu. 2. Aufl. 1901.

Wernle, Die Anfänge unserer Religion. 1901.

Barth, Hauptprobleme des Lebens Jesu. 2. Aufl. 1903.

K. Furrer, Vorträge über das Leben Jesu. 1902.

Schmiedel, Die Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung. 2. Aufl. 1903.

Bousset, Jesus, Religionsgeschichtliche Volksbücher. 11.–20. Tausend. 1906.

Kaftan, Jesus und Paulus, Freundschaftliche Streitschrift wider die religionsgeschichtl. Volksbücher von D. Bousset und D. Wrede. 1906.

Dazu Baldensperger, Die neuesten Schriften über das Leben Jesu. Theol. Rundschau. Bd. II, S. 59—67. Bd. III, S. 9–19.

Weinel, Darstellungen des Lebens Jesu. Theol. Rundschau. Bd. V, S. 231–245, 278–291.

Zu S. 3. Brandt, Evangelische Geschichte. 1892.

Kalthoff, Das Christusproblem. 1902. Dazu Thikötter, Dr. Kalthoffs Schrift „das Christusproblem". 1903.

Ropes, Die Sprüche Jesu, die in den kanonischen Evangelien nicht überliefert sind. Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchr. Lit. Bd. XIV, H. 2.

H. Weinel, Jesus im 19. Jahrhundert. 1903.


### 2. Zum Johannes-Evangelium.


Vgl. A. Meyer, Die johanneische Literatur der letzten Jahre. Theol. Rundschau. Bd. II, S. 255ff, 295ff, 333ff. Bd. V, S. 316—333, 497–507.

Holtzmann, Unordnungen und Umordnungen im 4. Evangelium. Zeitschr. für neut. Wissenschaft, Bd. III, S. 50 bis 60.

J. Grill, Untersuchungen über die Entstehung des 4. Evangeliums. 1902.
Schmiedel, Jon, son of Zebedee. Encycl. Britt. Bd. II, S. 2503, bis 2562.
Baldensperger, Prolog des 4. Evangeliums. 1898.
Pfleiderer, Das Urchristentum; seine Schriften und seine Lehren. 2. Aufl. 1903.
J. Wetzel, Die Echtheit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums Johannes aufs neue untersucht und verteidigt. 1899.

### 3. Zu den synoptischen Evangelien.

Vgl. Johannes Weiß, Die synoptischen Evangelien. Theol Rundschau. Bd. II, S. 140–152. Bd. IV, S. 148—161.
Holtzmann, Synoptische Evangelien. 1864.
Weizsaecker, Untersuchungen über die evangelische Geschichte. 1864. 2. Aufl. 1901.
Pfleiderer, Das Urchristentum usw. 2. Aufl. 1903.
Joh. Weiß, Das älteste Evangelium. 1903.
Wernle, Die synoptische Frage. 1899.
Wernle, Die Quellen des Lebens Jesu. 1904.

### 4. Zu Einzelnem.

Zu **S. 62.** Titius, Das Verhältnis der Herrnworte im Markus-Evangelium zu den Logia des Matthäus. Theol. Studien. 1901. S. 284–331.
**S. 69.** Wrede. Das Messiasgeheimnis in den Evangelien. 1901. Dazu Bousset, Theol. Rundschau. Bd. V. S. 307—316, 347—362.
**S. 72.** 98f. Hönig, Die Versuchungsgeschichte. Prot. Monatsh. Jahrg. 4. S. 331–337, 382–394.
**S. 74.** E. Grimm, Die Ethik Jesu. 1903.
**S. 75ff.** Bousset, Das Reich Gottes in der Predigt Jesu. Theol. Rundschau. Bd. V. S. 397ff, 437ff.
Böhmer, Der alttest. Unterbau des Reiches Gottes. 1902.
Joh. Weiß, Die Predigt Jesu vom Reich Gottes. 2. Aufl. 1900.
Lütgert, Das Reich Gottes nach den synopt. Evangelien. 1859.
Wernle, Die Reichsgotteshoffnung in den ältesten christl. Dokumenten und bei Jesus. 1903.
**S. 82.** Bousset, Die Religion des Judentums im neut. Zeitalter. 1903.
Baldensperger, Die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums. 1903. (1. Hälfte der 3. Aufl. von „Das

Selbstbewußtsein Jesu im Lichte der mess. Hoffnungen seiner Zeit").

**S. 87.** O. Holtzmann, War Jesus Ekstatiker? 1903. Dazu Lobsteins Rezension in Theol. Literaturzeitung. 1903. S. 623–626.

**S. 93.** Schmiedel, Die johanneische Stelle bei Matthäus und Lukas und das Messiasbewußtsein Jesu. Prot. Monatsh. Jahrg. 4. S. 1–20.

**S. 98.** A. Schweitzer, Das Abendmahl im Zusammenhang mit dem Leben Jesu. Heft 2, Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis. 1902.

**S. 101f.** Haupt, Die eschatologischen Aussagen Jesu in den synoptischen Evangelien. 1895.

Schwartzkopff, Die Weissagungen Jesu Christi von seinem Tode, seiner Auferstehung und Wiederkunft und ihre Erfüllung. 1895.

**S. 102.** Wellhausen, Des Menschen Sohn. Skizzen und Vorarbeiten C. S. 187–215. 1899.

Fiebig, Der Menschensohn. 1901.

Schmiedel, Der Menschensohn. Prot. Monatsh. 5, S. 333–351.

Fiebig, Der Menschensohn und Wellhausen, ebenda. 1904. S. 12–26.

Baldensperger, Die neuesten Forschungen über den Menschensohn. Theol. Rundschau. Bd. 3. S. 201–210, 243–255.

**S. 104f.** S. Eck, Über die Bedeutung der Auferstehung Jesu usw. Hefte zur Christl. Welt. 32. 1898.

Loofs, Die Auferstehungsberichte und ihr Wert. Hefte zur Christl. Welt. 33. 1898.

P. Rohrbach, Die Berichte über die Auferstehung Jesu Christi. 1898.

Schmiedel, Resurrection- and Ascension-narratives. Encyclopaedia Brittanica. 4039–4089.

v. Dobschütz, Ostern und Pfingsten. 1903.

**S. 107f.** P. Rohrbach, Geboren von der Jungfrau Maria. 4. Aufl. 1898.

Harnack, Zu Lukas 1 34f Zeitschrift für neutest. Wissenschaft. Jahrg. 2. S. 53–57.

Soltau, Zur Entstehung des 1. Evangeliums. Ebenda, Jahrg. 1. S. 219–248.

Zimmermann, Lukas 1f, Theol. Studien und Kritiken. 1903. S. 247–290.

# Inhalt:


| | Seite |
|---|---|
| Einleitung | 1–2 |
| I. Die Urkunden | 3–66 |
| 1. Das Johannes-Evangelium | 5–10 |
| 2. Das Matthäus-Evangelium | 10–15 |
| 3. Das Lukas-Evangelium | 15–19 |
| 4. Das Markus-Evangelium | 19–23 |
| 5. Die Petrus-Erzählungen | 23–42 |
| 6. Die Spruchsammlung des Matthäus | 42–63 |
| 7. Ergebnis | 63–66 |
| II. Der Aufriß des öffentlichen Lebens Jesu | 66–70 |
| III. Jesu Messiasbewußtsein | 71–85 |
| 1. Die Geschichtlichkeit desselben | 71–75 |
| 2. Das Gottesreich im Sinn Jesu | 76–81 |
| 3. Die Messiasaufgabe | 81–85 |
| IV. Jesu Persönlichkeit | 85–98 |
| V. Entstehung des Messiasbewußtseins | 98–101 |
| VI. Die Lösung des Todesrätsels | 101–111 |
| VII. Die Entstehung dieser Persönlichkeit | 111–115 |
| Anhang: zum Johannisevangelium | 116–118 |
| Literaturnachweis | 119–121 |

**Portofreie Lieferung sämtlicher Bücher.**

Von demselben Verfasser erschien im gleichen Verlage:

# Urchristliche Literaturgeschichte

## (die Schriften des Neuen Testaments).

237 Seiten. Geheftet Mk. 2.50, gebunden Mk. 3.20.

„Interessant und geistvoll wie andere Schriften v. S. ist auch seine Urchr. Lit. Gesch., ausgezeichnet durch die Kunst psychologischer Vertiefung, scharfer Charakteristik, glücklicher Formulierung, der Herbeiziehung veranschaulichender Analogien, durch eine oft bilderreiche, schwungvolle Sprache der Phantasie und des Gemüts.

Ich kehre am Schluß zu meinem Anfangswort zurück: zum Ausdruck dankbarer Anerkennung für das höchst anregende, belehrende gedankenreiche Buch."

P. Mehlhorn in d. *„Protest. Monatsh."*

---

„Sodens wissenschaftliche Lebensarbeit hat in dieser gemeinverständlichen Darstellung ihren wertvollen Ausdruck gefunden. Allen Betrachtungen ist eine Mischung eigen von scharf und kühl vordringender wissenschaftlicher Kombination und von sinnigem Verweilen bei den poetischen Reizen der altchristlichen Gedankenwelt und ihrer gesamten Umgebung.

Ein wahres Kabinettstück wirklich vorbildlicher wissenschaftlich-populärer Arbeit . . ."

*Berliner Tageblatt.*

Portofreie Lieferung sämtlicher Bücher.

# Der moderne Mensch auf dem Wege zu Gott.

Von **KARL KÖNIG,** Pfarrer in Bremen.

Geheftet Mk. 1.—, gebunden Mk. 2.—.

„Voll Geist und Kraft; es wäre philiströs, anfechtbare Einzelheiten herauszusuchen. Man gebe das Buch in die Hand recht vieler Gottsucher." *Christliche Welt.*

# Christentum und Darwinismus in ihrer Versöhnung.

Von **Dr. phil. Hermann Franke.**

X. 120 Seiten. Vornehm ausgestattet. 2. Tausend.

Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—.

„Man mag in Einzelheiten dem Verfasser nicht zustimmen können, aber unbestritten wird ihm das Verdienst bleiben müssen, den gegenwärtigen Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen seiner Lösung um einen bedeutenden Schritt näher gebracht zu haben. Möchten recht viele unter den Gebildeten, vor allem auch recht viele Geistliche, die nicht achtlos an den die Gegenwart bewegenden Fragen vorübergehen wollen, dies Buch zur Hand nehmen! Sie werden es nicht ohne geistigen Gewinn fortlegen."

Falk, Elbing in *„Hilfe"*.

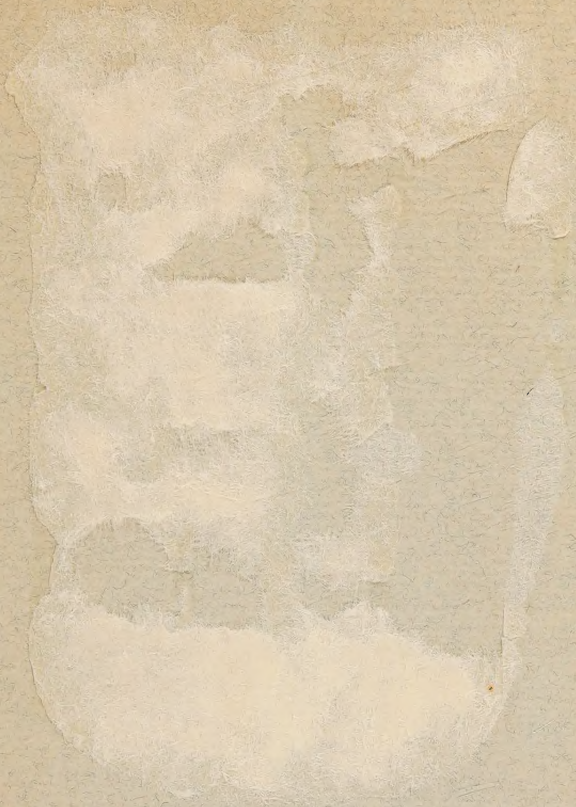
# Ewige Wahrheit.

Von **VICTOR MENZEL.**

Geheftet Mk. 1.—.

„Im eignen Suchen nach einheitlicher Weltanschauung – und wer darf ungestraft an den Ergebnissen der Naturwissenschaft vorübergehen! – ist mir kaum eine Schrift so klar und wichtig gewesen als die Menzels. Viele müssen sie lesen; gern werden sie sich dann auch noch Christen nennen. *Dresdner Anzeiger.*

Druck von Hugo Wilisch, Chemnitz.



GTU Library
3 2400 00536 5428

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall.

**Portofreie Lieferung sämtlicher Bücher.**

# Unabhängiges Christentum.

Von **Paul Graue,**

Pfarrer an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin.

2. Auflage. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—.

„Reine Freude und tiefe Befriedigung empfand ich bei der Lektüre dieses Buches. Spricht doch hier einmal ein Geistlicher zu uns, der auf der Höhe der Zeit steht und der bestrebt ist, auch seine Leser zu dieser Höhe emporzuführen. Graue behandelt die verschiedenartigsten Themen (1. Die freie christliche Persönlichkeit. 2. Christentum und Kultur. 3. Theodicee. 4. Religiöse und kirchliche Gegenwartsfragen); aber gleichwohl durchzieht alle seine Ausführungen derselbe Realismus freien Gottesglaubens, dieselbe edle Begeisterung für alles Schöne und Große in Welt- und Menschenleben . . . . . so sollen doch derartige Ausstellungen, deren ja noch manche hinzugefügt werden könnten, den Dank nicht schmälern für das schöne und prächtige, oft in dichterischer Sprache geschriebene Buch. Möchte dies Buch allen, denen es zu eng geworden in einem unfreien, dogmatischen Christentum, ein Führer werden zu einem weltoffenen, unabhängigen Christentum."

*Allgemeine Zeitung, München. R. F. M.*

# Der christliche Gottesglaube

in seinem Verhältnis zur heutigen

# Philosophie und Naturwissenschaft.

Von **Prof. Lic. Dr. Georg Wobbermin.**

2. verbess. Auflage. Geh. Mk. 2.—, elegant gbd. Mk. 3.—.

Die „Tägl. Rdsch." schrieb s. Zt.: „Jeder, dem das christliche Gottesproblem einmal die tiefsten Seelentiefen aufgerührt hat, wird mit Freude und Dankbarkeit dieses Buch lesen und nicht umsonst in den höchsten und letzten Fragen Aufklärung erwarten. Jeder, der hier bauen hilft, und der das Suchen befriedigen will, ist uns willkommen; und wenn er es in der tiefgründigen, exakt-methodischen Weise Wobbermins tut, doppelt willkommen."

Druck von Hugo Wilisch in Chemnitz.